



Percy Ernst Scheuch

Dr. phil. o. öffentl. u. Geschichts

Göttingen, Hagenbergstr. 66

Tel. 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000

UB Braunschweig

84



2407-921-1









# Kaiser Otto IV und König Friderich II

(1208—1212).

---

*Journal of Management Studies*, 36(7), 809–826.

Druck  
von Friedrich Frommann  
in Jena.

# Kaiser Otto IV

und

# König Friderich II

(1208 — 1212).

Aus dem Nachlasse

von

Dr. Otto Abel,

weiland Privatdocent der Geschichte in Bonn.



Eine Fortsetzung von „König Philipp der Hohenstaufe“  
von demselben Verfasser.

---

Berlin 1856.

Verlag von Wilhelm Herz.  
(Bessersche Buchhandlung.)



1000 211 101



## Vorwort des Herausgebers.

---

Es war in den ersten Tagen des Novembers 1854, als zwei der besten Männer unsres Volkes, Dahlmann in Bonn und J. Grimm in Berlin, einen Todesfall zur Anzeige brachten, der in weiten Kreisen tiefe Theilnahme erregte, wenn auch den wenigsten die Trauerbotschaft unerwartet kam. Ein junges edles Leben war ausgelöscht: Otto Abel, an dessen Namen sich so schöne Hoffnungen knüpfen, war nicht mehr \*). Die in der deutschen Litera-

---

\*) Er war am 22. Januar 1824 zu Kloster Reichenbach auf den württembergischen Schwarzwald geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Seine Gymnasialbildung hat er in Urach erhalten, dann, seit Ostern 1842, der Reihe nach die Universitäten Tübingen, Jena, Heidelberg, Bonn und Berlin besucht. Im Frühjahr 1851 habilitirte er sich als Privatdocent (der Geschichte) in Bonn; im Herbst 1853, auf einer Ferienreise in seiner Heimath, kam zuerst die Krankheit zum Ausbruch, die schon das Jahr darauf tödtlich endete. Er ist in dem Hause seines Oheims und väterlichen Freundes, des Diaconus D. Abel, zu Leonberg bei Stuttgart (am 28. Oct. 1854) gestorben.

turgeschichte schon öfters gemachte und beklagte Wahrnehmung, daß vielverheißende Talente gerade im Augenblicke der Zeitigung und Reife so gerne abgerufen werden, hatte eine neue, eine schmerzliche Bestätigung erfahren. Wir dürfen es ohne Übertreibung behaupten, seit Pappenfords allzufrühem Tode hat die Muse der Geschichte keinen so schweren Verlust an einer frischen aufstrebenden Kraft, wie in diesem Falle erlitten.

Jedoch, so kurz das Leben war, das unserem Sine-  
geschiedenen zugemessen worden, er hat es redlich ausge-  
kauft. Zeugniß dessen sind die Früchte seines Geistes, die  
er bei seinen Lebzeiten den Freunden der Geschichte darge-  
boten, und die seinem Namen ein ehrenvolles Gedäch-  
niß erhalten werden. Zeugniß dessen sind aber auch die  
Entwürfe, die er unvollendet in das Grab nehmen mußte,  
und zu deren glücklicher Vollendung er doch alle Gewähr  
in sich getragen.

Es ist bekannt, daß ein Hauptwerk seines Lebens  
eine Geschichte des Kaisers Friderich II. werden sollte.  
Als Einleitung dazu hatte er seinen „König Philipp von  
Schwaben“ geschrieben, der im J. 1852 erschienen ist  
und ihm wohlverdienten Beifall eingetragen hat. Mit

ungebrochnem Fleiße war er hierauf an die Ausarbeitung des Hauptwerkes selbst gegangen, über der ihm dann die bössartige Krankheit und bald hernach der Tod überrascht hat. Einen Theil dieser Arbeit, der sich unmittelbar an den Tod K. Philipps anschließt, hat er aber gleichwohl vollendet. Freilich nur ein Bruchstück, das jedoch eine Art in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Es umfaßt fünf Jahre, nemlich die Zeit von der allgemeinen Anerkennung K. Otto IV. (Januar 1208) bis zu dem ersten siegreichen Auftreten des jungen Friderich in Deutschland und dessen förmlicher Erwählung zum deutschen Könige auf dem Reichstag zu Frankfurt (Dez. 1212).

Die Familie des Verstorbenen hat den Unterzeichneten mit der Herausgabe dieses Bruchstückes betraut, und es wird hiermit der Oeffentlichkeit vorgelegt: und zwar durchweg unverändert und ohne alle und jede Zuthat, weil eben keine nöthig gewesen ist.

Wir halten es für überflüssig, das hiermit Gebotene noch besonders anzupreisen. Es wird für sich selber reden und sicher dem Schmerz um den edlen Todten neue Nahrung geben. Es trägt alle die Vorzüge an sich, die bereits dem Werke über König Philipp mit Recht nachge-

rühmt worden sind: gründliche Forschung, Beherrschung des Stoffs, echte historische Auffassung, eine edle anziehende Form, und jene maßvolle aber warme Hingabe an den Gegenstand, ohne die eine nationale Geschichtschreibung nicht denkbar ist.

Jena im Mai 1856.

Begele.

## I.

Ein Reich ohne König und ein König ohne Reich, das 1208. war im Sommer 1208 der Zustand Deutschlands.

Die endliche Rückkehr des Friedens und der Eintracht, auf die man seit Monaten mit Sicherheit gehofft hatte, war durch den Tod König Philipps plötzlich wieder in die weiteste Ferne hinausgerückt, und was man bisher selbst in den mißlichsten Zeiten des Bürgerkriegs durch Kraft und Ausdauer mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen hatte glauben dürfen, das schien jetzt den Launen des Zufalls anheimzufallen.

Für wen hatte denn nun die siegende Partei gesiegt? Für den lange bekämpften, endlich tief gedemüthigten Gegner? oder für den Ehrgeiz eines noch Ungekannten, der durch List oder Überraschung, durch eigene feste That oder fremde Ränke den leerstehenden Thron sich anschickte in Besitz zu nehmen? oder vielleicht für den jungen König von Sicilien?

Als einziger Stammhalter des staufischen Geschlechts war Friderich das geborene Haupt der Partei, als der schon vor zwölf Jahren in aller Form Erwählte schien er sogar ein Recht auf die Krone zu haben. Aber wie sehr auch die Partei sich als die staufische fühlte und die Ansprüche des schwäbischen Kaiserhauses zu verfechten bereit war, ihr eigentlicher und letzter Zweck gieng doch noch darüber hinaus auf die Behauptung der großen Grundsätze in Kirche und Staat, als deren entschiedenste Vertreter man seit anderthalb Jahrhunderten die fränkischen wie

1208. schwäbischen Waiblinger betrachtete. Durfte man nun auf diese Grundsätze bei dem jungen Fürsten rechnen, der Deutschland noch nie gesehen hatte? ließ sich namentlich von dem Mündel des Papstes irgend erwarten, daß er den während des letzten Jahrzehnts so maßlos und erfolgreich gesteigerten Ansprüchen der Kirche gegenüber das Recht und die Würde des Reichs gebührend vertreten werde? Und hätte man auch für seine Gesinnungen eine Bürgschaft gehabt, für die nötige Kraft, Klugheit und Erfahrung konnte bei einem vierzehnjährigen Knaben niemand eintreten. Ja, wäre er nur wenigstens gleich zur Stelle gewesen: so aber mußte er erst aus dem fernen Palermo herbeigerufen, gegen den Willen des allmächtigen Papstes durch feindliche oder zweifelhafte Länder auf deutschen Boden geleitet werden. Und hätte es endlich sogar gelingen mögen, diese großen und augenfälligen Schwierigkeiten zu überwinden, was wäre bis dahin aus Deutschland geworden?

Denn was auch geschehen sollte, eine baldige Entscheidung that vor allem Noth. Schon drohten alle Übel eines gesetz- und herrenlosen Zustands über Deutschland hereinzubrechen. In den verwaisteten hohenstaufischen Stammländern zumal war jeder auf sich selber gestellt, nur in eigenmächtiger Gewalt Schutz vor Unterdrückung zu finden: sengend und raubend zog das in Banden aufgelöste Heer Philipps umher; und gieng auch dieser wüste Sturm voraussichtlich bald wieder vorüber, so schienen dagegen die Ritter und Barone das edle Räuberhandwerk als ständige Beschäftigung fortführen zu wollen. Bedrohlicher noch mußte den Weiterblickenden wenigstens die Stellung der Fürsten erscheinen, deren eigensüchtigen Bestrebungen sich jetzt der weiteste Spielraum öffnete, mochten sie nun selber Krongelüste hegen oder durch Aufstellung neuer Thronbewerber die königliche Gewalt vollends zu Grunde zu richten beflissen sein. In beiden Fällen war, um das Maß des Übels voll zu machen, das Ausland begierig und bereit, Partei zu nehmen und die deutsche Zwietracht im eigenen Vortheil auszubenten.



Waldemar der Dänenkönig hatte in Niedersachsen festen Fuß gefaßt, südlich von der Elbe und herein bis nach Braunschweig standen seine Truppen. Den Engländern war in dem noch immer nicht beigelegten Erbfolgestreit eine Handhabe zur Einmischung in die deutschen Angelegenheiten erst kürzlich fast aufgedrungen worden, König Johann hieß der Oberlehnsherr eines deutschen Reichsfürsten. Mehr noch ließ der Franzose Philipp August befürchten: lag für den unternehmenden, um Mittel und Wege nie verlegenen Mann der Gedanke so fern, aus dem Verbündeten des ermordeten Königs sein Nachfolger zu werden?

Unter so bedenklichen Umständen war es denn kaum anders möglich, als daß der noch eben ganz ohnmächtige König Otto plötzlich zu der größten Bedeutung gelangte. Inmitten der allgemeinen Verwirrung hatte man an ihm doch einen festen Mittelpunkt; schon durch sein bloßes Dasein war er jetzt eine Macht. Alles blickte auf ihn, der nun doch einmal König hieß, mochte es auch manchen hart ankommen, dem langjährigen Feind oder, was noch schlimmer, dem aufgegebenen Freund sich zu nähern. Während die einen ihre Dienste durch möglichst schnelle Anbietung höher verwerthen zu können und auch für die Zukunft in Otto einen erkenntlichen Herrn zu erwerben hofften, erschien wieder andern, die sich mehr von der Sorge für die gemeine Wolfart bestimmen ließen, die allseitige Anerkennung ihres bisherigen Gegners als das einzige Mittel, der langen Zwietracht ein rasches und vollständiges Ende zu machen. Es war das erstemal, daß der Eigennuß und die Vaterlandsliebe der deutschen Fürsten zu Gunsten des Welfenkönigs zusammenwirkten.

Aber auch Otto selbst war nicht müßig, ließ es an nichts fehlen, um den ihm ohne sein Zuthun vom Schicksal gebotenen Vortheil für sich nutzbar zu machen. Noch unter dem ersten lähmenden Eindruck von Philipps Ermordung gieng er von der Vertheidigung zum Angriff und rascher That über: durch Gewalt oder Belohnung, Versprechungen oder Drohungen, wie es

1208. gerade im einzelnen Fall geboten schien, hatte er binnen kurzer Zeit einen neuen und immer wachsenden Anhang um sich geschart. Ein mächtiger Bundesgenosse erstand ihm zunächst in seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Heinrich, der gleich nach Philipps Tod sich von freien Stücken wieder mit Otto versöhnte und seinen ganzen Einfluß für ihn aufbot. Ohne Widerstreben schloß sich ihm der benachbarte Bischof von Minden an; die Hildesheimer waren froh, daß sie an dem bis dahin von ihnen verworfenen Bischof Hartbert nun einen Vermittler fanden, der ihnen zu einem leidlichen Abkommen mit dem König verhalf. Nicht so gut ergieng es dem Bischof Kunrat von Halberstadt, dem nun Otto alsbald mit seinem Heere vor die Stadt rückte: rat- und hilflos mußte er den Frieden mit seinem Gegner durch Unterwerfung und die Zahlung von 800 Mark erkaufen, hatte davon aber auch das Bischofsein so satt, daß er ohne erst in Rom anzufragen ins Kloster gieng. Für die schwächeren Grafen und Herren in der Nachbarschaft war die über Halberstadt verhängte Strafe eine hinreichende Mahnung, nach Braunschweig zu eilen und dem neuen Könige zu huldigen; von den anderen trafen Gesandte ein, um in Unterhandlungen mit ihm zu treten und sich bei Zeiten den Preis ihres Übertritts zu sichern<sup>1</sup>.

Durch diese leichten Erfolge zur Überschätzung seiner Kräfte verleitet war Otto nahe daran, den Krieg aufs neue anzuschüren und seine eigene Sache zu verderben. Unternahm er es wirklich, wie er beabsichtigte, seine allgemeine Anerkennung mit Waffengewalt zu erzwingen, so war die Verbindung seiner bisherigen Feinde, das Wiederaufleben der alten Parteien mit Gewißheit vorauszusehen, man wählte dann einen Nachfolger Philipps, Otto blieb der Gegenkönig und stand im besten Fall wieder da, wo er im Jahr 1203 gewesen war. Gieng er dagegen, statt gleich dreinzuschlagen, mit Mäßigung und vorsichtiger Beachtung der augenblicklichen Umstände und Stimmungen vor, so durfte er sich wol Hoffnung machen, bald der unbestrittene Nachfolger seines langjährigen Gegners zu werden.

Es war darum ein Glück sowohl für Deutschland, als für 1208.  
Otto selbst, daß zu rechter Zeit noch seinem Ungeßüm Zügel  
angelegt wurden von Männern, die ihm zu raten die Weisheit,  
zu trogen die Macht hatten, die durch ihre Stellung im Reich  
wie durch ihre persönliche Bedeutung vor andern Fürsten be-  
fähigt erscheinen mußten, selbständig einzugreifen und die öffent-  
lichen Angelegenheiten über die Erschütterung des plöglichen Re-  
gierungswechsels hinweg sicher in eine neue Bahn zu leiten.  
Das waren Erzbischof Albrecht von Magdeburg und Bischof  
Kunrat von Speier. Ohne Zweifel im Einverständnis mit ein-  
ander beschloßen diese beiden Häupter der staufischen Partei, dem  
Welfen, wenn er auf ihre Bedingungen eingehe, die Anerken-  
nung nicht zu versagen<sup>2</sup>.

Von der unmittelbarsten Wichtigkeit war das für Otto hin-  
sichtlich des Erzbischofs, der der kriegsmächtigste und einfluß-  
reichste Fürst im Nordosten des Reichs, überdieß sein Nachbar  
war. Mit ihm allein fertig zu werden war schon ein mißliches  
und weitaussehendes Unternehmen, wie die mancherlei Fehden  
von Heinrichs des Löwen Zeit her bewiesen; nach seiner Ent-  
scheidung aber richteten sich voraussichtlich auch noch die meisten  
der anhaltischen, wettinischen und thüringischen Fürsten. So  
erklärt es sich, daß Otto augenblicklich seine kriegerischen Ge-  
danken fahren ließ und mit beiden Händen die von dem Erz-  
bischof zur Versöhnung dargebotene Rechte ergriff; kein Preis  
war ihm zu hoch, den Albrecht als Bedingung seines Übertritts  
zu stellen für gut fand, und wie trefflich dieser den eigenen und  
seiner Kirche Vorthail mit der Sorge für des Reiches Wolfart  
zu vereinen mußte, davon zeugt die umfangreiche Urkunde,  
welche das zwischen Otto und dem Erzbischof geschlossene Bünd-  
nis besiegelte: das seit lange streitige Haldensleben wird sammt  
allen welfischen Besitzungen in der Mark Brandenburg und in  
der Wische (die Gegend in der Altmark zwischen Stendal und  
Werben) an die Magdeburger Kirche abgetreten, Otto mochte  
zusehen, wie er sich darüber mit seinem Bruder Wilhelm ver-

1208. ständigen könnte, dem diese Ländereien bei der Theilung vom Jahr 1202 zugefallen waren. Er verzichtet ferner in seinem und seiner Brüder Namen auf die Somerschenburg und alles was Heinrich der Löwe von Magdeburg zu Lehen gehabt hatte; den beiden Brüdern des Erzbischofs, den Grafen Günther von Käfernburg und Heinrich von Schwarzburg verleiht er die Stadt Saalfeld, die ihm jedoch freisteht mit 1000 Mark wieder auszulösen. Innerhalb des erzbischöflichen Gebiets dürfen keine neuen Zoll- und Münzstätten angelegt, noch durch Beherbergungen, Abgaben, Dienstleistungen die Kirche in Anspruch genommen werden. Auch durch hilfreiche Förderung des Dombaues verspricht Otto seine Freundschaft zu bethätigen. Anderer minder wichtiger Vergünstigungen zu geschweigen, so hat der König dem Erzbischof baare 3000 Mark in drei Zielern und dazu noch 500 Mark für seinen Hof auszusahlen. Endlich verpflichtet er sich, der Magdeburger Kirche gegen jedermann wenn es Not thue mit Wort und That beizustehen, Albrecht selbst aber vor andern Fürsten jederzeit an seinen geheimsten Beratungen Theil nehmen zu lassen. Und für das alles wird dann der Erzbischof dem Otto die Huldigung leisten und ihm hinfort als seinem König und Herrn treu zu Diensten sein<sup>3</sup>.

Die Bedingungen waren hart, ja fast demütigend für Otto, aber die guten Folgen, die er sich davon versprach, ließen auch nicht lange auf sich warten. Die Fürsten aus den Osterlanden traten in Magdeburg zusammen, um unter dem Vorſitz des Erzbischofs gemeinsame Schritte in der Reichsangelegenheit zu beschließen. Das Ergebnis konnte nicht mehr zweifelhaft sein: es kam für Otto nur noch darauf an, über ein Mehr oder Minder von Bewilligungen mit den einzelnen Fürsten sich zu verständigen, denn umsonst wollte doch keiner seine Stimme abgegeben haben. Bald war der König mit Herzog Bernhart von Sachsen Handels einig geworden; noch leichter gieng es bei Markgraf Dietrich von Meißen, der ja schon vor Philipps Tod in geheime Unterhandlungen mit dem Welfen getreten war; sein Vetter

Markgraf Kunrat von Landsberg wollte nicht zurückbleiben; und 1208.  
daß Landgraf Herrmann von Thüringen den rechten Zeitpunkt zum Beitritt nicht versäumte, läßt sich auch ohne ausdrückliche Zeugnisse mit Bestimmtheit annehmen. Waren die 22,000 Mark, die Otto damals aufgewandt haben soll, ein zu hoher Preis für solche Anhänger<sup>4</sup>?

Wenige Wochen nach Philipps Eintritt waren die Dinge bereits so weit gediehen, daß man einen neuen und allgemeinen Fürstentag auf den achten September nach Würzburg ausschreiben konnte. Es hatte, was auch die Ursachen davon waren, wenig zu bedeuten, daß es dazu nicht kam, die Versammlung vielmehr erst vierzehn Tage nachher und zwar in Halberstadt gehalten wurde. Hier erschienen denn die geistlichen und weltlichen Fürsten fast alle aus Sachsen und Thüringen, und am 22. September schritt man zur förmlichen Wahl. Wie vor zehn Jahren in Arnstadt, so hatte auch jetzt der Erzbischof von Magdeburg die erste Stimme, ihm folgten Herzog Bernhard, der Markgraf von Meissen, der Landgraf von Thüringen und der Reihe nach alle die übrigen damals noch kurberechtigten Herren. „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ ward Otto einstimmig zum König gewählt. Der Bischof von Würzburg, wie es scheint der einzige Vertreter des Südens, der seine Zustimmung noch von besonderen Bedingungen abhängig machen wollte, fand es schon am anderen Tage geraten, den übrigen Fürsten ohne weiteres beizutreten<sup>5</sup>.

So unvollständig diese Wahl auch war, sie hatte die Bedeutung, welche jedes entschiedene Handeln inmitten schwankender und verwirrter Zustände hat, wo viele froh sind, des Wagstücks eines eigenen Entschlusses überhoben zu sein; sie wurde das Lösungswort für alle welche Ruhe und Frieden als das erste, dringendste Bedürfnis ansahen. Und wenn die Möglichkeit einer neuen Spaltung damit immer noch nicht ausgeschlossen war, so trat nun aber auch der Papst mit seiner ganzen Macht für Otto in die Schranken.

## II.

1208.

Das Verhältniß zwischen Innocenz III und seinem vor-  
maligen Schüßling war in den letzten Jahren mehr und mehr  
gelöst worden, der völlige Bruch schien unvermeidlich, nur noch  
von Nebendingen abhängig. Mit dem Augenblick von Philipps  
Tode wurde das wieder anders: von beiden Seiten beeiferte  
man sich, einander die Gesinnungen der innigsten, nie getrüb-  
ten Freundschaft vorzuheucheln und vor der Welt zur Schau zu  
tragen, ein zwar vergebliches, nichtsdestoweniger aber ganz  
nützlichcs Bemühen, da es für den Augenblick zur Bewahrung  
des Friedens mächtig beitrug und jeder es in seinem Vortheil  
fand, die mit Trug versehten Reden und Versicherungen des  
andern für vollwichtig hinzunehmen, wie ja auch sonst im Leben  
das Scheingeld hergebrachter Lügen nach stillschweigendem Ein-  
verständnis und zur allgemeinen Bequemlichkeit für die Gold-  
münze der Wahrheit im Umlauf ist.

Otto hatte, als sich ihm nach dem Ende seines Nebenbuh-  
lers wieder glänzendere Aussichten eröffneten, nichts eiligeres  
zu thun, als sich aufs neue des päpstlichen Beistandes zu ver-  
sichern. Er verschmerzte jetzt gern die bitteren Erfahrungen der  
letzten Zeit und wandte sich, ohne die geringste Empfindlichkeit  
merken zu lassen, mit den ihm längst geläufigen Ausdrücken der  
tiefsten Ergebenheit an den alten Helfer in Rom: „Was wir  
bis dahin gewesen, was wir sind oder sein werden, das ver-  
danken wir nächst Gott ganz und gar Euch und der römischen  
Kirche, und diese Eure Güte zu verdienen werden wir jederzeit  
uns angelegen sein lassen. An Eure väterliche Gesinnung wen-  
den wir uns denn auch mit der inständigsten Bitte, Ihr möget  
um unserer Ergebenheit, um Gottes und Eurer eigenen Ehre  
willen, wie zur Erhöhung der römischen Kirche jetzt, wo Ihr  
nach dem, wie wir hoffen, durch die Barmherzigkeit Gottes ver-  
hängten Tod unseres Veters die Gelegenheit dazu habt, mit



Gurer ganzen Macht und Klugheit unsere und damit auch Eure Erhöhung mit Eifer fördern.“ Nachdem er ihn dann von dem Stand seiner Sache unterrichtet hat, ersucht er ihn, wo möglich noch vor dem angesagten Wirzburger Tag die Fürsten insgemein auf geeignete Weise zur Förderung seiner Sache zu ermahnen<sup>1</sup>. 1208.

Noch ehe dieses Schreiben bei ihm eintraf, hatte Innocenz das bereits gethan und nachdrücklicher als Otto es irgend erwarten konnte. Schon in den ersten Tagen des Juli war die Kunde von Philipps Ermordung nach San Germano gelangt, wo sich der heilige Vater damals aufhielt: der Kardinal Hugolino, der auf der Reise nach Deutschland zuerst in Mantua gerüchtweise, dann in Verona sichere und umständliche Nachricht davon bekam, hatte sogleich Eilboten an ihn abgehen lassen und dann selbst den Rückweg angetreten<sup>2</sup>.

Für Innocenz war der Tod Philipps, mochte er auch über die That selbst noch so streng richten, kein unerfreuliches Ereignis: aus Noth, nicht aus Neigung hatte er sich am Ende zur Anerkennung des staufischen Königs herbeigelassen, jetzt konnte er wieder frei seiner eigenen politischen Überzeugung folgen, nun endlich auch den Lohn für die in der Unterstützung Ottos bewiesene Ausdauer zu ernten hoffen. Hätte sich diese Ausdauer nur auch bis zuletzt bewährt! Wie weit wol Otto von den mit Philipp gepflogenen Unterhandlungen unterrichtet, wie tief dadurch verletzt sein mochte? sah er eine Treulosigkeit darin oder eine entschuldbare Schwäche, oder gar nur eine von den Umständen gebotene List? Welchen Eindruck die Sache auch in des Königs Seele zurückgelassen haben mochte, Innocenz gedachte ihn durch sein jetziges Auftreten möglichst zu verwischen.

Unverzüglich ergingen päpstliche Schreiben ins Reich mit der nachdrücklichen Mahnung, das Gottesurtheil, das nun sein eigenes bestätigt und ganz sonnenklar für König Otto entschieden habe, anzuerkennen, und diesen in der Behauptung der Herrschaft kräftigst zu unterstützen. Noch gemessenere Weisung

1203. kam den Bischöfen zu, jede Wahl eines neuen Gegenkönigs zu verhindern und, sollte es dennoch so weit kommen, bei Strafe des Banns demselben Salbung und Krönung zu verweigern. Die Erzbischöfe, die mächtigeren unter den weltlichen Fürsten wie auch die Kölner wurden dann noch durch besondere, auf ihre frühere politische Haltung berechnete Briefe geehrt. Auch der läßige Oheim in England ward nicht vergessen<sup>3</sup>.

Am eindringlichsten sprach sich die Sorge und der Eifer des heiligen Vaters für seinen alten Schützling in dem Schreiben an Otto selbst aus: „Gott der Herzenskündiger weiß es, wie rein und ungeheuchelt die Liebe ist, die wir zu Dir hegen.“ Er erinnert ihn daran, wie, als alles, Freunde und Verwandte, ihn verlassen, er bei ihm ausgeharrt, für ihn gewirkt und gewacht habe. Auch an guten Ratschlägen und Ermahnungen, wie sie durch die Zeitumstände und Ottos Sinnesart und früheres Benehmen geboten schienen, läßt er es nicht fehlen: „Be- trage Dich gegen alle mit Wolwollen und ohne Hochmut, er- weise jedermann Ehre und Huld, hüte Dich vor herben Reden und verlegenden Handlungen; sei nicht hart mit Bewilligungen, nicht karg mit Versprechen, immer aber halte Wort, für eines das Du hingibst, empfängst Du mehr als tausend zurück. Trage den Fürsten ob ihrer bisherigen Haltung nichts nach und gib ihnen dafür hinreichende Bürgschaft. Setze Dich nicht unnötiger Gefar aus, leg ab die Schläfrigkeit und bethätige wachsame Sorge in allen Dingen, gewöhne Dich an königliche Würde und Weise.“

So vollständig auch durch diese Erklärungen Ottos Wünschen genügt oder vielmehr ihnen zuvorgekommen war, Innocenz ließ sich doch nicht abhalten, auf das unterdessen eingetroffene Schreiben des Königs umgehend (unter dem 20. August) zu antworten und ihn auf neue seines thätigen Eifers zu versichern. Zugleich bezeugte er dem Erzbischof Albrecht sein dankbares Wolgefallen, daß er aus freien Stücken dem Welfen gehuldigt habe. Dem Würzburger Bischof ward eingeschärft, auf

der in seiner Stadt abzuhaltenden Fürstenversammlung mit 1208.  
Eifer Ottos Sache zu führen und den Eindruck der päpstlichen  
Sendschreiben durch sein eigenes Wort zu verstärken<sup>4</sup>.

Noch nie hatten die Ermahnungen des Papstes so willige  
und folgsame Hörer gefunden. Bereits zeigte sich auch im obo-  
ren Deutschland, wo ernstlicher Widerstand am meisten zu fürch-  
ten war, alles zu Versöhnung und freiwilliger Anerkennung  
des Welfen geneigt. Wie im Norden das Beispiel Albrechts  
von Magdeburg, so wurde hier der Vorgang Bischof Kunrats  
von Speier entscheidend. Kein Fürst konnte in höherem Grade  
als der eigentliche Vertreter der staufischen Sache gelten; seine  
Geburt schon brachte ihn in nahe Beziehungen zu der kaiserlichen  
Familie, er war aus dem Geschlecht der Herren von Schar-  
fenberg, deren Stammschloß einen der drei schönen Berge im  
Queichthal krönte, von welchen der Trifels der berühmteste ge-  
worden ist; immer hatte er treu zu Philipp gehalten, zuletzt  
als Kanzler sein innigstes Vertrauen genossen. Diese Stellung,  
wo nicht vielleicht noch die letzten Worte des sterbenden Königs  
selbst, machte ihn zum natürlichen Vormund von dessen Familie  
und damit zum Führer der staufischen Partei. Nachdem er ein-  
mal von der Notwendigkeit eines friedlichen Abkommens mit  
Otto überzeugt war, boten sich ihm als die geeignetste Grund-  
lage dazu die in den letzten Jahren geführten Unterhandlungen  
dar, nach denen Otto eine Tochter seines Gegners hatte heiraten  
sollen. Mehr wie je mußte jetzt eine solche Verbindung als die  
beste Bürgschaft des Friedens und als Vorbild für die Versöh-  
nung der feindlichen Parteien erscheinen; und ohne Zweifel  
machte sie Kunrat zur ersten Bedingung seines Übertritts. Für  
sich selbst forderte und erhielt er die Bestätigung seines Kan-  
zleramts.

Und nun erschloß der Trifels dem neuen König seine Kam-  
mern, wo unter Kunrats Obhut die Kaiserkrone, Kreuz und  
Lanze und die übrigen Reichskleinodien verwahrt lagen. Nun  
huldigten ihm die staufischen Städte und Burgen, Ritter und

1208. Dienstmännern als dem Erben König Philipps; Marschall Heinrich von Kallindin, der wackere Degen, kam selbst nach Braunschweig geritten, seinen neuen Herrn zu begrüßen und ihn der Treue der staufrischen Erblande zu versichern<sup>5</sup>.

Während sich ganz Deutschland des glücklich eingeleiteten Friedens erfreute, verfolgte man am französischen Hofe diese unerwartete Wendung der Dinge mit steigendem Unmut. Das Verhältnis König Philipp Augusts zu seinem staufrischen Namensvetter, das von Anfang an lediglich auf der gemeinsamen Feindschaft gegen England und dessen niederdeutsche Verbündete beruht, niemals aber zu wirklicher Hülfeleistung geführt hatte, war schon frühe gelockert, in den letzten, für beide glücklichen Kriegsjahren ganz von selber vollständig gelöst worden, keiner traute dem andern und bei verschiedenen Gelegenheiten traten ihre unfreundlichen Gesinnungen zu Tage. Wies doch der französische König jedes Verlangen seines Bundesgenossen zurück, ihn mit einer Geldanleihe zu unterstützen, ja ließ sich sogar nicht einmal auf eine Zusammenkunft mit ihm ein. Kein Wunder, wenn, wie wenigstens Philipp August zu wissen behauptete, der Staufer an seinem letzten Pfingstfest in Achen sich in heiteren Witworten erging über die Schläge, die sein Freund in Poitou davongetragen, wenn er auch in der unglücklichen Fehde, die sein Vetter, der Herzog von Lothringen mit dem Grafen Theobald von Bar geführt hatte, jenem lieber mit den Waffen in der Hand beispringen als auf die Friedensvorschläge des zu dem Grafen stehenden Königs eingehen wollte<sup>6</sup>.

Da war denn das Leidwesen über den Tod des alten Verbündeten nicht sehr groß in Paris. Nur freilich durfte damit nicht dem verhaßteren Otto der Weg zum Thron gebant sein. Aber war denn dessen Erhebung noch irgend wahrscheinlich, nachdem er in Deutschland gänzlich unterlegen, zuletzt selbst vom Papst aufgegeben worden war? Vor ihm hätte sich der ehrgeizige König wol noch selbst getraut den Preis davonzutragen. Die Kaisergedanken lagen ihm ohnehin nicht fern. Schon vor

acht Jahren war der von Heinrich VI geblendete sicilianische Admiral Margarita vor ihn getreten und hatte sich erbotten, ihn, wosfern er seinen Ratschlägen folge, zum Kaiser von Rom oder Konstantinopel zu machen. Und Philipp wies den kühnen Vorschlag nicht zurück, traf vielmehr nach den Angaben des blinden Seehelden die erforderlichen Anstalten zu der Unternehmung: in Brundisium sollten sich die Galeeren sammeln; aber auf dem Wege dahin ward Margarita in Rom von einem seiner Diener ermordet und nun der abenteuerliche Plan wieder aufgegeben.<sup>1208.</sup>

Er blieb aufgegeben; und Philipp ließ sich auch durch die seinem Ehrgeiz scheinbar so günstigen Umstände nicht verführen, seine Gedanken, wie einst auf Konstantinopel, so jetzt auf das abendländische Kaiserthum zu richten. Ein minder glänzendes, aber erreichbares Ziel war es, die für Frankreich gefährliche Verbindung zwischen England und dem deutschen Reich, mit andern Worten die allgemeine Anerkennung König Ottos und seine Erhebung auf den kaiserlichen Stuhl zu verhindern; ein Nebenbuhler, ein Gegenkönig mußte ihm erweckt werden.

Philipp säumte nicht, die Gesinnungen des Papstes in diesem Punkte auszuforschen: in einem ausführlichen Schreiben pries er die in seiner Familie einheimische, auch auf ihn vererbte treue Ergebenheit gegen den Nachfolger des heiligen Petrus und rechnete es sich zum frommen Verdienst an, daß er auf die Forderungen des Kirchenfeindes Philipp sich nicht eingelassen habe. Nun es mit dem zu Ende sei, möge die Kirche doch nicht ihm und seinem Reiche den Schaden thun und seinen alten Gegner, „den vormaligen Grafen von Poitou“ auf den erledigten Königsstuhl erheben. Einen bestimmten Vorschlag für die Besetzung des Reichs scheint er noch nicht gemacht zu haben; um indeß des Papstes Freundschaft auf die Probe zu stellen und sich zugleich für alle Fälle eine passende Abschlagszahlung zu sichern, verhehlte er seine Lust nicht, etliche deutsche Grenzstädte bei dieser Gelegenheit an sich zu nehmen, sein Frankreich beßer abzurunden.

1208. Bereits hatte er aber auch den Mann gefunden, der in Deutschland den Kampf gegen Otto fortsetzen und leiten sollte: es war das der Herzog Heinrich von Brabant, der sich durch die Vermählung seines Sohnes mit der Tochter König Philipps der führerlos gewordenen staufischen Partei zu empfehlen schien, noch größere Bedeutung aber für den französischen König selber hatte. Ein mächtiger, für weitaussehende Entwürfe aber immer des französischen Rückhalts bedürftiger Grenzfürst war so nicht nur aus dem alten, Frankreich bedrohenden englisch-niederländischen Bündnis herausgerissen, sondern zum Werkzeug der französischen Politik gemacht. Der Ehrgeiz ließ den Herzog das Unnatürliche und Gefährliche dieser Stellung nicht erkennen: schon im August schloß er zu Soissons einen Vertrag mit König Philipp ab, in welchem er sich diesem 3000 Mark zu zahlen verpflichtet für den Fall, daß er nicht zum römischen König gewählt und gekrönt werden sollte.

Jedoch diesmal kam der französische König mit seinen Ränken zu spät: Ottos Anerkennung stand bereits in Rom wie in Deutschland fest. Es war ein schlechter Trost, daß ihn Innocenz über seine vermeintlichen Gefahren von Seiten des neuen Königs beruhigte und auf dessen durch eine goldene Bulle bestätigtes Versprechen hinwies, nach dem Wunsch und Urtheilsspruch der Kirche Friede und Freundschaft mit seinem Nachbarn im Westen zu halten. Ja nicht einmal von den deutschen Städten, die französisch werden sollten, wollte der störrische Papst etwas wissen: Metz, Lull, Verdun, Kamerik und andere Orte mußten es sich noch viertelhalb Jahrhunderte gefallen lassen, zum Reich zu gehören\*.

Raum mehr Anklang als in Rom fand Philipp bei den deutschen Fürsten. Bereits hatten die meisten in eigener Person oder durch Gesandte den Braunschweiger ihres guten Willens versichert. Sie rüsteten sich jetzt zum Ausbruch gen Frankfurt, wohin sie von den Erzbischöfen von Mainz und Köln und dem Pfalzgrafen Heinrich zum großen Reichstag geladen waren\*.



König Otto selbst, der bis dahin nur einmal und als Feind, in seinem Winterfeldzug vor acht Jahren, Süddeutschland betreten hatte, sah jetzt diese milden gesegneten Gauen zum erstenmal vor sich im Schmuck der herbstlichen Natur und dem noch schöneren des neu aufgegangenen Friedens. Überall freudiger, festlicher Empfang, freiwillig öffneten sich ihm die Thore der Städte und Burgen; wo man bisher nur mit Schwert und Spieß ihn zu empfangen bereit gewesen war, da schmückten sich Häuser und Menschen zur frohen Begrüßung des neuen Königs, alles strömte zusammen ihn zu sehen, bunte Fahnen, kostbare Tücher wehten ihm von Zinnen und Fenstern entgegen und selbst die Gassen, durch die er ritt, waren mit Decken und Teppichen belegt. In Frankfurt aber wartete seiner der herrlichste Empfang, nicht nur von der Bürgerschaft, sondern von der Menge der Fürsten und Herren, die vornehmlich aus Franken, Schwaben und Baiern sich eingefunden hatten; als Abgesandte König Johanns waren vier hohe englische Herren zur Begrüßung erschienen: seit vielen Jahren erinnerte man sich nicht einer so zahlreichen und glänzenden Versammlung<sup>10</sup>.

Worüber man bisher im einzelnen und aus der Ferne unterhandelt und sich verständigt hatte, das erhielt jetzt seinen endgiltigen Abschluß. Wie vor sieben Wochen in Sachsen, so wurde Otto nun auch auf fränkischem Boden nicht etwa als der berechnete und siegreiche Nebenbuhler König Philipps anerkannt, sondern als sein Nachfolger neu gewählt<sup>11</sup>. Für den, der die Sache nur äußerlich nach ihren augenblicklichen Wirkungen beurtheilte, allerdings eine gleichgiltige, in der That aber eine sehr wesentliche, für die neue Stellung Ottos bedeutungsvolle Form. Ersparte man es ihm auch, alle aus dieser Wahlhandlung sich ergebenden Folgerungen zu ziehen, es war nichtsdestoweniger in bestimmter Weise ausgesprochen, daß Philipp der rechtmäßige König, er selbst der Eindringling gewesen sei und jetzt erst in die Bahn des Rechts eingelenkt habe; die weibliche Partei war somit, obgleich ihres natürlichen Haup-  
 ts be-

1208. raubt, dennoch die siegreiche, ihre politischen und kirchlichen Grundsätze mußten, wenn Otto ihrer Anhänglichkeit versichert bleiben wollte, auch fernerhin maßgebend sein im Reich.

Nach erfolgter Wahl war es an Otto, den Eid als König zu leisten: mitten in den weiten Ring der Versammelten ward ein Evangelienbuch gebracht, Otto legte seine Hand darauf und schwur, die Freiheit der heiligen Kirche und ihrer Diener zu beschützen, mit allen seinen Sinnen über der Wahrung des Friedens zu wachen, ein gerechter Richter zu sein immerdar und männlich zu bekämpfen jeden Feind der Christenheit. Kanzler Kunrat überreichte jetzt dem König feierlich die Zeichen der Herrschaft, und zum erstenmal bestieg nun Otto die Krone Kaiser Karls auf dem Haupt, die heilige Lanze in der Hand den Thron, um die höchste königliche Pflicht zu üben, um Recht zu sprechen. Und was hätte dringender Gerechtigkeit und Sühne erheischt als der noch ungestrafte Mord König Philipps? Ein zartes Mädchen führte als das älteste Glied des verwaiseten Hauses seine Sache. Schüchtern trat sie an der Hand ihres Vormunds Kunrat in den Kreis der Fürsten und fiel weinend dem König zu Füßen. Schmerzlich war alles bewegt, und nach einstimmigem Fürstenspruch erklärte Otto den Mörder für geächtet, für recht- und friedelos.

Nachdem dieser ersten Pflicht genügt war, gieng man über zu freudigerem Thun. Der König verkündigte, daß Beatrix von heute an in seiner Mundschaft stehe und daß er, sobald sie zu ihren Jahren gekommen sei, sich mit ihr als seinem ehelichen Gemahl verbinden werde. Von dem Einwand zu naher Verwandtschaft war kein Hindernis mehr zu besorgen: schon in seinem ersten Schreiben hatte der Papst im voraus darauf Bedacht genommen und es dem Otto freigestellt, ob er seine frühere Verlobte, die brabantische Maria, oder den Vermittlungsvorschlägen der letzten Jahre gemäß König Philipps Tochter heiraten wolle. Für den letzteren wahrscheinlichen Fall waren die Sache zu fördern auch gleich Briefe an Irene, die damals noch

lebende Mutter des Kindes, an den Patriarchen Wolfger und Heinrich von Kalindin mit abgegangen. Das feindselige Bündnis Herzog Heinrichs mit Frankreich mußte jeden Gedanken an die Niederländerin abweisen, wogegen die Heirat der Beatrix die größten und augenscheinlichsten Vortheile bot. Auf die einfachste Weise wurde so die Zwietracht beendet, der alte Haß der Geschlechter und Parteien versöhnt, und nur so konnten die ausgedehnten staufischen Hauslande zur Verstärkung der königlichen Macht dienen, ihr Besitz und die Anhänglichkeit ihrer Bevölkerung gewonnen werden. Und das war kein geringes: dreihundert und funfzig Burgen und Schlößer kamen mit der Hand von Philipps Erbtöchter an den Welfen.

Neben dem, was bisher auf dem Reichstag zur Befestigung von Ottos Herrschaft geschehen war, durfte jedoch auch die Sorge für die öffentliche Ruhe nicht versäumt werden. Nach dem Vorgang des Königs beschwuren sämtliche anwesenden Fürsten, festen Frieden zu wahren zu Wasser und zu Lande; ungerechte Zölle und Abgaben wurden aufgehoben, Mißbräuche aller Art, die sich eingeschlichen hatten, abgestellt, Sicherheit in Handel und Wandel, strengere Rechtspflege wiederhergestellt, dem wucherischen Treiben der Reichen, den Gewaltthätigkeiten der Vornehmen, der Zuchtlosigkeit der Geistlichen gesteuert, den letzteren namentlich das Halten von Schenkstuben untersagt. Alle öffentlichen Zustände im Reich sollten zurückgeführt werden auf die ursprüngliche, geheiligte Rechtsordnung, welche der Glaube des Volks von Karl dem Großen herleitete und nach ihm benannte<sup>12</sup>.

Je länger und schwerer man den Jammer des Bürgerkriegs getragen hatte, um so höher schlug man jetzt den Werth des endlich gesicherten Friedens an. Eine neue Zeit schien mit diesem Martinsfest angebrochen zu sein, und der Kölner Chronist berechnet sie in seiner Freude nach Jahren der Welt und der Erbauung Roms. Die Natur selbst schien die Umwandlung mitzumachen: die bisherige Theuerung, wird bemerkt, nahm

1208. jetzt ein Ende, „die Erde brachte wieder ihre Frucht und das Wetter gesunde Luft,“ Trost und Lohn für die, welche sich nicht immer gerne von dem lange geübten, vornehmeren Waffenhandwerk wieder dem Pflug und den alten friedlichen Beschäftigungen zuwandten. Auch König Otto, an dem sonst seine eigenen Anhänger nicht zum wenigsten zu rügen gehabt hatten, schien ein anderer, besserer geworden zu sein: es sei, schrieb der Bischof von Kamerik an den Papst, als hätte er einen neuen Menschen angezogen<sup>12</sup>. Berauscht von der Freude des Augenblicks sah man auch die ganze Zukunft in rosigem Licht; man glaubte Wunder, und durfte man es denn nicht, da man eben das größte erlebt hatte?

So baut sich der Mensch, dem der barmherzige Himmel die tröstlich trügerische Gabe verliehen hat, zu vergessen und zu hoffen, immer wieder mit frischem Mut das lustige Gebäude seiner Wünsche auf. Mit den Drangsalen der eben abgelaufenen Zeit glaubte man in Deutschland auch ihre Folgen überwunden zu haben und träumte jetzt von neuem Glück und neuer Herrlichkeit: und doch war es nur ein vorübergehender Sonnenblick des Friedens, hinter dem bald dieselben Stürme wieder aufziehen sollten, die eben erst im Reich ausgetobt hatten.

### III.

Es war alter deutscher Rechtsbrauch, daß wie der Einzelne durch feierliches Umschreiten von seinem neu erworbenen Eigenthum, so auch der neue König durch festlichen Umritt von seinem Reiche Besitz nahm<sup>1</sup>. Er umfriedigte es gleichsam, indem er allenthalben, wohin er kam, zu Gerichte saß, denn Gerechtigkeit ist der Länder bester Schutz und Zaun.

Und wo wäre je eine solche Umfriedigung mehr von Nothen gewesen, als in dem durch einen zehnjährigen Bürgerkrieg aufgewühlten deutschen Boden? So begann denn auch der neue König Otto seinen großen Umzug im Reich. Zunächst

gieng es hinunter nach Mainz. Der Tod Philipps hatte hier 1208. die Lage der Dinge mit einemmale umgewandelt, die Partei Eutipolds konnte sich nicht mehr halten, sein Gegner Sigfrid kehrte auf Ottos Wunsch unverzüglich aus Rom, wo er seit zwei Jahren sich aufgehalten hatte, zurück nach seiner Metropole, die ihn jetzt ohne Widerstand, ja mit Jubel aufnahm.

Nicht anders war es in Köln; auch hier bedurfte es keiner langen Unterhandlungen mehr, um den Streit zwischen den beiden Erzbischöfen zu entscheiden; mit Adolfs Aussichten hatte es, seitdem König Philipp nicht mehr seine Sache vertrat, vollständig ein Ende. Sein Gegner Bruno eilte in Begleitung Sigfrids über die Alpen zurück und hielt bereits am 11. September seinen festlichen Einzug in Köln. Adolf mit seinem ganzen abliegenden Anhang wagte nicht länger ihm die Anerkennung zu versagen, er erschien selbst vor ihm in Köln und mußte froh sein, durch seine vollkommene Demütigung noch dritthalbhundert Mark jährliche Einkünfte für sich herauszuschlagen<sup>2</sup>.

Bruno genoß jedoch diesen Triumph nicht lange; schon am 2. November starb er auf seinem Schloß Blankenberg, er ward im Dom zu Köln beigesetzt. Auch jetzt, als es sich um die Wahl eines Nachfolgers handelte, wagte niemand für Adolf zu sprechen, er kam gar nicht in Vorschlag. Johann von Bezhune, der Bischof von Kamerik, schien Anfangs die meiste Aussicht zu haben: ihm, seinem getreuen Anhänger und Sachwalter am römischen Stuhl wünschte vor allem König Otto solch hohe Würde, auch der gelehrte Dekan Heinrich von Bonn war für ihn. Sehr bald aber neigte sich die Wage mehr zu Gunsten Theoderichs, des Propstes an St. Aposteln: erschien doch gar dem frommen Herrn in Bonn die Mutter Gottes im Traum mit der Weisung, diesem und nicht dem französischen Prälaten seine Stimme zu geben. Der König kam jetzt selbst nach Köln, um seinen persönlichen Einfluß für Johann aufzubieten. Indes gegen den vernünftigen Einwand der Kölner, daß sein Bischof ja nicht einmal deutsch verstehe, ließ sich auch von einem König

1208. nicht viel sagen. Die Wähler übertrugen ihre Stimmen vier Wahlmännern, von welchen nun wirklich Theoderich erkoren ward. Die Vasallen des Erzstifts blieben mit ihrer Bestimmung nicht zurück, und der König belehnte ihn ohne weiteren Anstand in feierlicher Fürstenversammlung mit den Regalien und den Herzogthümern Lothringen und Westfalen<sup>3</sup>.

Nach diesem kurzen Besuch in der ihm althbefreundeten Stadt fuhr Otto wieder den Rhein hinauf nach Worms, Speier, Straßburg; dann giengs durch die schwäbischen Gaue nach Augsburg, wo er in der zweiten Woche des neuen Jahrs einen großen, vornehmlich von schwäbischen und baierischen Herren besuchten Reichstag hielt; auch Abgeordnete der italienischen Städte erschienen hier vor ihm. Es galt die Anhänglichkeit der stauffischen Hauslande, die er nun als Herr und Erbe betrat, sich zu gewinnen; die Huldigung mancher Fürsten aus dem Osten zu empfangen, die, wie der Patriarch Wolfger, mit ihrer Anerkennung bisher gezögert hatten; vor allem aber der strengen Gerechtigkeit zu pflegen, die nirgends so Noth that wie gerade hier. Zum zweitenmal ergieng jetzt, und zwar nach baierischem Recht und auf baierischem Boden des Reiches Acht über König Philipps Mörder und die Vollstreckung des Spruchs ließ nicht lange auf sich warten, im nächsten Monat schon war Otto von Wittelsbach eine Leiche, sein Stammschloß ein Trümmerhaufe.

Dabei hatte es aber nicht sein Bewenden: wie dem König, so mußte auch dem Volk sein Recht werden und es ein Ende haben mit Gesetzlosigkeit und ungestraftem Friedensbruch. An Marshall Heinrich von Kallindin ergieng der Befehl, alle Ruhestörer und Übelthäter aufzugreifen und sie vor den königlichen Richterstuhl zu bringen: den andern Morgen war das Hoflager von einer Menge adliger Herren geräumt, die in der Nacht sich heimlich davon gemacht hatten. Indes nicht alle entkamen, der Graf von Greißbach (unterhalb Donauwörth) wurde noch gefaßt und nun nur um so rücksichtsloser behandelt, sie rißen ihm,

als er vor den König geschleppt ward, fast die Kleider vom Leib. 1208.  
Von fünf Friedensbrechern, die eingefangen wurden, ließ Otto einen enthaupten, die andern vier henken. „Darob kam gewaltiger Schrecken über die Ritter und Barone, denn die pflegen in Deutschland die Hauptträuber zu sein.“ Um so besser ward es von der niedern Geistlichkeit in Dörfern und Klöstern und von dem Landvolk aufgenommen, das nun seine Dränger los wurde und den Segen staatlicher Ordnung wieder schätzen lernte.

Ehe sich Otto nach dem Norden zurückwandte, besuchte er noch mitten im Winter die Heimat seines Geschlechts. Auf wunderbaren Wegen war es aus dem schwäbischen Süden in das niedersächsische Flachland verpflanzt worden, und fast noch wunderbarer schien es, wie jetzt der Sohn Heinrichs des Löwen an der Hand von Kaiser Friderichs Enkeltochter das liebliche von Tannen- und Nebenhügeln umschlossene und den fernen Alpen überragte Schuffenthal betrat, wo auf engem Raum neben einander das von der Frömmigkeit seiner Ahnen gestiftete Kloster Weingarten, die Familiengruft zu Altdorf und die Mauern des Ravensburger Schloßes die eigentliche Wiege des welfischen Geschlechts bezeichneten. Jedoch nicht als Welfe, sondern als staufischer Erbe kam er. Er war ein Fremder geworden in der alten Heimat; und er blieb es.

Wie drüben im Herzogthum Baiern, so war auch hier auf schwäbischer Erde, wo noch vor kaum einem halben Menschenalter der letzte „Welf“ gewaltet, das Andenken an die vormalige welfische Herrschaft fast vergessen, verwischt durch die frischere und freudigere Erinnerung an die staufischen Zeiten. Und Otto verstand es nicht, das Gefühl alter Anhänglichkeit neu zu beleben. Wie froh man auch der wiederhergestellten Ruhe und Sicherheit sein möchte, es fehlte doch immer das Erwärmende, Herzengewinnende der Staufer. Und wie hätten nun gar die höheren Stände Zutrauen zu ihm fassen können, die bei ihrer Beurtheilung allerdings einen vielfach eigensüchtigen Maßstab

1209. anlegten, die aber er in seiner noch unbefestigten Stellung zu schonen alle Ursache hatte, die er zum wenigsten nicht ohne dringende Gründe verlegen durfte. Je unnachsichtlicher er das Schwert der Gerechtigkeit handhabte, um so mehr mußte er unnötige Härte und Barschheit vermeiden. Aber gerade durch die Art, wie er strafte, brachte er sich selbst um Liebe und Dank. Nicht von Eifer für das Recht, sondern von dem ihm angeborenen Übermut laße er sich leiten, jener sei bloßer Schein. Die Bischöfe und Äbte beschwerten sich, daß er, ohne sie auch nur zu fragen, die Besitzungen behalten wolle, die Philipp von ihnen zu Lehen gehabt. Mit Bitterkeit erinnerte man zum Vergleich mit der Gegenwart daran, wie ganz anders ihre bisherigen Herren gewesen seien, wie freundlich und bereitwillig sie erledigte Pfründen und Lehen an den ersten Bittsteller vergeben hätten. So tropig und hochfahrend aber, wie es Otto treibe, sei man hier zu Lande nicht gewohnt sich behandeln zu lassen. Den größten Unwillen erregte es vollends, daß der König jede Gelegenheit benützte, seine aus Sachsen oder gar England mitgebrachten Diener und Freunde mit Lehen auszustatten.

Wenn es Ottos Absicht gewesen war, die Bevölkerung der staufischen Erblande durch seinen Besuch mit sich zu befreunden, so hatte er nur das Gegentheil davon erreicht: man fühlte sich abgestoßen von dem sächsisch-normännischen Fürsten und gedachte mit neu geweckter Liebe des „angestammten“ Herrscherhauses<sup>4</sup>.

Von Oberschwaben zog der König über Ulm hinunter nach Ostfranken. Zu Nürnberg ward ein neuer Hofstag gehalten, in Bamberg (20. Februar) das Grab König Philipps besucht. Über Rotenburg, die alte Hauptstadt der staufischen Besitzungen in Franken, und Eßlingen kehrte er dann an den Rhein zurück nach der kaiserlichen Pfalz in Hagenau. Alle im Süden des Reichs zerstreuten waiblingischen Hauslande waren nun von dem welfischen König in Dienst und Pflicht genommen: auf dem Rückweg nach dem Norden wurde ihm auch im mittleren Deutsch-



land gehuldigt, wo noch Kaiser Friderich als einen Kern für weitere Erwerbungen das Pleiſſner Land mit Roldis und Reiffenig an sich gebracht hatte. In der Hauptstadt Altenburg, die damals ihren slavischen Namen Plisni noch nicht ganz verloren hatte, wurde an Ostern ein Reichstag abgehalten, auf dem nicht nur die Herren aus den benachbarten wendisch-deutschen Marken sich einfanden, sondern selbst aus Polen (Schlesien) und Ungarn Gesandte ihn zu begrüßen kamen. Auch König Ottokar von Böhmen blieb jetzt nicht länger mit seiner Anerkennung zurück; der Papst hatte, als seine erste Mahnung nichts fruchtete, das alte wirksame Mittel gegen ihn in Anwendung gebracht, indem er den seit neun Jahren schwebenden Ehescheidungsprozeß des Königs nachdrücklicher zu betreiben Wiene machte. Das half. Lieber als die verstößene Abela ließ sich da Przemisl doch noch den König Otto gefallen<sup>5</sup>.

Während so Otto die ihm zugefallene Macht in Deutschland befestigte, versäumte er es auch nicht, das alte Bündnis mit dem Oheim in England enger zu knüpfen. Die drohende Stellung, die der französische König einnahm, mahnte dringend dazu, wenn auch die bisher gemachten Erfahrungen keineswegs zu großen Hoffnungen berechtigten. Schon im Herbst finden wir Bernhard von Horstmar und den Seneschall Rannat von Wiltra als Ottos Gesandte in London; im neuen Jahr kam Pfalzgraf Heinrich selbst hinüber, um für seines Bruders Sache zu wirken. Er kam nicht vergeblich: die Beschlagnahme der geistlichen Güter und Einkünfte, die von Johann im Verlauf seines Streites mit der Kirche angeordnet worden war, hatte den königlichen Sackel gefüllt; Heinrich konnte, als er Ende Merz wieder abfuhr, ganz anständige Geldsummen mitnehmen. Eine glänzende Gesandtschaft, an deren Spitze Johanns natürlicher Bruder, der Graf Wilhelm von Salisbury stand, begleitete ihn nach Deutschland hinüber und überbrachte dem König Otto die Glückwünsche des englischen Königs: er könne indeß, hieß es in dessen Antwort auf das Schreiben der deut-

1209. schen Fürsten, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es nun doch einmal mit diesen ewigen Geldforderungen ein Ende nehmen müsse und es an der Zeit wäre, ihm das zurückzuerstatten, was er seit Jahren für ihren König aufgewandt habe<sup>6</sup>.

Kurz nach Heinrichs Rückkehr aus England traf auch Otto von seiner Rundreise im Süden wieder in Braunschweig ein. Wo er vor einem Jahre fast nur noch auf einen ehrenvollen Untergang hatte hoffen können, da zog er jetzt als wirklicher König der Deutschen ein, begleitet von den mächtigsten seiner früheren Gegner, die nun ihre willfährige Gesinnung darzulegen mit seinen alten Freunden wetteiferten. Hier in der treuen väterlichen Stadt wollte er denn auch das bevorstehende Pfingstfest feiern. Der König wie die Bürgerschaft bemühten sich den zahlreichen hohen Gästen sammt ihrem Gefolge eine würdige Aufnahme zu bereiten. Von den Sorgen und Geschäften des Reichs war wenig die Rede, ganz ungestört überließ man sich der Freude; Otto selbst zeigte die größte, bei seiner sonstigen Art doppelt verbindliche Aufmerksamkeit, jeden Miston zu verbannen, keine überflüssige Sorge an einem Ort, der bei beiden Theilen so manche herbe Erinnerung wecken mußte: wer es etwa vergessen hatte, daß Braunschweig einst die Hauptstadt des großen welfischen Herzogreichs gewesen, den mahnte die Gegenwart Herzog Bernhards empfindlich genug daran, und nicht er nur, alle die benachbarten weltlichen und geistlichen Fürsten mahnten an alte Kämpfe und noch kaum verschmerzte Verluste. Aber auch sie die Fürsten mochten mitten im Jubel des Augenblicks nicht ohne geheimes Mißtrauen auf die so plötzlich wieder emporgelommene Macht des welfischen Hauses blicken, dessen Dankbarkeit doch eine schwache Bürgschaft gegen die Erneuerung der alten Pläne war.

Als die hohen Herren eines Tags an dem stattlichen aus Erz gegossenen Löwen vorübergiengen, den Ottos Vater im Jahr 1166 auf dem Platz vor seiner herzoglichen Burg und der St. Blasienkirche hatte aufrichten lassen und der noch heute der

alterthümlichste Schmuck Braunschweigs ist, da wandte sich Herzog Bernhard gegen das mit offenem Rachen dastehende Thier mit den Worten: „Wie lange willst Du denn noch Deinen Kopf gen Osten kehren? laß es endlich einmal sein, Du hast ja nun was Dein Begehr war, und drehe Dich nach Norden zu!“ Alle brachen in Lachen aus ob dieser Rede, aber ihr tieferer Sinn blieb doch auch nicht unverstanden<sup>7</sup>. Im deutschen und slavischen Osten hatte einst der Löwenherzog allen seinen Nachbarn zur Sorge sich ein Königreich zu schaffen versucht; was ihm mit all seiner Thatkraft mißlungen, war seinem Sohne geglückt, dessen Haupt nun eine noch stolzere Krone schmückte. Aber schwere Sünden hatte der neue König im Norden wieder gut zu machen, denn durch seine Schuld war ganz Holstein sammt Lübeck und Hamburg dänisch, war auch das südelbische Binnenland dem Dänenkönig geöffnet.

Es lag in der Natur der Dinge, daß die bisherige für ihn selbst demütigende Stellung Ottos zu König Waldemar mit dem Augenblicke aufhörte, wo er seine Hilfe nicht mehr nötig hatte zur Behauptung des Throns. Die dänischen Truppen mögen schon im Juli wieder aus Braunschweig abgezogen sein. Aber das genügte nicht mehr, seitdem er sich der stauffischen Partei angeschlossen hatte, sie durfte von ihm verlangen, daß er seinem bisherigen Bundesgenossen gegenüberträte und wenn auch nicht gleich an die Wiedergewinnung der geopfertten Reichslande gehe, doch wenigstens in allen noch schwebenden Fragen die deutsche Seite verfechte. Der bremische Bischofsstreit bot dazu Gelegenheit.

Wie in Mainz und Köln so hatte es auch in Bremen während der letzten Zeit zwei Erzbischöfe gegeben, auch hier schien der von König Philipp gehaltene mit dessen Tod fallen zu müssen; es war das der vormalige Schleswiger Bischof Waldemar. Seine Stellung wurde auch wirklich für die erste Zeit etwas unsicher, aber er hielt aus und legte trotz des Papstes Bann und den Drohungen seines Betters den erzbischöflichen

1208 — Krummstab nicht nieder. So begann der Krieg. Der Erzbis-  
 1209. schof dächte sich mächtig genug, die Dänen jenseits der Elbe zu bekämpfen; jedoch der König kam ihm zuvor, sein in Hamburg gewählter und investierter Erzbischof Burkhard setzte sich in Stade fest und schlug hier den Angriff seines bremischen Gegners tapfer zurück. Aber bald kam Waldemar wieder und diesmal mit größerer Macht, er hatte selbst die Stedinger aufgeboden, gegen die noch vor kurzem sein Vorgänger Hartwig im Felde gelegen war: die Mauern und Thürme, die kaum erst durch einen großen Sturm sehr gelitten hatten, konnten nicht lange Widerstand leisten, am 3. August, einem Sonntag, ward die Stadt genommen und dem siegreichen Heer von Waldemar zur Plünderung überlassen. In kurzem gewann jedoch die andere Partei wieder die Oberhand und Burkhard zog aufs neue in Stade ein. Er war durch die umfassenden Zurüstungen seines Königs hinlänglich gesichert. Der schlug jetzt von Insel zu Insel eine Brücke über die ganze Breite der Elbe, so daß er mit Ross und Wagen in jedem Augenblick leicht ins Bremische einrücken konnte, und schuf sich auf der linken Elbseite in Hornburg einen festen Waffenplatz, der die Verbindung mit Hamburg und Stade deckte und für die weiteren Kämpfe mit den Bremern einen sicheren Rückhalt bot<sup>o</sup>.

Es war vorbei mit der Würde und Sicherheit des Reichs, wenn ein fremder König ungehindert so sein Wesen in Deutschland treiben konnte. Zum Glück hatte es denn auch bald ein Ende und wir hören nichts mehr von den Dänen diesseits der Elbe. Dringenderes und lothenderes als den Waldemar aus Bremen zu treiben, gab es für sie im Norden zu thun. Noch war die Niederlage von Lene in Westgothland ungerächt, die sie (31. Jan. 1208) von den Schweden erlitten hatten, jener furchtbare Tag, an dem nach der norwegischen Erzählung Odin zum letztenmal in den Kampf der ihm untreu gewordenen Nordlandssöhne zog<sup>o</sup>. Schon trieb es auch den unruhigen Geist König Waldemars zu neuen Unternehmungen gegen die heidni-

schen Ostseevölker. Mochte da der Papst mit seinen Bannflüchen 1208—  
den Starrsinn der Bremer zu brechen versuchen, er selbst wollte 1209.  
den sicheren Besitz des nordelbischen Deutschlands, den er dem  
Gegenkönig Otto verdankte, nicht ohne Not mit dem unter sei-  
ner Fahne jetzt wieder geeinigten Reich aufs Spiel setzen.

Denn was immer die persönlichen Gesinnungen Ottos gegen  
König Waldemar sein mochten, nicht sie gaben jetzt mehr den  
Ausschlag, sondern auch hierin mußte er der Überlieferung der  
staufischen Politik folgen. Gleich in seinem ersten Schreiben  
nach Rom bittet er demgemäß den Papst, in der bremischen  
Sache sich durch den Dänenkönig nicht zu einer vorschnellen Ent-  
scheidung für Burkhard bestimmen zu lassen. Noch einen tiefe-  
ren Einblick in Ottos verändertes Verhältnis zu Dänemark ge-  
währt ein Artikel seines kurz zuvor mit dem Erzbischof von  
Magdeburg abgeschlossenen Vertrags, in dem sich der König  
verpflichtet, den Grafen Adolf von Schauenburg durch fried-  
liche Vermittlung oder, ~~wofern das nichts fruchte~~, durch Waf-  
fengewalt wieder in den Besitz Holsteins und seiner in dänischer  
Geiselschaft befindlichen Söhne zu setzen, und das sobald als ihm  
das seine Stellung im Reich und zu den Fürsten nach dem Er-  
messen des Erzbischofs möglich mache<sup>10</sup>.

Friede und Eintracht war wiederhergestellt, aber um die  
an das Ausland verpfändete deutsche Ehre mit dem Schwert  
wieder einzulösen, dafür schien leider die Zeit noch nicht gekom-  
men zu sein. Schon winkte Italien. Auch der Belfse glaubte  
dort eine wichtigere und stolzere Aufgabe verfolgen zu müssen.  
Holstein mit seinem geächteten Fürsten bleibt sich selbst und der  
Gewalt der Dänen überlassen. Der bereits zum Kaiser ander-  
sehene König und die Gesamtheit der deutschen Fürsten lehren  
dem edeln Grenzland den Rücken.

Wie lange es wol noch ansteht, bis sich der Löwe nach  
Norden gegen die Dänen wendet?

## IV.

1209. Die Festlichkeiten, die Otto über die Pfingsttage in seiner Vaterstadt veranstaltet hatte, waren vorbei: wichtigere und nicht minder frohe Tage warteten seiner in Würzburg, wohin eine Versammlung ausgeschrieben war, die den Schlussstein aller vorhergehenden bilden und auf dem nun auch der heilige Vater vertreten sein sollte.

Schon im Januar hatte Innocenz auf die ihm vom Frankfurter Reichstag zugekommenen Nachrichten hin in einem pomp-haften, zunächst an den deutschen Klerus gerichteten Schreiben seine Freude ausgedrückt, daß, nachdem solange die Schale des Zorns über die deutschen Völker ausgegossen gewesen sei, Gott endlich die Gedanken der Fürsten auf den rechten Weg gelenkt und zur Eintracht zurückgeführt habe. Damit nun aber die frisch verbundene Wunde nicht wieder aufbreche, sondern durch sorgliche Pflege vollkommen ausheile, sende er als seine Stellvertreter mit ausgedehnter Vollmacht zwei Kardinäle, deren Rathsungen und Weisungen er angelegentlich bitte Folge zu leisten<sup>1</sup>.

Die hier angekündigten Legaten waren der Kardinalbischof Hugolino von Ostia und Velletri und der Kardinalpriester Leo vom heiligen Kreuz in Jerusalem, dieselben, welche schon im Jahr 1207 die Verhandlungen zwischen Philipp und Otto geführt hatten und von daher mit den deutschen Angelegenheiten wol vertraut waren. Noch vor dem Anbruch des Frühlings trafen die beiden Prälaten in Deutschland ein, sie bereisten Schwaben, Sachsen, die erste Hälfte des April brachten sie in Köln zu<sup>2</sup>; allenthalben gab es Streitigkeiten zu entscheiden, kirchliche Mißbräuche jeder Art abzustellen, die Hauptsache aber blieb immer, die große Reichsangelegenheit im Sinne der Kirche zu leiten. Zunächst handelte es sich um die förmliche und ausdrückliche päpstliche Bestätigung der von Otto mit König Phi-

lipps Tochter beabsichtigten Ehe. Je wichtiger diese Verbindung 1209.  
für die Befestigung und Verstärkung seiner königlichen Macht  
war, um so sorgfamer wollte er jedem Zweifel an ihrer voll-  
kommenen Rechtmäßigkeit für die Zukunft vorbeugen. An der  
früheren, wenn auch deutlich, doch nur beiläufig und nicht un-  
widerrüßlich hierüber abgegebenen Erklärung des Papstes hatte  
er noch nicht genug. In Gegenwart der beiden Legaten sollte  
nun dieser Punkt auf dem bevorstehenden Reichstag seine voll-  
kommene Erledigung finden<sup>3</sup>.

Schon waren der größte Theil der Fürsten, die Kardinäle,  
Abgeordnete der italienischen Städte in Wirzburg versammelt,  
als auch König Otto heranzog. Im Kloster Walkenried auf der  
Südseite des Harzes ward er von dem Abt von Morimund und  
zweiundfünfzig andern Cistercienseräbten begrüßt und in die Brü-  
derschaft ihres Ordens aufgenommen; in dieser ehrwürdig statt-  
lichen Begleitung gieng es weiter, und am Sonntag nach Pfing-  
sten (24. Mai) hielt er seinen Einzug in der festlich mit Kränzen  
und Maien geschmückten Mainstadt: „Siehe, er kommt, der Er-  
sehnte,“ stimmte an der Spitze der langen Schar, die ihm ent-  
gegenzog, der Sängerkhor an. Es empfing ihn eine Fürsten-  
versammlung so glänzend wie er noch keine gesehen hatte: zum  
erstenmal erschienen König Ottokar von Böhmen und Herzog  
Euitpold von Osterreich vor ihm, selbst Herzog Heinrich von  
Brabant fehlte nicht: wie die Dinge einmal standen, waren  
die dreitausend Mark, die nach seinem Vertrag vom vorigen  
Jahr an den König von Frankreich verfallen waren, noch der  
leichtere Verlust. Außer diesen Fürsten und den beiden Kardi-  
nalen sah man die Bischöfe von Mainz, Trier, Köln, Salzburg,  
Passau, Regensburg, Freising, Augsburg, Konstanz, Basel,  
Straßburg, Speier, Wirzburg, Hildesheim, Verden, Halber-  
stadt, Havelberg, die Äbte von Ellwangen, Fulda, Hersfeld,  
Korvei, Prüm; von weltlichen Fürsten waren Pfalzgraf Hein-  
rich, die Herzöge von Sachsen, Baiern, Bäringen, Oberlothrin-  
gen anwesend, ferner die Markgrafen von Brandenburg, Lands-

1209. berg, Meissen, Röhren, der Menge der Grafen und anderer Herren nicht zu gedenken.

Nachdem wie auf den vorhergehenden Reichstagen die Wahrung des Landfriedens neu beschworen worden, auch verschiedene andere Geschäfte abgemacht waren, traten die Fürsten in der königlichen Pfalz zur Beratung der Hauptangelegenheit zusammen. Von seinem erhabenen Stuhl herab, unmittelbar vor welchem die beiden Kardinäle, im weiten Kreise herum die Fürsten und Prälaten sammt Schriftkundigen und Schriftgelehrten saßen, eröffnete König Otto die Versammlung.

„Wir bitten,“ sprach er, „zuvörderst euch Kardinäle, die ihr hier die Würde und Weisheit des apostolischen Herrn vertretet, dann euch hohe Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Geistliche jedes Ranges und Berufes, endlich euch erlauchte Häupter, Könige, Herzöge und Fürsten, euch alle bitten wir in dem Herrn, daß ihr merket auf unsre Worte. Nach mancherlei Schickungen und Fährlichkeiten hat mit euer aller Wolgefallen der Gott des Himmels uns die Herrschaft verliehen, also daß wir erfüllt von dem Gefühl des Dankes wol den Spruch auf uns anwenden dürfen: *der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist solches geschehen und es ist ein Wunder vor unsern Augen.*“ (Psalm 118, 22. 23.) Das ist allen so klar wie das Licht der Sonnen. Es fehlt nun im weiten römischen Reich nicht an den erlauchtesten Frauen, unter denen uns eine zu unserer Braut oder Ehgemahlin zu erkiesen anstünde; weil es sich jedoch in dieser hohen Versammlung zunächst von der Tochter Philipps von Schwaben handelt, von der jedermann weiß, daß sie unsere Base ist, so unterwerfen wir uns hierin eurem Rat und Urtheilspruch und wollen, daß ihr mit lauterem Sinn, ohne euch von Gunst oder Furcht bestimmen zu lassen, mit euer Seelenheil bedenkend mit einander überleget, wie wir in diesem Stück zu handeln haben. Denn sollten wir auch sechstausend Jahre alt werden, lieber wollten wir diese ganze Zeit ein eheloses Leben führen, als mit Gefahr unserer



Seele ein Weib nehmen. Niemand denke an die hohen Eigenschaften, den Adel, die Schätze und Besizthümer dieser Jungfrau, das alles wird uns mit ihr zufallen, während wenn die dreihundertfünfzig Schlösser unter ihren Schwestern vertheilt würden, so gut wie nichts übrig bliebe. Jedoch das alles kann unserem Seelenheil gegenüber nicht in Betracht kommen. Rat-schlaget also nun mit einander über diese Sache und thut uns dann eure Meinung kund.“ 1209.

Die Fürsten verließen jetzt die königliche Halle und traten in einem andern Saal zu zwangloser Beratung zusammen; als Pfalzgraf Heinrich, der an seines Bruders rechter Seite stand, ihnen zu folgen sich anschickte, hielt ihn Otto zurück, er wolle nicht, daß durch seine Gegenwart auch nur der Schatten von Einschüchterung aufkommen könne.

Der Kardinal Hugolino nahm in dieser engeren Versammlung zuerst das Wort, er sprach lateinisch, der Bischof von Würzburg verdeutschte seine Rede: um Frieden und Eintracht zu befestigen und die Erinnerung an die Vergangenheit zu verwischen, solle sich König Otto mit Philipps Tochter vermählen, es sei das der bestimmte Wunsch des heiligen Vaters und er bringe für diesen Fall gleich den zur Eingehung der Ehe nötigen päpstlichen Dispens mit.

Nicht als Gegner, sondern als Ergänzer des Begaten erhob sich nun der Abt von Morimund und führte im Namen sämtlicher Äbte der beiden Orden von Clugny und Cîteaux aus, wie diese Ehe, möge sie auch durch die äußeren Umstände geboten, durch den Spruch des Papstes erlaubt sein, eben doch einen Verstoß gegen die Kirchengesetze enthalte: zur Buße dafür möge sich Otto nach Kräften als ein Schützer der Witwen und Waisen, der Kirchen und Klöster erweisen, insbesondere aber noch ein Cistercienserkloster auf eigenem Grund und Boden stiften und in der Folgezeit in eigener Person einen Zug nach Jerusalem ziehen.

Als man sich über diese und andere Vorschläge und Beden-

1209. fen nach längerer Beratung verständigt hatte, kehrten die Fürsten endlich zu dem König zurück. Zu ihrem Sprecher hatten sie den Herzog Euitpold von Österreich gewählt, den feingebildeten redegewandten Mann. Der trat jetzt vor Otto mit den Worten: „Gefällt es euch Herr König anzuhören den Bescheid der Kardinäle, Prälaten und Fürsten?“ „Ich höre,“ sprach Otto. „So wiſſe denn eure Hohheit,“ fuhr jener fort, „daß diese erlauchte Versammlung sich darüber geeinigt hat, daß ihr zum Besten des Friedens und des römischen Reichs besagte Jungfrau zum Weibe nehmet, und damit euer Gewiſſen vollkommene Beruhigung finde, möget ihr zwei Mönchsklöster stiften und mit reichem Gut ausstatten. Wir selbst werden euch dabei mit Beiträgen und Almosen zur Hand sein, die Geistlichen euch mit Beten und Messelesen bedenken.“ Der König erwiderte: „So weisen, möglichsten und gewichtigen Rat widerstreben wir nicht und werden nach eurem Beschlusse thun. Man rufe die Jungfrau.“

Beatrix „die minnigliche Magd“ wurde jetzt von den Herzögen von Österreich und Baiern in den Saal und vor den königlichen Stuhl geführt: hold erröthend gab sie auf die Frage, ob sie dem König Otto ihre Hand schenken wolle, das schüchterne Jawort. Nun ward sie von Herzog Euitpold durch die Hände der Kardinäle nach fränkischem Recht mit Otto verlobt. Der erhob sich von seinem Stuhl, wechselte die Ringe mit ihr und gab ihr den Brautfuß. „Seht da,“ sprach er, als sie inmitten der beiden Begatten vor ihm Platz genommen hatte, „eure Königin, ehret sie wie es sich gebührt.“

Das war der Reichstag von Wirzburg. Beatrix, die jetzt in die Mundschafft ihres Bräutigams eingetreten war, wurde mit ihrer jüngsten Schwester in königlichem Geleit nach Braunschweig gebracht. Otto aber blieb im Süden, um die Vorbereitungen zu seinem bevorstehenden Römerzug zu vollenden\*.

Wie sehr auch Innocenz über die fortwährend günstigen Nachrichten, die aus Deutschland einliefen, erfreut und befriedigt sein mochte, — dieser rasche, ja in der That unerwartet

rasche und vollständige Erfolg hatte doch auch seine bedenkliche Seite, und sie entgieng dem scharfblickenden Papst nicht. Die Befürchtung lag nahe, daß sein bisheriger Schützling jetzt im Glück sich überheben und mit den Vortheilen sich auch der Pflichten der Dankbarkeit und des Gehorsams gegen die Mutter Kirche entschlagen möchte. Der Charakter Ottos bot keine Bürgschaft dagegen, ja die Art wie er sich der staufischen Partei mehr als umgekehrt diese sich ihm angeschlossen und unterordnete, machte es fast wahrscheinlich, daß er in die Bahn seiner Vorgänger im Reich treten werde.

Diese Sorge beschäftigte den Papst um so mehr, als Otto unmittelbar nach seiner neuen Königswahl auch die Kaiserkrone zu erwerben und in die italienischen Angelegenheiten einzugreifen sich anschickte, die alte Quelle kaiserlichen und päpstlichen Haders. Schon vom Frankfurter Reichstag aus ließ er dem heiligen Vater seine Absicht kund thun, im nächsten Sommer seinen Römerzug zu unternehmen, und ihn um Verleihung der Kaiserkrone bitten. War es ein zufälliges Versehen oder eine berechnete Formverletzung, daß zur Überbringung dieser Botschaft nicht einige hohe Fürsten, wie das alter Brauch war, sondern die bescheidenen Persönlichkeiten des königlichen Notars und Kaplans ausersehen wurden? Innocenz ließ das in seiner Antwort (5. Januar 1209) nicht ungerügt, er wolle indeß darüber hinweggehen, da es sich ja nicht sowol um eine Bitte, als nur um einen Rat gehandelt habe und also das versäumte noch immer nachgeholt werden könne<sup>5</sup>.

Es war nicht des Papstes Art, kleinliche Empfindlichkeit da hervorzuführen, wo es ihm nicht gerade darauf ankam, eine Veranlassung zum Streit zu bekommen. Jetzt aber lag ihm alles am Frieden, er dachte in Otto nicht einen Gegner, sondern einen willigen Förderer seiner Entwürfe zu finden, er hoffte auf die Verwirklichung des Ideals, das er sich von der Einigkeit der Kirche und des Kaiserthums gebildet hatte. Höchst merkwürdig ist in dieser Hinsicht das Schreiben, welches Inno-

1209. cenz wenige Tage nach jenem ersten an den König richtete. „Wir beide,“ heißt es darin, „sind nun fest mit einander verbunden, sind Ein Herz und Eine Seele: was hieraus heilsames hervorgehen muß, das kann keine Zunge aussprechen, kein Verstand ausdenken. Denn uns zweien ist die oberste Regierung dieser Welt anvertraut; sind wir einträchtig im guten, dann werden nach dem Wort des Propheten Sonne und Mond an ihrer rechten Stelle stehen; was ungleich ist soll eben und was höher ist soll schlecht werden. Uns beiden kann dann nichts widerstehen: führen wir doch die zwei Schwerter, von welchen die Apostel zu dem Herrn sprechen und er antwortete: es ist genug. Denn die priesterliche Hohenheit und die königliche Gewalt, die sich in uns beiden in ihrer höchsten Fülle darstellen und die mit jenen Schwertern gemeint sind, genügen, wenn sie einander nur kräftig unterstützen, vollkommen zur segensreichen Erfüllung ihres Berufs.“

Ob man nun aber auch in Deutschland seit Kaiser Heinrichs Tode die richtige Stellung von Sonne und Mond begriffen hatte? ob Otto zufrieden war, der von der päpstlichen Sonne beschienener Mond zu sein? Innocenz ermahnte ihn väterlichst denen nicht sein Ohr zu leihen, die nur im trüben fischen und aus ihrer Uneinigkeit Vortheil ziehen möchten. „Um dann für die Zukunft,“ heißt es in dem Schreiben weiter, „allen Stoff zu Mißtrauen und Hader zu entfernen, wollen wir jetzt theurer Sohn das von Dir verlangen, was Du ohne Schwierigkeit gewähren kannst, in der sicheren Erwartung, Du werdest Dich in der Zukunft zu noch weit größerem bereit finden lassen, da wir ja niemals etwas von Dir fordern werden, was nicht mit Deiner Ehre und Deinem Vortheil verträglich wäre.“

Worin jene vorläufigen Forderungen bestanden, das warb kund, als Otto am 22. März zu Speier in einer mit goldner Bulle besiegelten Urkunde alle jene Versprechungen wiederholte, die er vor acht Jahren in Reus dem Papst gemacht hatte. Mit schwerem Herzen mag Kanzler Kunrat dieses Schriftstück ausge-

fertigt haben, in welchem mit einem Federzug ganz Unter- und 1209, Mittelitalien dem römischen Stuhl hingegeben ward bis auf das einzige Recht, das wie ein Bettlerlappen an einen Fürstenmantel noch an Friderichs und Heinrichs kaiserliches Walten erinnerte, das Recht, den Unterhalt für sich und sein Heer aus den betreffenden Landschaften zu ziehen, wenn er dem Ruf der Kirche folgend eine Romfahrt unternahme<sup>7</sup>.

Auch Otto selbst hätte jetzt nicht mehr unterschrieben, was er einst in seiner hilflosesten Lage unbedenklich auf sich genommen hatte. Jedoch die Schuld des Gegenkönigthums begann sich an ihm zu rächen.

Am unbestrittensten war noch das Verhältniß des Königs zu den oberitalienischen Städten: bei den lombardischen hatte der Papst kein Oberherrlichkeitsrecht geltend zu machen, bei den toskanischen war er nicht damit durchgedrungen. Wie die Mailänder stellten sich nach Heinrichs VI Tode die meisten Städte auf die Seite des Welfen Otto; es bedurfte da kaum der päpstlichen Erinnerung, wie einst dessen Vater Kaiser und Reich zum Trotz die Partei der Städte genommen habe. Von einer kräftigen Unterstützung desselben waren sie darum doch weit entfernt, sie ließen die Dinge in Deutschland ihren eigenen Gang gehen und sahen wenn nicht theilnahmslos, doch unthätig zu; am Ende wurde es auch Innocenz müde tauben Ohren zu predigen<sup>8</sup>. Als es nun aber nur noch Einen König gab und der sein Augenmerk alsbald auf Italien richtete, da mußten sich auch die Städte wieder erinnern, daß sie zum Reich gehörten.

Gleich in seinem ersten Schreiben ersuchte Otto den Papst, bei den Städten der Lombardei und Toskanas seinen ganzen Einfluß für ihn auszubieten. Und sei es nun in Folge davon, sei es auf eigenen Antrieb erschienen auch bereits um Neujahr 1209 zu Augsburg Abgeordnete der Städte vor dem König und überreichten ihm zum Zeichen ihrer Untertänigkeit goldene Schlüssel und mancherlei reiche Geschenke<sup>9</sup>. Noch von diesem Reichstag aus ward jetzt der eben erst ganz für Otto gewonnene

1209. Patriarch Wolfger von Aglei, der passendste Mann der zu diesem Zweck gefunden werden konnte, nach Italien abgeordnet als Stellvertreter des Königs. Er hatte ausgedehnte Vollmacht und den Auftrag, nicht nur in der Lombardei sondern auch in ganz Toskana, im Herzogthum Spoleto, in der Romagna und Mark Ancona alles in Besitz zu nehmen was dem Reich zukomme<sup>10</sup>.

Otto hatte jenen Vertrag von 1201 vergessen, welcher die Geschäfte eines deutschen Reichsgesandten in Italien so sehr erleichterte und vereinfachte. Innocenz versahnte nicht, ihm denselben ins Gedächtnis zurückzurufen. Er überschickte dem Patriarchen Wolfger eine Abschrift davon und wies ihn an, das Land der Gräfin Mathilde nicht für den König, sondern für die Kirche in Besitz zu nehmen. Die Art wie dieser in Italien waltete ließ freilich nicht auf große Willfährigkeit im Sinn des Papstes hoffen. In Florenz und Bologna machte er die kaiserlichen Gerechtigkeiten mit so rücksichtsloser Strenge geltend, daß, wenn er dabei in Ottos bestimmtem Auftrage handelte, Innocenz sich von dessen Dankbarkeit gar wenig versprechen durfte<sup>11</sup>. Nun, lange konnten die wahren Gesinnungen des Königs nicht mehr zweifelhaft bleiben, denn bereits schickte er sich an selbst in Italien zu erscheinen.

Schon im März hatte Otto auf der Versammlung in Hagenau die Fürsten zu seinem Römerzug aufgeboten; bald nach dem Würzburger Reichstag waren die Zurüstungen vollendet. Ende Juli sammelten sich die Fürsten verabredeter Maßen zu Augsburg. Mit zahlreichem Heergefolge erschienen da viele Herzöge, Bischöfe, Äbte und Grafen. Die welche nicht in eigener Person mitzogen, wollten durch reiche Geldbeiträge beweisen, daß sie in ihrem Eifer nicht hinter den übrigen zurückstehen.

Die beiden Kardinallegaten gingen voran; bald nach ihnen brach auch Otto mit seinem Heere auf den Alpen zu, über Innsbruck und den Brenner das Eisack- und Eisackthal hinunter nach Trien. Um die Mitte August betrat man Italien. Den Weg durch die Veroneser Kläusen hatte man sich diesmal nicht

mit dem Schwert zu erkämpfen: die Besatzung der alten Hildebrandsburg, die mit der damals in Verona herrschenden Partei in Fehde lag, öffnete dem König mit Freuden ihre Thore; als die Veroneser auch jetzt noch nicht ihre Feindseligkeiten einstellten, hatten sie es mit den Deutschen zu thun und sahen sich bald genötigt, durch große Geldzahlungen die königliche Gnade sich wieder zu erwerben<sup>12</sup>.

Am 18. August machte man am Gestade des Gardasees Raft. Seit Jahren stand zum erstenmal wieder ein deutscher König mit seinem tapferen Heerhaufen auf wälschem Boden. „Italien zitterte bei seinem gewaltigen Anzug<sup>13</sup>.“

## V.

Trotz allem, was man mit oft so gar schnell fertigem Urtheil von der Freiheitsliebe der lombardischen Städte und ihrem heldenmütigen Widerstand gegen die deutschen Unterdrücker zu rühmen weiß, hatte doch auch Oberitalien, und das kaum in geringerem Grade als Deutschland, die Übel der Gesetzlosigkeit, den Mangel einer höchsten Gewähr des Rechts und der Ordnung empfunden. Man besaß jetzt die Freiheit, um die man unter Friderich I so lange Jahre gekämpft, und uneingeschränkter als es die kühnsten Wünsche je erstrebt hatten: in zwölf Jahren war kein Kaiser im Süden der Alpen gesehen worden, kein kaiserliches Recht zur Ausübung gekommen. Aber das Land war darum mit nichts glücklicher. Unter dem Furcht und Ehrfurcht gebietenden Walten Friderichs und Heinrichs waren Herrschsucht, Trotz, Ehrgeiz, alle Eigenschaften einer in Kraft überschwellenden Zeit in Schranken gehalten und durch die Richtung gegen die von außen drohende Gefahr veredelt: seitdem man jedoch nicht mehr eifersüchtig über die Erhaltung der Unabhängigkeit zu wachen nötig hatte, kehrte sich jede Kraft und Leidenschaft nach innen und alle die Übel stellten sich ein, welche der Mißbrauch der Freiheit mit sich bringt.

1209. Der lombardische Bund, die große Errungenschaft des Friedens von Konstanz, löste sich nach Heinrichs VI Tode von selbst auf. Die zwischen Parma und Piacenza streitigen Ansprüche auf Borgo San Donino gaben sogleich Anlaß zu einer grimmen Fehde, die fast die ganze Lombardei in Aufruhr brachte<sup>1</sup>: Piacenza fand Unterstützung bei Mailand, Brescia, Como, Vercelli, Asti, Novara, Alessandria; Parmas Bundesgenossen waren Cremona, Reggio, Modena, Bergamo, Pavia. Streitigkeiten ähnlicher Art bald da, bald dort, bald mit stärkeren, bald mit schwächeren Kräften geführt reiheten sich in endloser Kette an einander. Heute liegt Mantua mit den Cremonesern im Kampf, morgen unterstützt es sie gegen Verona und Brescia. Modena führt mit Reggio, Ferrara mit Ravenna Krieg. Im Vordergrund aller dieser Kämpfe aber stehen mit altvererbtem Haß auf der einen Seite Mailand, das an Piacenza und Brescia, auf der andern Cremona, das an Pavia und Parma seine sicheren Verbündeten hat.

Dasselbe Schauspiel, das die Lombardei im ganzen bot, wiederholte sich im kleinen aber nur noch verderblicher innerhalb der einzelnen Gemeinden: fast überall zwei Parteien die sich mit tödtlichem Haß verfolgten und so oft sich die Gelegenheit dazu bot einander aus der Stadt jagten; in Ferrara ward im Lauf von vierzig Jahren zehnmal die eine Partei von der anderen verbannt und wie im Kriege wurden dabei immer die Häuser der Besiegten niedergerissen, ihr Vermögen eingezogen<sup>2</sup>. Das war so der Brauch in Italien.

Umsonst suchte man Abhilfe in einer Verfassungsänderung: eben in dieser Zeit, am Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts trat an die Stelle mehrerer aus der Bürgerschaft gewählter Consuln überall die jährlich wechselnde Regierung eines einzigen Podesta, der notwendig ein Fremder sein mußte und als solcher mit Kraft und Gerechtigkeit über den Parteien stehen sollte. Das Mittel erwies sich als unzureichend: denn entweder war der Podesta zu schwach, um seine Unpartei-



lichkeit behaupten zu können, oder aber er bedrohte, wenn ihm 1209.  
eine größere Macht zu Gebote stand, die Freiheit.

Diese letztere Gefahr lag nahe genug: vor fünfzig Jahren war es nach dem Zeugniß Ottos von Freising<sup>2</sup> von den italienischen Großen fast allein der Markgraf von Montferrat, der den Städten gegenüber seine Unabhängigkeit zu wahren vermocht hatte, — jetzt erhuben sich bereits aufs neue wieder einzelne reiche kriegsgewaltige Geschlechter, denen es nicht an Ehrgeiz fehlte, die natürliche Entwicklung der Republiken von zügelloser Freiheit zur Tyrannei im eigenen Vortheil zu befördern.

König Otto konnte, als er nun auch in der südlichen Reichshälfte seine Rechte geltend zu machen kam, gleich bei seinem Eintritt in Italien diese eigenthümlichen Zustände sattsam kennen lernen. Auch Verona hatte eine unruhige Zeit durchgemacht: mit wechselndem Glück führte es seine Kriege gegen die Nachbarstädte Padua und Mantua; im innern standen sich seit alter Zeit die Parteien der Grafen von San Bonifazio und der Monticuli (Montecchi) gegenüber. Da jede für sich allein zu schwach war um entschieden die Oberhand zu gewinnen, so sahen sie sich nach fremder Hilfe um und zogen so die beiden mächtigsten Geschlechter der Mark in die inneren Angelegenheiten ihrer Vaterstadt herein.

Es waren das die Markgrafen von Este und das Haus der Ezeline: jene eine altitalienische Familie, von der die deutschen Welfen (seit dem Aussterben des alten Stamms im Jahr 1055) nur eine Seitenlinie bildeten; die Ezeline ein junges und zu kurzer Blüte bestimmtes Geschlecht, das aber einen um so furchtbareren Namen hinterlassen sollte. Als ihr Ahnherr mit Kunrat II über die Alpen zog, da war das Hof, das er ritt sein ganzer Reichtum, seitdem er aber einmal durch den Besitz der Herrschaft Dnara (bei Bassano), womit der Kaiser den deutschen Reitersmann belehnte, festen Fuß gefaßt hatte im wälschen Boden, wußte er es mit dem Schwert wie durch Heirat auch bald weiter zu bringen. Sein Urenkel war Ezelin der Stammvater,

1209. mit dem sich das Geschlecht zu höherer Bedeutung erhebt: er streitet im heiligen Lande tapfer wider die Sarazenen; im Kriege der Lombarden gegen Kaiser Friderich wählen ihn die Städte zu ihrem Feldhauptmann. Zu Konstanz im Jahr 1183 machte auch er seinen Frieden mit dem Kaiser, „ward von ihm vollständig wieder zu Huld und Gnade angenommen“ und blieb seitdem mit seinem ganzen Hause ein treuer und eifriger Verfechter der kaiserlichen Sache<sup>4</sup>.

Noch ein wechselvolleres Leben führte sein gleichnamiger Sohn, späterhin der Mönch beigenannt: durch seinen Reichtum, seine verwandtschaftlichen Verbindungen, vor allem durch seinen festen unternehmenden Sinn ward er in alle Streitigkeiten der Veroneser Mark verwickelt; in Treviso und Vicenza, zwischen welchen beiden Städten seine Familienbesitzungen lagen, hatte er die Stützpunkte seiner Macht. Im Jahre 1194 ward er indeß sammt der ganzen Partei der Viraresen von den Conti aus Vicenza vertrieben nach einem blutigen Kampf, in dem die halbe Stadt abbrannte (21. Dez.). Er verband sich jetzt enge mit den Paduanern, ersocht an ihrer Spitze bei Carmignano (1. Sept. 1198) einen glänzenden Sieg über die Vicentiner; als die nun aber Veronas Hilfe in Anspruch nahmen, da wandte sich das Blatt, Ezelin söhnte sich mit seinen Gegnern aus, mußte es sich dann freilich auch gefallen lassen, daß die Paduaner sein ihnen verpfändetes Onara nicht wieder herausgaben. Die Ezeline nannten sich hinfort nach ihrer nördlich davon gelegenen Herrschaft Romano<sup>5</sup>.

Im Jahre 1202 gebot der bevorstehende Kreuzzug Frieden und es trat für ganz Oberitalien eine Zeit der Ruhe ein<sup>6</sup>; freilich nicht auf lange. Namentlich in Verona brach bald von neuem der Kampf aus und er bekam eine größere allgemeinere Bedeutung dadurch, daß hier die Este und die Ezeline sich begegneten und entschiedener wie bisher als die Häupter der zwei Parteien auf einander stießen. Trotz Ezelins Unterstützung, der den Kampf begonnen hatte, unterlagen die Montecchi, sie wur-

den aus der Stadt vertrieben und ihre Gegner, die Partei der Grafen von San Bonifazio ernannten jetzt, um die Früchte dieses Sieges zu sichern, den Markgrafen Azzo zum Podesta (1207). Das verwand Ezelino nicht; sein politischer Haß gegen den früheren Schwager<sup>7</sup> und Freund wurde noch gesteigert durch persönliche Kränkungen. Schon im Mai bemächtigten sich durch einen plötzlichen Überfall die Montecchi mit seiner Hilfe wieder Veronas und ein Mailänder ward jetzt zum Podesta eingesetzt. Auch Salinguerra, der in Ferrara herrschte, schloß sich nun offen an Ezelino an.

Und abermals wendet sich das Glück: Azzo bietet alle seine Freunde auf in der Mark, der Romagna und der Lombardei, die Mantuaner ziehen ihm mit ihrem Caroccio zu. Ein mörderischer Streit erhebt sich in den Gassen von Verona, der Markgraf bleibt Meister des Platzes (28. Sept. 1207). Ezelino entging mit genauer Not der Gefangenschaft, seine Partei wich aus der Stadt, ihre Häuser wurden zerstört, ihre Güter eingezogen. Im folgenden Jahre mußten sich auch Garda und Peschiera ergeben; die Montecchi, die sich dahin geflüchtet hatten, wurden gefesselt nach Schloß Este abgeführt. Die Macht, welche Azzo damit erlangte, erhielt einen neuen Zuwachs durch seine Verbindung mit König Philipp und mit dem Papst. Im Juni 1207 war er selbst in Deutschland und wurde zum Lohn für seinen unbedingten Anschluß an die staufische Sache mit bedeutenden Privilegien bedacht. Noch mehr hatte es zu sagen, daß ihn Innocenz mit der Mark Ancona beehrte<sup>8</sup>: es dünkte den Papst besser, auf diese Weise einen mächtigen Fürsten an sich zu ketten als das Land, dessen unmittelbare Beherrschung ihm doch nicht gelingen wollte, bei nächster Gelegenheit an den Kaiser verlieren zu müssen. Noch im Jahr 1208 bekam der Markgraf auch in Ferrara die Oberhand, Salinguerra wurde verjagt; und im April 1209 fiel ihm selbst Vicenza zu. Er war allmächtig im nordöstlichen Italien; die Partei seiner Gegner schien vernichtet. Ezelino selbst lag krank in Brescia; wie nun

1209. aber auch sein Bassano bedroht ward, da raffte er sich auf und scharte von da und von Treviso ein ansehnliches Heer um sich; zu neuer Ermutigung lief die Nachricht ein, daß Freund Salinguerra in Ferrara wieder Meister geworden; Azzo zog sich verfolgt von Ezelin hinter die Mauern von Vicenza zurück. Auch diese Stadt schien fallen zu müssen: da erschien ein Bote König Ottos und berief die beiden Gegner augenblicklich nach Osseigo an den Etschklausen, wo das deutsche Heer gelagert war<sup>9</sup>.

Ezelin leistete ohne Zögern diesem Befehl Folge; er ließ den augenblicklichen kleineren Vortheil gerne fahren, in der Hoffnung sich größeres durch die Gunst des Königs zu sichern. Es ward ihm denn auch ein ausgezeichnete Empfang im deutschen Lager zu Theil, Otto zog ihn in seine vertraueste Nähe und er wiederum versäumte keine Gelegenheit, sich in der Freundschaft des Königs und seiner Räte zu befestigen. Kanzler Kunrat hatte kaum die Bemerkung gemacht, daß Ezelins Zelt das größte und prächtigste im ganzen Lager sei, als er es auch zum Geschenk von ihm erhielt.

Inzwischen kam auch Markgraf Azzo zu Hof. Viele mochten erwarten, daß sich der König jetzt offen und entschieden für die ezelinische Partei erklären werde, nicht zum wenigsten Ezelin selbst, er trat mit den heftigsten Anklagen gegen den Markgrafen auf, daß er verrätherisch in Vicenza und Ferrara gehandelt, ja vor nicht langer Zeit zu Venedig Mordmörder gegen ihn gedungen habe. Die Ankunft Salinguerras machte ihn noch kühner, es kam zu so heftigen Austritten, daß Heinrich von Kallindin mit dem Schwert drein fahren und Ruhe gebieten mußte.

Einige Monate später als gekrönter Kaiser hätte Otto ohne Zweifel entschieden für Ezelin Partei genommen, dessen Sinnesart und politische Stellung ihm trefflich zusagten, während Azzo als vormaliger Anhänger Philipps, als Schildhalter der Kirche sich trotz der nahen Verwandtschaft sehr wenig bei ihm empfahl:

indefß wie die Dinge jetzt noch standen, mußte ihm alles daran 1209.  
liegen, schnell nach Rom zu kommen, sich durch die oberitali-  
schen Parteistreitigkeiten nicht aufhalten zu lassen, noch sich durch  
sie Gefahren in seinem Rücken zu bereiten, vielmehr Frieden  
zu stiften und, sollte der nicht von Dauer sein, sich die Entschei-  
dung für einen gelegeneren Zeitpunkt vorzubehalten. Er be-  
gnügte sich damit, die vertriebenen oder im Kerker schmachten-  
den Montecchi in ihre Rechte und Güter wiedereinzusetzen, Vi-  
cenza von der Herrschaft der Grafen von San Bonifazio zu be-  
freien. War auch eine wirkliche Vereinigung der Parteien kaum  
zu erwarten, so schien doch die Erhaltung des äußeren Friedens  
verbürgt durch die Ausöhnung der beiden Häupter, Azzo und  
Ezelino, welche dem König glücklich gelang. Sie beide beglei-  
teten ihn, als er nun von den schönen Ufern des Gardasees hin-  
weg nach Mantua und weiter gen Süden zog<sup>10</sup>.

Bereits war auch eine päpstliche Gesandtschaft eingetroffen,  
den König auf italischem Boden zu begrüßen. Sie ward jetzt  
erwidert: Otto schrieb dem heiligen Vater, wie er mit einem  
tapferen Heer über die großen Berge gekommen, auch den Po  
überschritten habe und nun im Begriff stehe, zur Kaiserkrönung  
nach Rom zu ziehen. Um das nähere darüber mit dem Papst  
zu verabreden sende er als seine Stellvertreter die Bischöfe von  
Speier, Kamerik, Brigen und Mantua nebst vier andern ihm  
vertrauten ehrenhaften Männern an ihn voraus. Im übrigen  
die alten Versicherungen der Dankbarkeit und unwandelbaren  
Ergebenheit; jenes „von Papstes Gnaden,“ das sich bisher so  
demütigend seinem Titel angehängt hatte, fand aber keinen Platz  
mehr<sup>11</sup>.

Es war nicht mehr der hilfbedürftige bittende Gegenkönig  
von ehemals, Otto fühlte mit Stolz, daß er auf eigenen Füßen  
stehe: das geeinigte Deutschland hatte er auf seiner Seite, und  
Italien, das die Entfaltung der deutschen Macht so oft nur ge-  
hemmt und geschwächt hatte, versprach diesmal eine wirkliche  
Stütze des Königs zu werden. Es zeigte sich doch, wie tief das

1209. Bewußtsein und auch das Bedürfnis einer kaiserlichen Obergewalt in Italien gewurzelt war. Wohin Otto kam, überall wurde ihm ein herrlicher Empfang zu Theil, und die Städte, die er nicht selbst besuchen konnte, ließen ihn durch Gesandtschaften ihrer dienstwilligen Gefinnung versichern: wenn selbst die stolzeſten wie Venedig, Mailand, Genua darin nicht zurückblieben, wie viel weniger alle die mindermächtigen zwischen dem Mittelmeer und der Adria. Und es waren das nicht bloße Förmlichkeiten, keine leeren Worte, sondern man erinnerte sich wieder der fast in Vergessenheit geratenen Verpflichtungen, die man gegen den König hatte, und kam ihnen nach. „Alle des Reiches Gulden, die seit Kaiser Heinrich waren gesammelt binnen eilf Jahren, die führte man ihm entgegen auf Karren und Saumthieren.“ Überall wurden rückständige Steuern nachgezahlt, wurden freiwillig reiche Gaben dem König dargebracht, und von überall her stießen städtische Truppen zu seinen Fahnen<sup>12</sup>.

Otto selbst wandte sich zuerst südöstlich nach Bologna. Schon im Mai hatte hier Patriarch Wolsger die Rechte des Reichs wieder zu Handen genommen und die Stadtgemeinde bestimmt, gutwillig auf Medicina, Argelata, die Grasschaft Imola und andere Besizungen zu verzichten, die sie nach Kaiser Heinrichs Tode an sich gerissen. Otto hielt jetzt, es war Anfangs September, an den Ufern des Reno einen von italienischen Großen und Städten zahlreich besuchten Reichstag. Nach dessen Schluß gieng Markgraf Azzo von Este von Imola aus in die ihm vom Papst verliehene Ankonitaner Mark ab, während Ezelin mit seinen Reifigen den König weiter nach Rom begleitete. Man schlug jedoch nicht den nächsten Weg dahin ein, sondern kehrte noch einmal in die Lombardei zurück, besuchte Cremona, Mailand und zog dann von Parma aus über das „Pirenäengebirge,“ wie im Mittelalter der Apennin häufig genannt wurde, nach Pontremoli und ins Toskanische hinein. Zu Siena ward mehrere Tage Rast gemacht, bis der Patriarch von Aglei, den

Otto noch jüngst an den Papst vorausgesandt hatte, zurückge- 1209.  
kehrt war. Alsdann gieng es weiter nach Viterbo, wo Inno-  
cenz schon seit Ende Mai seinen Sommeraufenthalt genommen  
hatte <sup>13</sup>.

Otto ward hier empfangen, wie es sich einem Könige ge-  
ziemte: der Papst selbst kam ihm entgegen umgeben von der  
Geistlichkeit und einer zahlreichen Menge Volks. Der ehrliche  
deutsche Chronikenschreiber kann gar nicht Worte finden für die  
Herzlichkeit, welche beide, Papst und König, die sich heute zum  
erstenmal sahen, an den Tag gelegt, wie sie sich umarmt und  
geküßt und vor lauter Freude gar geweint hätten. „Sie saßen  
in Freundschaft zusammen und aßen und tranken und blieben  
einen ganzen Tag vergnügt bei einander.“ Aber so harmlos,  
wie es den Anschein hatte, war diese erste Begegnung doch kei-  
neswegs; verschiedene Absichten und Besorgnisse bewegten beide  
Theile, sie konnten nicht ganz unausgesprochen bleiben. Der  
Papst stellte das Ansinnen an Otto, er solle ihm schwören, die  
der Kirche zugehörigen Lande gleich nach der Krönung mit sei-  
nem Heere wieder zu räumen; der König aber wollte sich dazu  
nicht verstehen: es sei, erklärte er, unziemlich um die Krone zu  
dingen, der heilige Vater möge ihm Segen und Weihe ohne  
Bedingungen ertheilen, dann werde auch er thun was Rechtens  
sei. So verdächtig ihm auch diese Weigerung sein mochte, um  
es zu keinem Bruch kommen zu lassen, gab Innocenz nach und  
man trennte sich scheinbar in aller Freundschaft. Der Papst  
gieng begleitet von Kanzler Kunrat und verschiedenen deutschen  
Beamten voraus nach Rom, um die Vorbereitungen zu den  
Feierlichkeiten der Kaiserkrönung zu treffen <sup>14</sup>.

Wenig Tage nach ihm brach auch Otto auf; am ersten  
Oktober stand er auf dem Monte Mario Angesichts der ewigen  
Stadt. Das weite Blachfeld bis vor die Thore von Rom hin  
bedeckte sich jetzt mit Zelten; denn kein geringes Geleite war es,  
das Otto aus Deutschland und Italien zu seiner Krönung mit-  
brachte: 6000 Geharnischte zählte es, die Braunschweiger allein

1209. hatten ihm viertthalbhundert Pickelhauben gestellt, dazu noch die Leute vom schweren Wurfgeschütz und die zahllose Mannschaft der Fürsten und Prälaten <sup>15</sup>.

Diese ungewöhnliche Macht hatte indeß auch ihr bedenkliches; sie steigerte das Selbstgefühl des Heers leicht zu beleidigendem Übermut und sie erweckte in Rom Mißtrauen und Haß. Zwar ließ der König dem Papst, den Kardinälen, der gesammten Bevölkerung völlige Sicherheit für die Zeit seines Aufenthalts gewährleisten und beschwören <sup>16</sup>; das konnte jedoch Reibungen zwischen Deutschen und Römern nicht verhindern, und wie fast regelmäßig bei jeder Kaiserkrönung, so kam es auch diesmal zu einem ernstlichen Kampf; und das gleich den nächsten Tag.

Otto betrat da, es war der Samstag nach Michaelis, in starker kriegerischer Begleitung zum erstenmal die Stadt, um sich den Römern zu zeigen und in St. Peter seine Andacht zu verrichten. Aber nicht alle hatten daran genug: etliche deutsche Mannen, auch Bischof Sigfrid von Augsburg war dabei, wollten sich die Stadt doch genauer ansehen: an ausgelassenen Gesellen fehlte es nicht unter ihnen, viel bieten ließ sich vollends keiner, und so gab es, als die Römer zu fed wurden, in kurzem eine blutige Schlägerei, die für die an Zahl weit geringeren Deutschen schlimm genug ablief, viele wurden verwundet, manche, darunter einige vornehme Augsburger Dienstmannen mußten das Leben lassen.

An diesen Streit schloß sich ein dreitägiger Kampf, der leicht den eigentlichen Zweck des ganzen Zugs, die Kaiserkrönung, hätte vereiteln können. Wenigstens fehlte es nicht an solchen, welche dem Papst anlagen sie hinauszuschieben oder ganz zu verweigern. Der Senat fühlte sich beleidigt, daß ihm der König nicht die gebührende Ehre erwiesen hätte, etliche Kardinäle wollten gleichfalls nichts von Otto wissen, französische Einkünfte und Ränke machten sich geltend, ja selbst deutsche Fürsten soll es gegeben haben, welche insgeheim ihrem König



entgegenwirkten <sup>17</sup>. Innocenz jedoch war nicht der Mann, durch solche von Eigensucht oder der Leidenschaft des Augenblicks eingegebene Ratschläge von seinem vorgezeichneten Weg sich abbringen zu lassen. In Viterbo hätte er, falls es ihm erspriesslich schien, die Krönung verweigern können, jetzt lag dazu kein Grund vor; den leidigen Kampf, von dem die Römer zudem wol die Hauptschuld trugen, zum Vorwand zu nehmen, hieß nichts anderes als ein großes tapferes Heer zum Kampf gegen die Stadt und die Kirche herausfordern.

Innocenz blieb fest. Am andern Morgen, Sonntag den 4. Oktober, sollte die Krönungsfeierlichkeit stattfinden. Um die Absicht der Römer zu vereiteln, welche sie mit Gewalt stören oder hindern wollten, ließ Otto frühzeitig alle Wege und Stege zwischen St. Peter und der jenseitigen Stadt von Truppen besetzen, an der Hauptbrücke, wo ein Zusammenstoß am ehesten stattfinden mußte, wurden die Mailänder aufgestellt, die als Italiener sich leichter mit den Römern vertragen konnten. Aber trotzdem kam es, als sich kaum der Tag zu röthen begann, zu einem erbitterten Kampf, der bis um neun Uhr dauerte und vorläufig mit der Zurücktreibung der Römer endete.

Ordnung war freilich damit nicht hergestellt: als sich endlich die Thore öffneten und der Krönungszug nach St. Peter sich bewegte, entstand ein solches Gedränge, daß man kaum durchkommen konnte; die Silbermünzen die Otto mit freigebiger Hand unter das Volk austreute, die Stöcke und Spieße der aufgestellten Mannschaft bahnten langsam den Weg. Als die Treppe der Peterskirche erreicht war, kamen drei Bischöfe die Stufen herab, ertheilten dem König den Segen und geleiteten ihn hinauf, wo der Papst seiner wartete: der gab ihm den Friedenskuß und führte ihn an seiner rechten Hand unter dem Gesang der Geistlichkeit in das Innere des Tempels. Otto schwur, ein gerechter Richter zu sein, Kirchen und Geistliche, Witwen und Waisen zu beschützen, insbesondere aber das Recht und das Erbtheil des heiligen Petrus nach besten Kräften zu

1209. vertheidigen gegen jedermann<sup>18</sup>. Hierauf ward er mit geweihtem Öle gesalbt und ihm von Innocenz die römische Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt. Nach dem Schluß der Feierlichkeit verließen beide Hand in Hand St. Peter; demüthig hielt Otto dem Papst den Steigbügel und geleitete ihn im vollen Krönungsstaat durch die Reihen der mit blanken Schwertern dastehenden Krieger zu dem Festmahl, das alle geistlichen und weltlichen Großen um Kaiser und Papst vereinigte, dessen sich aber auch die Armen zu erfreuen hatten.

Jedoch während man sich drinnen der lauten Festlichkeit hingab und die herkömmlichen Reden von Frieden und ewiger Freundschaft wechselte, bot sich draußen ein treueres, ohnvol wenig erfreuliches Bild dar von der Lage der Dinge und den Gesinnungen der Menschen. Auf's neue hatte sich der Kampf erhoben und dauerte bis zum Abend; er ward auch noch den folgenden Tag fortgesetzt mit gesteigerter Erbitterung von beiden Seiten und auch für den Kaiser mit nicht geringem Verlust namentlich an Pferden. Nicht dem Papst zu Gefallen, der ihn vergeblich gebeten hatte gleich nach der Krönung abzugehen, sondern erst als bei seinem Heere Mangel an Lebensmitteln eintrat, gab Otto Befehl zum Abzug und schlug zwei Meilen nordwestlich von Rom sein Lager auf<sup>19</sup>.

## VI.

Die Kaiserkrönung in Rom bildet den äußeren Standpunkt in dem Verhältnis zwischen Otto und dem Papst. Sie belohnte und verherrlichte das lange gemeinsame Wirken beider, dessen Frucht sie war; durch die leidigen Umstände, unter welchen sie vor sich gieng, wies sie aber auch bereits auf das nahe und schwere Zerwürfniß hin, das nicht nur Papstthum und Kaiserthum wieder entzweite, sondern auch Deutschland in den Bürgerkrieg zurückwarf.

Der Kampf zwischen den Römern und dem kaiserlichen Heer,

so erbittert und blutig er auch geführt worden war, hätte an sich noch wenig zu bedeuten gehabt; er war gegen den Willen wie gegen den Vortheil beider, des Papstes und des Kaisers, ausgebrochen. Auch daß Otto für den ihm bei diesem Kampf zugefügten Schaden einen höchst bedeutenden Ersatz forderte, würde noch keinen ernstlichen Zwist herbeigeführt haben. Die Ursachen lagen tiefer und sie waren in den seit Monaten gepflogenen Unterhandlungen schon öfters zu Tage getreten. Hatte man aber bisher aus Klugheit und Versöhnlichkeit die verschiedenen Streitfragen nur leise berührt, so ließen sich jetzt unzweideutige Erklärungen und Handlungen nicht länger vermeiden: es war an Otto sein Versprechen zu erfüllen.

Trat erst dem Kaiser die volle Bedeutung dessen vor die Seele, was einst der König mit so leichtem Sinn dahin gegeben hatte? Otto hatte jetzt die Wahl, entweder eidbrüchig zu werden oder seine kaiserliche Laufbahn auf eine in der deutschen Geschichte noch unerhörte Weise zu eröffnen durch Opfer, die ihn und seine Krone vor aller Welt tief herabwürdigten. Man konnte nicht lange darüber in Zweifel sein, daß er das letztere mehr scheue als das erstere: war er gewillt sein Wort zu halten, so hatte er von der Stunde der Krönung an nichts mehr in Rom zu thun, er mußte sich nach dem Vertrag von Reuf und Speier sofort von dem Boden zurückziehen, den der Papst als Erbgut von St. Peter in Anspruch nahm, er selbst als solches anerkannt hatte.

Indeß er machte nicht die geringste Anstalt dazu, und nach einigen Tagen ersuchte er den Papst dringend um eine persönliche Unterredung, denn weder in Biterbo noch in Rom habe er Zeit gefunden, einige hochwichtige, die Wohlfart und Ruhe der heiligen Kirche ganz vornehmlich betreffende Punkte zur Sprache zu bringen. Für Innocenz gab es keine zweifelhafte Fragen der Art mehr. In einem höflichen aber kalten Schreiben (vom 11. Okt.) lehnte er den Vorschlag ab: dasselbe könne ja auch durch einen zuverlässigen Gesandten erreicht werden. Es

1210. scheint übrigens der Papst sich doch noch eines andern besonnen und zu einem Besuch im deutschen Lager verstanden zu haben<sup>1</sup>; die bedenklichen Ansichten welche Otto in Betreff der mathildischen Lande kund gab, ließen sich am leichtesten, wol gar allein noch durch das zeitige Dazwischentreten des heiligen Vaters selbst beseitigen. Aber auch das war vergeblich; unverrichteter Dinge gieng man auseinander. Otto und Innocenz haben sich nie wiedergesehen.

Was der Gegenstand des Streites gewesen, blieb nicht lange Geheimniß: die Thaten des Kaisers redeten laut genug. Bierzehn Tage etwa waren seit der Krönung verfloßen, als Otto mit seinem Heere endlich aufbrach und nach Norden zog, aber nicht um das von der Kirche angesprochene Gebiet zu verlassen, sondern um als Kaiser davon Besitz zu nehmen. Und das hielt sowenig schwer, daß er einen großen Theil seines Heers in die Heimat entlassen konnte<sup>1a</sup>: vieler Orten huldigte man ihm freiwillig, ja forderte ihn sogar auf, seine kaiserliche Pflicht zu thun und dem Reich wiederzuerstatten, was die Kirche sich angemacht habe; der nahen unmittelbaren Herrschaft des Papstes zog man es doch vor, unter der Oberherrlichkeit des fernen Kaisers frei zu sein. Wo man sich nicht gutwillig fügte, da war Otto stark und kühn genug Gewalt zu brauchen; die Städte wurden erobert und durch zuverlässige Besatzung oder durch die Verjagung der Widerspenstigen gesichert. Zu Viterbo, Montefiascone, Orvieto, Aquapendente, Radicofani wurde so in rascher Folge die kaiserliche Herrschaft hergestellt. Dann gieng es ins Toskanerland, über Siena, das Elsthal hinab nach Lucca und Florenz. Wohin er kam, ward ihm gehuldt, Städte und Herren, Bischöfe und Klöster beeilten sich, ihre Rechte und Besitzungen von ihm neu bestätigen zu lassen; der Erzbischof von Ravenna, der die alten, keineswegs aufgegebenen Ansprüche des Papstes zu fürchten hatte, wurde in einer umfangreichen Urkunde vom Kaiser in Schutz genommen. Von der neapolitanischen Grenze her kam der Bischof von Astoli und

ließ sich von Otto mit den Regalien seiner Kirche belehnen. 1210.

Die glänzendsten Beweise kaiserlicher Huld erhielt Pisa, die zu allen Zeiten treu den deutschen Kaisern zugethane Stadt, die auch während des Interregnums der letzten Jahre allen päpstlichen Weisungen zum Trotz von ihrer alten Politik nicht abgewichen war<sup>2</sup>.

Im Dezember wandte sich Otto wieder rückwärts und feierte in Terni Weihnachten und Neujahr. Perugia, das ganze Herzogthum Spoleto wurde zum Reich eingezogen, ein neuer gegen die Kirche geführter Streich und nicht der letzte. Zu gleicher Zeit trat der Kaiser auch mit seinen Ansprüchen auf die östlich vom Apennin gelegenen Länder hervor: sie dem vom Papst damit belehnten Azzo von Este zu nehmen, gieng nicht an, er erreichte dasselbe, wo nicht noch mehr, indem er seinerseits dem Markgrafen gleichfalls die Belehnung ertheilte: in einer unter dem 20. Januar 1210 zu Chiusi ausgestellten Urkunde verleiht Kaiser Otto seinem Vetter Azzo ob der trefflichen und treuen Dienste, die er dem Reich geleistet hat und künftighin noch leisten wird, die ganze Mark Ancona, „wie sie zu den Zeiten Kaiser Heinrichs Markgraf Markward besessen hat,“ also die Grafschaften und Bisthümer Ascoli, Fermo, Camerino, Humana, Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro, Fossombrone und Sagli, dann noch Sassoferrato und Rocca Apennini mit allen dem Reich zustehenden Einkünften und Gerechtigkeiten. Innocenz war so mit seinen eigenen Waffen geschlagen: sein Anspruch auf das Land und die davon hergeleitete Berechtigung über dasselbe zu verfügen, war damit für ungiltig erklärt, das kaiserliche Recht über das päpstliche gestellt, auch von Azzo selbst, indem er sich eine neue Belehnung gefallen ließ, das anerkannt, einer der mächtigsten italienischen Herren von dem römischen Stuhl abgezogen und für den Kaiser gewonnen. So hatte es wenigstens den Anschein.

Und nicht genug daran. Otto ließ jetzt eine Absicht kund werden, die den Papst empfindlicher als alles bisherige berührte.

1210. ren mußte, deren Gelingen oder Vereitelung eine wahre Lebensfrage für die römische Curie war: es handelte sich darum, ob Neapel und Sicilien, das Reich König Friderichs, ein von Deutschland unabhängiges, päpstliches Lehnsländchen bleiben oder ob die Zeit Heinrichs VI zurückkehren sollte, wo ganz Italien Einem Herrn, dem Kaiser, gehorchte und sich der Kirchenstaat kaum über die Gemäcker des Lateran hinaus erstreckt hatte.

Mit argwöhnischen Blicken hatte Otto seit Philipps Tode auf den heranwachsenden König von Sicilien gesehen, der sich als der Enkel Friderichs I zu fühlen begann, und der je nach den Umständen als Werkzeug in den Händen des Papstes oder als selbständiger Nebenbuhler ihm gefährlich werden konnte. Otto gedachte dem, was ihm hier drohte, bei Zeiten zuvorzukommen. Bereits hatte er Verbindungen im Königreich angeknüpft; im Februar stellte sich ein Vasall König Friderichs, der deutsche Graf Diepold von Acerra, bei ihm ein und wurde zum Lohn seines Übertritts zum Herzog von Spoleto erhoben<sup>2</sup>.

Ernstster und nachdrücklicher wurden jetzt die Mahnungen, die Warnungen des Papstes. Es war vergeblich daß er dem Kaiser vorschlug, die zwischen ihnen streitigen Punkte gemeinsam erwählten Schiedsrichtern zur Entscheidung vorzulegen<sup>3</sup>. Bitter klagte er über die Treulosigkeit und den schändlichen Undank Ottos, der zum Verfolger der nemlichen Mutter Kirche geworden sei, die ihn allem Widerspruch zum Troß getragen und gehoben habe. Er müsse jetzt von vielen den höhnnenden Vorwurf hören, daß ihm Recht geschehe, da er selbst das Schwert geschmiedet habe, das ihn nun verwunde. Jedoch er stelle seine Rechtfertigung dem Allerhöchsten anheim, der die Reinheit seiner Absichten kenne und der ja in der Schrift selbst auch die Worte spreche: „Es reut mich, daß ich den Menschen gemacht habe“ (1 Mos. 6, 7).

Aber auch an Drohungen ließ er es nicht fehlen: hatte er schon früher in den Tagen der Freundschaft mit warnend gehobenem Finger auf den jungen Staufer in Sicilien und dessen

Ansprüche hingewiesen, so deutete er jetzt mit kurzen aber vielsagenden Worten auf zukünftige Eräugnisse hin, indem er den Frevel Ottos verdamnte, der jetzt nach Friderichs mütterlicher Hinterlassenschaft die Hand ausstrecke, als ob es nicht genug sei, daß er allem Recht zuwider bereits dessen väterliches Erbtheil in Deutschland an sich gerissen habe<sup>4</sup>.

Der Kaiser ließ sich durch die immer feindseliger werdende Haltung des Papstes nicht im geringsten einschüchtern. Doch schien ihm die Zeit noch nicht gekommen, in das Königreich einzurücken, er wollte sich vorher der oberitalischen Lande in seinem Rücken noch besser versichern und seinem Heere die zu dem beabsichtigten Feldzug nötigen Verstärkungen zuführen. So zog er denn am 9. Februar von Foligno über den Kamm der Apenninen hinüber in die Ankonitaner Mark, von da in die Romagna nach Ravenna und Ferrara, dann über Imola, Bologna, Modena, Reggio nach Parma, wo er im April einen Hoftag hielt. Jetzt giengs in die Lombardei, die er vor einem halben Jahre kaum berührt hatte: Piacenza, Mailand, Pavia, Cremona, Brescia wurden besucht; im Juni wandte er sich westlich ins Piemontesische. Überall ohne Unterschied der Parteistellungen der gleiche festliche, ja herzliche Empfang von Seiten der Städte, dieselbe Huld von Seiten des Kaisers, Gnadenverleihungen jeder Art bezeichneten seinen Weg. Es kam ihm darauf an, die Städte und Herrn Oberitaliens ohne Ausnahme fest an sich zu fetten und es dem Papst unmöglich zu machen, ihm während der beabsichtigten Unternehmung Feinde im Rücken zu erwecken. Die Anhänglichkeit der Mailänder belohnte und erhöhte er, indem er ihrer Obhut die Reichskleinodien anvertraute. In Ferrara stiftete er zwischen Salinguerra und dem Markgrafen Azzo Frieden; in Piacenza gelang es ihm, zwischen den seit alten Zeiten mit einander verfeindeten Pisanern und Genuesern wenigstens einen Waffenstillstand auf dritthalb Jahre zu vermitteln; als Bürgschaft dafür nahm er ihre beiderseitigen Gefangenen in eigene Verwahrung. Mehr als ein Heer hatten die Flotten der

1210. seegewaltigen Städte zu bedeuten in dem bevorstehenden Krieg gegen Sicilien<sup>5</sup>.

Aber auch Deutschland ließ der Kaiser nicht außer Acht: das Abkommen, das er mit dem Erzbischof von Salzburg traf, darf sicher nicht als eine Ausnahme, sondern vielmehr als ein Beispiel der auch mit andern Fürsten geschlossenen Verträge gelten. Eberhard kam im Juni nach Italien herab und begleitete den Kaiser einige Wochen auf seiner lombardischen Rundreise. Das Ergebnis der zwischen ihnen geführten Verhandlungen lernen wir aus einer vom Erzbischof unter dem 6. Juli zu Neumarkt (zwischen Trient und Bogen) ausgestellten und in die Hände Ottos niedergelegten Urkunde kennen, in welcher er erklärt, versprochen und auf das heilige Evangelium geschworen zu haben, daß er in dem zwischen dem Papst und dem Kaiser Otto ausgebrochenen Streit den letzteren niemals verlassen, ihm vielmehr als seinem rechtmäßigen Herrn in allem was zu seinem und des Reiches Ehre diene nach Kräften und selbst einem entgegengefügten päpstlichen Befehl zum Troß jederzeit und unter allen Umständen mit Rat und That beistehen werde, sowol gegen den Papst selbst als gegen jeden andern Menschen<sup>6</sup>.

Solch bündige und von einem der vornehmsten Prälaten des Reichs abgegebene Erklärung hätte auch einen schüchterner gearteten Mann zu jeder Verfolgung seiner Pläne antreiben müssen. — Kaiser Otto in seinem trotzigem, hochfahrenden Sinn war jetzt zum äußersten entschlossen, die Vorstellungen welche der Papst durch die Erzbischöfe von Ravenna und Pisa an ihn richtete, machten nicht den geringsten Eindruck auf ihn. Innocenz ließ nichts unversucht: mit eindringlichen Worten wies er selbst noch einmal den undankbaren Sohn auf seine beschworenen Pflichten hin, die er mit seinem jetzigen Thun so gröblich verlege, auf seinen vornehmsten kaiserlichen Beruf die Kirche zu schützen, auf seinen dem römischen Stuhl schuldigen Dienst und Gehorsam. Er erinnert daran, wie zu allen Zeiten die Auflehnung gegen den göttlichen Willen an den Mächtigen der Erde



bestraft worden sei, so einst an Nebukadnezar und dem Pharao von Aegypten, so in der jüngsten Zeit an Kaiser Friderich und seinen Söhnen Heinrich und Philipp. „Warum strebst Du denn also nach ungerechter Macht? warum streckst Du Deine Hand aus nach fremdem Gut, da Dein eigenes doch so groß ist und Du auch das nicht lange besitzen wirst? Weißt Du nicht, daß der sein Vorrecht verwirkt, welcher die ihm anvertraute Gewalt mißbraucht? Da wir denn gehalten sind, mit dem geistlichen Schwert die Besitzungen der Kirche zu vertheidigen und einen jeden Christenmenschen wenn er sich eine Todsünde begehen läßt zu strafen und mit geistlichen Zuchtmitteln auf den rechten Weg zurückzuführen, so ermahnen wir Dich nun und befehlen Dir bei Strafe der Excommunication, daß Du die Rechte des apostolischen Stuhls hinfort weder in eigener Person noch durch andere beeinträchtigest, Deine Eide haltest und Dich nicht verlägest auf weltliche Macht und Größe; denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, wie geschrieben steht: 'ich werde die Großen richten wie die Kleinen,' und wieder: 'Ich habe Dich gesetzt über die Völker und Königreiche, auszureißen und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen' (Jerem. 1, 10). Jedoch der Weinstock, den wir gepflanzt haben im Weinberg der Kirche, er hat uns bittere Dornen getragen. Siehe Dich vor, daß Gott Dich darob nicht vernichte und Deine Wurzel ausreiße aus dem Boden der Lebendigen.“

Auf dieses ausführliche und im salbungsvollen Ton der römischen Curie gehaltene Schreiben gab Otto eine barsche Erwiderung: Durch viele Worte gehe Kraft und Kern der Rede verloren, er begreife daher nicht, daß sich seine apostolische Milde mit einer so langen Auseinandersetzung habe bemühen mögen. Er wolle es kurz machen und erkläre hiemit nichts strafbares gethan zu haben. „Denn das Geistliche, was Eures Amtes ist, nehmen wir Euch nicht, denken auch gar nicht daran, wollen vielmehr, daß es unangetastet bleibe und unter kaiserlichem Schutz sich stärke und erweitere. In weltlichen Dingen aber,

1210. wie Ihr wißt, haben wir volle Gewalt und es kommt Euch darüber keine Entscheidung zu, denn die welche die kirchlichen Sacramente verwalten, sollen sich nicht mit dem Blutgericht befassen. Möget Ihr also in geistlichen Dingen Eure Gewalt frei und unbeschränkt ausüben, seid aber auch fest versichert, daß der Kaiser im ganzen Umfang seines Reichs das weltliche nicht aus der Hand geben wird<sup>7</sup>."

Es war damit über die von jeher streitige Grenze der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt mit scheinbarer Gerechtigkeit in der Weise des ganz abstrakten Verstandes entschieden. Und man würde Otto Unrecht thun, wollte man darin lediglich Heuchelei sehen. Nicht im eigenen Vortheil, sondern im Sinn des Kirchenoberhaupt's hatte er noch kürzlich die strengsten Befehle gegen die Patharenen, Waldenser und andere Keger erlassen, für deren Glaubensgenossen im südlichen Frankreich bereits die Scheiterhaufen loderten. Otto war in der That ernstlich bereit, den Papst in dem diesem eigenthümlich zugewiesenen geistlichen Berufskreis kräftig zu unterstützen. Aber ob er denn die weit reichende Bedeutung einer solchen Scheidung und Beschränkung auch nur ahnte? Schon einmal war gerade vor hundert Jahren (5. Febr. 1011) von Kaiser und Papst gemeinsam ein ähnlicher Versuch gegenüber von den Bischöfen gemacht worden, die fürderhin auf Zehnten und freiwillige Gaben beschränkt sein sollten, Paschalis II mußte sich darob einen Keger schelten hören, alle, sie mochten nun in frommem Sinn oder aus Eigensucht seinen Wunsch theilen, mußten erfahren, daß es unmöglich sei, einen mächtigen, im Lauf von Jahrhunderten erstandenen Bau durch den herrischen Beschluß eines Augenblicks umzuwerfen: — und Otto hätte es gelingen sollen, das Papstthum selbst seiner weltlichen Gewalt zu entkleiden, und das einem Innocenz gegenüber, der gerade die weltliche Seite seines Amts mit stärkerem Nachdruck als irgend einer seiner Vorgänger behauptete, der in Otto selbst nur ein Geschöpf seiner eigenen Hand sah? —

Keine Frage, es lagen schreiende Widersprüche vor in dieser

ganzen mittelalterlichen Staats- und Kirchenordnung, und nicht 1210.  
der geringste, für das weltliche Oberhaupt einer der demütigend-  
sten war der, daß der „römische“ Kaiser in Rom selbst nichts  
zu sagen haben sollte, ja mehr und mehr ganz aus Italien  
hinausgedrängt wurde. Aber kam es Otto zu, diese Wider-  
sprüche aufzudecken und mit einem Machtstreich zu lösen, ihm,  
der sie alle ohne Ausnahme anerkannt und durch dreifachen Eid-  
schwur geheiligt hatte? Die Besignahme des Kirchenstaats und  
der mathildischen Lande, die Eröffnung der Feindseligkeiten ge-  
gen König Friderich von Sicilien, Ottos ganzes Thun seit seiner  
Krönung war, das läßt sich nicht verhehlen, ein fortlaufender  
Meineid.

Und doch wird man mit diesem Verdammungsspruch sein  
Urtheil über des Kaisers Thun noch nicht abschließen dürfen,  
wird zugestehen müssen, daß neben dem Moralisten auch der  
Historiker eine Stimme hat, der die Sache nicht als eine rein  
persönliche vom abstracten Standpunkt des Sittengesetzes auf-  
faßt, sondern aus der Fülle der gegebenen Verhältnisse ihre Er-  
klärung sucht, vielleicht ihre Entschuldigung findet.

Die wahre Schuld Ottos liegt nicht sowol in dem Bruch,  
als in der Leistung seines Schwurs; sie entsprang dem ersten  
großen Fehltritt seines politischen Lebens, als er sich dazu her-  
gab den Gegenkönig zu spielen. Was ihm damals als einem  
unerfahrenen Neuling noch hingehen mochte, das steigerte sich  
zur schweren Versündigung an seinem königlichen Beruf, als  
er nach Philipps Tode, wo er frei und fest dastand im Reich,  
die Krücken nicht weit von sich warf, die ihn bis dahin hatten  
stützen und tragen müssen, als er nicht den Mut hatte, das Mis-  
trauen und die Feindschaft des Papstes noch vor der Erlangung  
der Kaiserkrone zu wecken. Und doch waren schon damals seine  
Gefinnungen umgewandelt, die erneuerten Freundschaftsbezeu-  
gungen des heiligen Vaters konnten ihn nicht wieder umstim-  
men, dessen Ansprüche auf Dankbarkeit ließen ihn vollends kalt.  
Denn daß Innocenz in den Jahren 1207 und 1208 ihn dem

1210. Frieden mit Philipp zu Liebe aufzuopfern bereit gewesen war, das hatte er sich schon während der Unterhandlungen nicht verhehlen können, die letzten Täuschungen hierüber mußten ihm schwinden, seitdem der Bischof von Speier und der Patriarch von Aglei in seinem Räte saßen: gerade diese beiden Männer waren bis ins einzelste und geheimste über die zwischen Philipp und dem Papst geführten Unterhandlungen unterrichtet, der eine als Kanzler an des Königs Seite, der andere als sein Votschaster an der römischen Curie.

Und das war noch das geringere. Die Empfindlichkeit über des Papstes Benehmen ließ sich noch verwinden, die Hauptsache blieb immer, und hierin liegt der Schlüssel für sein ganzes Thun, daß Otto nicht eine besiegte Partei aufgenommen, sondern einer siegreichen sich angeschlossen und deren politische Grundsätze und Absichten sich angeeignet hatte. Es hielt das auch nicht schwer, da Otto, außer etwa in seinem Verhältnis zu England und Frankreich, bisher gar nicht von bestimmten Grundsätzen ausgegangen war, sondern sich lediglich von dem Streben hatte leiten lassen, alle Mittel und Wege die sich darboten zur Behauptung seiner Macht zu benutzen. Dagegen bestand in der kaiserlichen Kanzlei eine auf fester Überlieferung beruhende Politik für alle die großen Fragen der Zeit, sie mochten nun Deutschland oder Italien, Staat oder Kirche betreffen. Ihr mußte sich auch Otto unterwerfen und er konnte es ohne Selbstüberwindung thun, sie führte ihn aus den traurigen Irrwegen des Gegenkönigthums auf die ruhmvolle kaiserliche Bahn seiner Vorgänger im Reich. In Deutschland hatte er bereits diese Bahn betreten, hatte sein unwürdiges Verhältnis zu Dänemark abgebrochen; er war entschlossen es auch in Italien und der römischen Curie gegenüber zu thun.

Und wann hätte hier ein Kaiser so günstige Verhältnisse vorgefunden? Fast nirgends hatte er, wie seine Vorgänger so oft, seine Anerkennung mit dem Schwert erzwingen müssen: in den vom Papst angesprochenen Landen suchte man die Vereini-

1210.  
 gung mit dem Reich am meisten, und in der Lombardei, wo die Spaltung in zwei feindliche Parteien eine gleichmäßige und friedliche Herrschaft der deutschen Kaiser bis jetzt fast unmöglich hatte erscheinen lassen, da fand Otto, von den einen als Kaiser, von den andern als Welfe empfangen, freudigen und hilfsbereiten Gehorsam. Das schien den Staatsmännern aus Heinrichs und Philipps Rat nicht der Zeitpunkt, um den Ansprüchen der Kirche die Rechte des Reichs opfern zu müssen; nein es galt vielmehr da wieder anzuknüpfen, wo man beim Tode Heinrichs VI abgebrochen, und im ganzen Umfang die Machtstellung wieder zu erlangen und zu behaupten, die der gewaltige Kaiser innegehabt hatte. Damit ließen sich freilich die Eidschwüre Ottos nicht vereinigen: mochte er selbst zusehen, wie er sich mit dem Papst und seinem eigenen Gewissen absinde, — den Männern in seinem Rat stund das Reich über dem Kaiser, die Verwirklichung großer politischer Gedanken über der einzelnen Persönlichkeit, die als Werkzeug dabei dienen sollte. Und sie hatten dem Kaiser gegenüber nicht bloß die Gründe der Politik, des Vortheils und der Klugheit anzuführen, sie konnten auch ein Recht geltend machen, ihn an Pflichten erinnern, die ihren Wünschen zu Hilfe kamen, an die Pflichten, die er als König und Kaiser gegen das Reich übernommen und, so gut wie jene gegen den Papst, beschworen habe. Es war nicht ihre Schuld, wenn die Berufung auf diese Pflicht in Ottos Mund wie Lüge und Heuchelei oder gar wie frecher Hohn auf den dem Papst geschworenen Eid klang; und ihn selbst, der von Natur nicht zart gestimmt, jetzt noch überdies durch die Leidenschaften des Stolzes und Hasses, der Herrschsucht und des Ehrgeizes mächtig erregt war, ihn kümmerte das wenig. In der That erklärte, daß er durch seinen kaiserlichen Eid verpflichtet sei, die Würde und die Gerechtigkeit des Reichs nach Kräften zu wahren, demnach auch die während des letzten Interregnums von der Kirche unrechtmäßig in Besitz genommenen Lande wieder ans Reich zurückzubringen; wenn der heilige Vater zu behalten wünsche,

60 K. Otto rückt im Königreich Neapel ein. Der Papst bannt ihn.

1210. was er sich angemacht habe, so möge er nur den Kaiser von seinem bei der Krönung geleisteten Schwur entbinden<sup>8</sup>.

Die Dinge giengen einer gewaltsamen Lösung entgegen. Viele mochten sich über die Langmut des Papstes wundern, der nun schon seit einem Jahr dem Treiben Ottos zusah und es nicht weiter als zu Warnungen und Drohungen zu bringen schien. Wol hatte Innocenz ein letztes Mittel in Bereitschaft, den undankbaren Sohn der Kirche zu strafen, zu vernichten; aber es war ein zweischneidig Schwert, das seine schärfere Seite gar leicht gegen den der es führte kehren konnte: nur im äußersten Fall gedachte er es zu gebrauchen. Und dieser Fall trat ein, Otto selbst zwang ihn, das Schwert aus der Scheide zu ziehen.

Die Rundreise des Kaisers in Ober- und Mittelitalien war vollendet, allenthalben seine Herrschaft anerkannt und befestigt. Im Oktober zog er mit einem neuen ansehnlichen Heere<sup>9</sup> aus Toskana durch das Herzogthum Spoleto heran, in den ersten Tagen des November rückte er bei Nieti ins Königreich ein, das Martinsfest ward in Sora gefeiert. Schon acht Tage darauf (18. Nov.) aber sprach auch Papst Innocenz den Bannfluch aus über Otto und alle seine Anhänger.

## VII.

Unteritalien hatte seit dem Tode Kaiser Heinrichs eine nicht minder traurige Zeit durchgemacht als Deutschland: hier wie dort herrschte Uneinigkeit und rohe Gewaltthätigkeit, ein zehnjähriger Bürgerkrieg richtete die Macht des Reichs, das Ansehen des Königthums zu Grunde. Ja die Zustände waren hier noch weit trüger: statt der Kraft, die sich im Norden der Alpen die Herrschaft streitig machte, tritt uns im sicilianischen Reich eine elende, feige Schwächlichkeit entgegen, welche die von einer Handvoll tapferer Fremdlinge ausgeübte Gewalt wol hasen, nicht aber entbehren konnte.

Die Kaiserin Konstanze hatte nach dem Ableben ihres Gemahls die schwierige Aufgabe übernommen, eine kräftige und selbständige Regierung in einem Lande zu führen, das Eroberer und Unterworfenen, die deutschen Heerführer und die normännischen Barone, verfeindet oder verbündet mit einander, nur für ihre eigensüchtigen Zwecke auszubeuten trachteten. Konstanze that alles, um durch milde und kluge Maßregeln sich bei ihrem Volk beliebt zu machen und die neue Regierung zu befestigen: die vor vierzig Jahren als Empörer gegen König Wilhelm I ins Elend gejagten Bewohner von Trani und Sponto führte sie in die Heimat zurück; dagegen hoffte sie die Verhältnisse zu vereinfachen, dem drohenden Parteigetriebe zu steuern, indem sie die Deutschen ganz aus dem Königreich entfernte, keine leichte Sache, und nur ansehnliche Geldzahlungen halfen ihr zum Ziel<sup>1</sup>. Wenn dieses Mittel aber an sich schon nur einen zweifelhaften Erfolg versprach, so wurde es nun völlig unwirksam mit dem Tod der Kaiserin: als Tochter, Gemahlin und Mutter sicilianischer Könige hatte sie eine natürliche und allgemein anerkannte Autorität beseßen, die zu übernehmen ihr Sohn noch nicht das Alter, niemand sonst ein auf Geburt oder Amt gegründetes Anrecht hatte. Um König und Reich nicht ganz den Parteien zu überlassen, glaubte Konstanze unter solchen Umständen sich an eine auswärtige Macht wenden zu müssen: hatte sie schon bisher allen Forderungen der Kirche nachgegeben, so ernannte sie jetzt, als sie ihr Ende kommen sah, Papst Innocenz III zum Vormund ihres Sohnes und Verweser des Königreichs. Zu persönlichen Pflegern und Beratern des jungen Friderich bestellte sie die Erzbischöfe von Palermo, Monreale und Capua und den Reichskanzler Bischof Walther von Troja, der gar bald nach dem Tode jener das Szepter allein in die Hand bekam. Am 27. November starb die Kaiserin noch nicht 45 Jahre alt.

So bereitwillig aber auch Innocenz die ihm angetragene Macht übernahm, es war keine leichte Sache sie zur Geltung zu bringen; dieselben Ursachen, die Konstantias Entschluß her-

1198. vorgerufen hatten, verhinderten jetzt die Verwirklichung ihrer wolgemeinten Absichten. Diesseits wie jenseits des Pharus gab es mächtige Persönlichkeiten, deren Ehrgeiz sich mit der ihnen angemuteten Unterordnung nicht vertrug. Vor allen erhob sich der alte Günstling Kaiser Heinrichs, der Reichsseneschall Markward von Anweiler. Gleich nach des Kaisers Tode von Konstanz aus dem Reich verwiesen, hatte er sich während des Jahrs 1198 mit den päpstlichen Truppen um den Besitz der Ankonitaner Mark herumgeschlagen. Bei der immer unglücklicheren Wendung, die dieser Kampf für ihn nahm, gab ihm der Tod der Kaiserin erwünschte Gelegenheit, die in Mittelitalien eingebüßte Macht im Süden wieder zu erlangen. Und er hatte es auf mehr als auf die Behauptung einer reichen Grafschaft abgesehen. Der letzten Willensbestimmung Konstanzens entgegen berief er sich auf das Testament des Kaisers, worin ihm die Vormundschaft über den König und die Verwaltung des Reichs übertragen sei. Er schickte sich auch sofort an, seine Ansprüche geltend zu machen und rückte noch im Jahr 1198 mit einem Heer ins Königreich und zunächst in seine eigene Grafschaft Molise ein.

Es fehlte ihm hier nicht an Verbündeten. In vorderster Reihe stand da der tapfere Markgraf Dietpold von Bohburg, der von seiner Felsenburg Rocca d'Arce herab seit dem Jahr 1191 ununterbrochen mit trotzigem Selbstgefühl in dem Lande waltete, das nur Weiberseelen hervorbringe; vor seinem Tode hatte ihm der Kaiser noch die Grafschaft Acerra verliehen, vielleicht ihm auch eine ausgedehntere Gewalt über das ganze Festland für die Zeit von Friderichs Minderjährigkeit aufgetragen. Ihm zur Seite standen seine Brüder Sigfrid und Otto, ferner Raimat von Marlei, Herr von Sorrella, Otto von Raviano, in Kalabrien Friderich von Maluto: sie alle und was sonst noch von Deutschen im Königreich diesseits des Pharus war, schlossen sich an Markward an<sup>1a</sup>. Auch viele Einheimische leisteten ihm die Huldigung, sie ward ihm aber verweigert von dem Karbis



nalabt Hofrid von Monte Casino, der durch seinen bereits dem 1199.  
Papst geschworenen Eid gebunden und durch die zwei Kardinäle  
Johannes und Gerhard, die Innocenz augenblicklich in die Terra  
di Lavoro abgeordnet hatte, in seiner Treue befestigt wurde.

Gegen ihn zog jetzt Markward heran: am 7. Januar 1199  
schlug er vor San Germano sein Lager auf; trotz der Hilfs-  
mannschaft, die der Papst unter seinem Vetter Rando von Mon-  
telongo geschickt hatte, wurde die Stadt schon am folgenden Tag  
kleinmütig dem Feind überlassen, auch Monte Casino selbst, das  
stark befestigte Bergkloster hätte sich wol noch ergeben müssen,  
wenn nicht acht Tage später der heilige Maurus mit einem den  
Belagerern verderblichen Unwetter zu Hilfe gekommen wäre.  
Im Februar zog Markward aus dem Gebiet des Klosters  
ganz ab.

Ohne diesen langen und am Ende doch vergeblichen Auf-  
enthalt glaubte man, würde es Markward gelungen sein, unter  
Benützung des durch die schnelle Eroberung von San Germano  
verbreiteten Schreckens in Einem Anlauf das ganze Land zur  
Unterwerfung zu bringen. Jetzt aber faßte man wieder Mut.  
Innocenz unterließ nichts, Adel und Volk zu ausdauerndem  
Widerstand anzufeuern, er erinnerte an den grausamen Druck,  
den sie von den Deutschen erlitten, wer die Waffen ergreife  
gegen Markward, dem wurde derselbe Ablass verheissen, als ob  
er gegen die Sarazenen das Kreuz nehme \*.

So wurden denn allerdings die Hoffnungen der deutschen  
Hauptleute vereitelt. Von einer völligen Abschüttelung des deut-  
schen Jochs blieb man aber trotzdem weit entfernt. Es fehlte  
an nachhaltiger Kraft und uneigennützigem Zusammenwirken.  
Der Graf Richard von Fondi wußte kein besseres Mittel, sich  
im unge störten Besitz seines Gebiets zu behaupten, als daß er  
seine Tochter mit Diepolds Bruder Sifrid vermählte. Nicht  
lange nachher fiel der gefürchtete Diepold selbst in die Gefan-  
genenschaft des Grafen Wilhelm von Caserta; der hielt ihn dem  
Wunsche des Papstes gemäß in strengem Gewahrsam, kaum

1199. aber war er todt, so wurde sein Sohn Diepolds Eidam und ließ ihn nun natürlich frei<sup>3</sup>.

Bei dieser schwankenden Lage der Dinge hoffte Markward den Papst zu einem friedlichen Abkommen geneigt zu finden; er trat im Sommer durch den eben aus Palästina zurückgekehrten Erzbischof Kunrat von Mainz mit Innocenz in Unterhandlung und machte ihm die größten Anerbietungen. Auf einer Zusammenkunft, die er zu Veroli im Kirchenstaat mit drei Cardinälen hatte, wurde der Bann wirklich von ihm genommen, aber die Sache zerßlug sich am Ende doch wieder an der Weigerung Markwards seinen Anspruch auf die Reichsverweserschaft fahren zu lassen; auß neue ward er excommuniciert, als Meineidiger, Tempelräuber, Mordbrenner, sammt allen die ihm noch fernerhin anhängen würden, verdammt und verflucht<sup>4</sup>.

Nicht aus Furcht vor den Folgen des Banns, sondern in der Hoffnung auf andere Weise leichter zum Ziele zu kommen, überließ jetzt Markward die Führung der festländischen Angelegenheiten dem Arm Diepolds; er segelte von Salerno hinüber nach Trapani und erschien im Herbst plötzlich vor der sicilischen Hauptstadt.

Hier hatte nach der Kaiserin Tod der von Innocenz dazu gesandte Cardinal Gregor die oberste Regierung und die Vormundschaft des Königs als päpstlicher Stellvertreter übernommen, er wurde aber von den dortigen Reichsräten, insbesondere von dem Kanzler Walther in seinem Thun absichtlich so schlecht unterstützt, daß er noch vor dem Sommer 1199 nach Rom zurückkehrte<sup>5</sup>. Das benutzte Markward, um nun selbst an König Friderichs Seite thatsächlich die ihm von Innocenz bestrittene Reichsregierung an sich zu bringen. Nicht allen kam er unerwartet, und fast scheint es, als ob er zuvor ein geheimes Einverständnis mit Bischof Walther, dem Großkanzler des Reichs angeknüpft hätte. Schon der Kaiserin war das Verhältniß des ehrgeizigen Prälaten zu Markward verdächtig gewesen, sie nahm ihm das Reichsfigel ab, ließ ihn in sicheren Gewahr-

sam bringen und war nahe daran, ihn ganz aus dem Reich zu 1199.  
verbannen; nur durch die Fürsprache des Papstes ließ sie sich bestimmen ihn in seine Kanzlerwürde wieder einzusetzen. Seine beiden Brüder, die Grafen Manerius und Gentilis, waren es jetzt, die Markward die Thore öffneten, Gentilis, dem der Kanzler kurz vorher den Palast mit der Person des jungen Königs übergeben hatte, legte sein Amt sogleich in die Hände des deutschen Seneschalls nieder. Der war jetzt Herr und Meister auf der Insel und schaltete als solcher mit Willkür und Härte; neben seinen deutschen Kriegern und vielen sicilianischen Edelleuten gewährte ihm die arabische Bevölkerung mit der er sich verband eine starke Hilfe; auch die Pisaner unterstützten ihn.

Die von der Leitung des Staats und des Königs ausgeschlossenen Großen wandten sich dagegen sofort mit Klagen und Bitten an den Papst; auch Kanzler Walther war dabei, der sich Anfangs vorsichtig wol etwas ferne hielt, wie aber Markward alle Gewalt an sich riß, es für nützlicher und klüger erachtete, mit der Feindschaft der deutschen Partei sich die Geneigtheit des Papstes und die Aussicht auf die Behauptung seiner bisherigen Gewalt zu erkaufen. Selbst seine Brüder traten zu Markwards Gegnern über, und damit mag es zusammenhängen, daß dieser sich in kurzem nicht mehr im Besitz von Palerino befindet.

Auch ohne die an ihn ergangene Aufforderung würde Innocenz diesen Vorgängen nicht unthätig zugeesehen haben. Schon am 24. November erließ er die kräftigsten Schreiben an die Sicilianer, rief sie auf zum heiligen Kampf gegen Markward, diesen neuen Saladin, der es auf den Untergang ihres jungen Königs abgesehen habe. Zugleich kündigte er als seinen Stellvertreter den Cardinal Cencius an, der begleitet von den Erzbischöfen von Neapel und Tarent und einer ansehnlichen Kriegsmacht demnächst nach Sicilien ausbrechen werde. In den ersten Monaten des Jahres 1200 rückte denn der Marschall Jakob, wieder ein Vetter des Papstes, an der Spitze eines von diesem

1200. in Sold genommenen Heeres ins Königreich ein, vernichtete in Kalabrien die Macht Friderichs von Malveto, und traf zu Anfang des Sommers in Messina ein, damals dem Sammelplatz aller Gegner der Deutschen. Rasche Hilfe that Noth: ein Platz nach dem andern war in die Hände Markwards gefallen, jetzt stand er mit seinem Heer vor der Hauptstadt, die sich nach zwanzigtägiger harter Belagerung nicht mehr lange halten konnte, — da erschien am 17. Juli der Kardinal mit dem Marschall vor Palermo, in den königlichen Gärten schlug ihr Heer das Lager auf, begierig sich am andern Tage mit dem Feind zu messen.

Dagegen suchte Markward, der noch Verstärkungen erwartete und den bei Soldtruppen auf die Länge doppelt gefährlichen Geldmangel seiner Feinde kannte, ein offenes Zusammentreffen hinauszuschieben und begann zu dem Ende auch sofort Friedensunterhandlungen. Wenig hätte gefehlt, so wäre man auch auf seine ganz gemäßigt lautenden Vorschläge eingegangen; am Ende siegte aber doch die kriegerische, auf schnelle Entscheidung dringende Ansicht. Am 21. Juli kam es auf dem Blachfeld zwischen Palermo und Monreale zur Schlacht: zweimal hatte Markwards einer aus Deutschen und einem Theil der Saragenen gebildete Flügel die päpstlichen Truppen zum Weichen gebracht, der Marschall gedeckt durch das Kastell in seinem Rücken stellte das Treffen immer wieder her und errang nach sechsständigem heißem Kampf einen vollständigen Sieg. Markward selbst konnte sich nur durch eilige Flucht retten; und bei dieser Gelegenheit will man ihn das mit goldener Bulle versehene Testament Kaiser Heinrichs abgenommen haben, das sich seinem ganzen Inhalt nach kaum anders denn als ein untergeschobenes Nachwerk ansehen läßt, merkwürdig genug auch niemals vollständig veröffentlicht wurde, der päpstlichen Curie aber willkommene Dienste leistete <sup>7</sup>.

Wenn jedoch der Kardinal Gencius den errungenen Sieg nun zu benutzen und als Stellvertreter des Papstes die diesem zukommende Reichsregierung selbständig zu übernehmen und im

Sinn der Curie zu führen gedachte, so sah er sich in seiner Hoffnung gar bald getäuscht. So gern die sicilischen Großen zur Unterdrückung Markwards die Hand geboten hatten, die Herrschaft Roms war ihnen doch kaum weniger zuwider, sie selbst wollten das Regiment haben, und wer sie darin zu beschränken suchte, der war ihr Gegner. Die Verdienste des wackeren Marschalls Jakob wurden bereitwillig anerkannt, der junge König mußte ihm die Grafschaft Andria in Apulien verleihen, um aber seine Truppen noch länger im Sold zu halten, und der Macht Markwards den Todesstoß zu geben, dazu wurden ihm die Mittel verweigert, er mußte in kurzem wieder aus Sicilien abziehen<sup>8</sup>. 1200.

Vornehmlich war der herrschsüchtige Bischof Walthar sofort darauf bedacht, Markward nicht ganz verderben zu lassen, sich vielmehr in ihm eine Stütze zu erhalten gegen den überwiegenden päpstlichen Einfluß. Gründe besonderer Art wirkten dabei noch mit. Nach dem um eben diese Zeit erfolgten Tod des Erzbischofs Bartholomäus von Palermo hatte sich Walthar vom Domkapitel zu seinem Nachfolger erwählen lassen, von dem päpstlichen Legaten auch ohne Anstand die Bestätigung erlangt. Innocenz war damit nicht einverstanden, nur die Rücksicht auf den Cardinal konnte ihn bestimmen, dem Kanzler doch noch die Verwaltung des Erzbisthums zu übertragen, er sollte indeß Bischof von Troja bleiben, nur Verwalter von Palermo sein und heißen. Walthar war zu stolz, um darauf einzugehen<sup>9</sup>.

Ein anderer Umstand steigerte noch den Unmut des Kanzlers und entfernte ihn völlig von dem Papst. Eben im Jahr 1200 fand sich der Graf Walthar von Brienne, ein tapferer französischer Ritter am römischen Stuhl ein: er hatte vor kurzem Albina, König Tancreds älteste Tochter, geheiratet und machte jetzt in ihrem Namen Rechte geltend auf das Fürstenthum Tarent und die Grafschaft Lecce, die Kaiser Heinrich bei der Eroberung des Reichs ihrem inzwischen verstorbenen Bruder Wilhelm, dem letzten normännischen König, als erbliches Lehen

1200. zugewiesen hatte. Ein anscheinend billiges und gemäßigtes, dabei aber doch auch wieder bedenkliches Verlangen. Wie nahe lag es für den Grafen, dem Königskind in Palermo gegenüber als Rächer und Erbe seines Schwagers und Schwiegervaters aufzutreten und seine Ansprüche auf das ganze Reich auszudehnen! Andererseits konnte sich nicht leicht eine bessere Gelegenheit bieten, die Herrschaft der deutschen Heerführer zu brechen. Innocenz entschloß sich zur Anerkennung von Walthers Ansprüchen; der Graf schwur, bei Strafe des Kirchenbanns und des Verlustes seiner Anrechte nichts gegen die Sicherheit, die Ehre und den Vortheil König Friderichs zu unternehmen, aber mit allen Kräften zur Unterdrückung Markwards, Diepolds und ihrer Anhänger zu wirken.

Die Verkündigung dieses Beschlusses mochte bei vielen im Königreich Befremden und Mißtrauen erwecken; niemand aber war mehr davon betroffen als der Kanzler: als ehemaliger Hauptgegner König Tanfreds und seines Hauses hatte er von der Wiedererhebung dieses Geschlechts nicht allein den Verlust seines ganzen politischen Einflusses, sondern selbst persönliche Verfolgung zu befürchten; er ließ seinem Zorn freien Lauf. Noch in Messina vor der Besiegung Markwards unterwarf er in öffentlicher Versammlung den Schritt des Papstes einem strengen Urtheil und nahm keinen Anstand, dem heiligen Vater gehässige Absichten unterzuschieben, denen gegenüber er selbst nur als der Wächter für die Sicherheit des Reichs und des Königs auftrat. Nach der Niederlage der Deutschen, nach dem Abzug des Marschalls Jakob riß er gleich wieder die ganze Reichsverwaltung an sich: als wäre er selbst König, setzte er nach Belieben Beamte ein und ab, vergab Grafschaften und Würden, verkaufte und verpfändete. Die andern dem König zur Seite gesetzten Räte hatten nichts neben ihm zu bedeuten, und bald fand sich auch der päpstliche Kardinallegat wie sein Vorgänger Gregor bewogen, dem eigenmächtigen Kanzler das Feld zu räumen und nach Rom zurückzukehren.

Um gegen den päpstlichen Zorn gesichert zu sein, mußte 1201. Walthar noch weiter gehen: ohne auf den Widerspruch der Bischöfe von Monreale und Gesalu und anderer Großen oder auf die ernstlichen Warnungen und Drohungen die von Rom kamen zu achten, setzte er seine Unterhandlungen mit Markward fort und brachte sie zu einem Abschluß, durch welchen der gebannte und geschlagene Seneschall mehr erreichte, als er vor seiner Niederlage in Anspruch genommen hatte. Die beiden Männer theilten sich förmlich in das Reich, so daß der eine in Sicilien, der andere auf dem Festland walten sollte; ein im Namen des Königs erlassener Befehl wies alle Reichsangehörigen an, sich nach den in diesem Frieden getroffenen Bestimmungen zu richten. Daß der Papst dabei auch noch ein Wort mitzureden hatte, blieb durchaus unberücksichtigt.

Innocenz erklärte unverzüglich den ganzen Vertrag für nichtig; und als der Kanzler auf das ihm bei der Theilung zugefallene Festland herüberkam und hier, um seinen erschöpften Schatz wieder zu füllen, in unerhörter Weise wirtschaftete, zugleich auch Städte und Herren zum gemeinsamen Widerstand gegen den römischen Stuhl und den Grafen von Brienne zu verbinden suchte, da sprach der Papst den Bannfluch über ihn aus, entsetzte ihn seiner geistlichen Würden und ordnete sofort in Troja wie in Palermo eine neue Bischofswahl an. Eben damals bot Markgraf Diepold alle seine Kräfte auf, um die deutsche Sache auf dem Festland zu halten: ihm warf sich jetzt Walthar in die Arme <sup>10</sup>.

Auch nach dem Abzug Markwards hatte sich Diepold in seiner alten Macht behauptet; bald die nahe Campagna, bald der Abt von Monte Casino oder der Graf von Celano bekamen seinen Arm zu fühlen; seine zahlreichen Burgen boten ihm nach allen festen Unternehmungen einen sicheren Zufluchtsort. Im Frühjahr 1201 erschien nun aber der Graf von Brienne auf dem Schauplatz. Es war freilich ein gar kleines Heer, das Walthar aus seiner Heimat mitbrachte, und viele spotteten über den ver-

1201. wogenen Sinn des französischen Rittermanns, der damit Eroberungen zu machen gedachte. Jedoch diese tapfere und kriegsgelübte Schar bildete wenigstens einen Kern, an den sich die zerstreuten Widerstandskräfte anschließen konnten; Innocenz gab 500 Unzen Gold hin, um neue Truppen zu werben, an die Herren und Städte des ganzen Königreichs ergingen seine Sendschreiben mit dem Befehl den Grafen zu unterstützen.

Im Mai rückte Walthar über die Grenze, Teano öffnete ihm die Thore; bei Capua stellte sich ihm Diepold mit dem Grafen von Fondi entgegen, die Schlacht am 10. Juni endete mit ihrer entschiedenen Niederlage. Walthar benützte diesen Sieg, um in Verbindung mit dem Grafen von Celano, dessen Sohn, dem Erzbischof Rainald von Capua, und dem Abt von Monte Casino sich vorerst den Rücken zu decken: Venafro, Aquino wurden erobert, dann gieng es östlich in die Grafschaft Molise, die zum größten Theil sich unterwarf, und nun nach Apulien, wohin sich Diepold mit seinem Anhang geworfen hatte. Auch hier war Walthar glücklich: viele Städte von Melfi bis hinab nach Brindisi und Otranto ergaben sich; die Anwesenheit eines päpstlichen Legaten in der Person des Kardinalbischofs Petrus von Porto unterstützte die Erfolge der Waffen.

Vor ihm erschien jetzt Walthar von Palearia, weiland Bischof von Troja und Großkanzler des Reichs, um seinen Frieden mit der Kirche zu machen: er schwur allen Befehlen des Papstes Folge zu leisten und erhielt dafür Lösung vom Bann. Als er nun aber auch seiner Feindschaft gegen den Grafen von Brienne entsagen sollte, so gab er zur Antwort, und wenn ihm von dem Herrn Christus selber abgesandt der Apostel Petrus das geböte, so würde er solchem Befehl nicht gehorchen, und müßte er auch darob zur Hölle fahren. Er verließ den Legaten und gieng hinüber ins deutsche Lager.

Diepold rüstete sich eben zu einem neuen Kampf. Auf dem alten Schlachtfeld von Cannä, bei Barletta stießen am 6. Oktober die beiden Heere auf einander; nachdem der Legat den päpst-



lichen Scharen seinen Segen und Ablass ertheilt, über den Feind aber den Fluch der Kirche ausgesprochen hatte, rückte Graf Walther ins Feld und gewann einen noch glänzenderen Sieg als das erstemal: viele wollten ein goldenes Kreuz gesehen haben, das dem Streiter der Kirche von unsichtbarer Hand vorangetragen wurde. Diepolds Bruder Sigfrid, Graf Otto von Ravenna, Bischof Gerhard von Salerno, Graf Peter von Celano, des Kanzlers Schwager, der inzwischen wieder die Fahne gewechselt hatte, und viele andere fielen in die Gefangenschaft; der Kanzler selbst mit seinem Bruder Manerius rettete sich nach dem nahen Salpi, Diepold ins Neapolitanische hinter die Mauern von Rocca St. Agatha. Die Franken haben uns frank und freigemacht, jubelte das Volk, das sich selbst nicht zu helfen die Kraft hatte. Der Papst konnte für Apulien, die Terra di Lavoro und das Herzogthum Amalfi wieder eine selbstständige Gerichts- und Finanzverwaltung einrichten<sup>11</sup>.

Während so die deutsche Macht auf dem Festland vollständig zu unterliegen schien, behauptete auf der Insel Markward das höchste Ansehen. Durch Geld gewonnen oder durch das Unglück seines Bruders außer Fassung gebracht räumte ihm jetzt der Graf Gentilis auch den festen am Meer gelegenen Thurm in Palermo, den er noch in Besitz gehabt hatte, und gab die Hauptstadt wie den König völlig in seine Hand. Außer Messina gehorchte fast ganz Sicilien den Befehlen des deutschen Seneschalls.

Auch hier aber sollte jetzt der deutschen Herrschaft ein Ende gemacht werden. Umsonst suchte Markward mit dem Papst in Unterhandlung zu treten und ihn durch große Anerbietungen von dem Grafen Walther abzuziehen. Im Mai 1202 kündigte Innocenz den Grafen von Brienne an, der begleitet von Marschall Jakob und dem Abt von Monte Cassino binnen kurzem nach Sicilien kommen werde „zur Befreiung“ des Königs aus der Hand Markwards; an alle Sicilianer erging der Befehl ihn getreulich zu unterstützen. Zu gleicher Zeit ließen in Rom

1202. Briefe vom aragonischen Hofe ein, mit dem der Papst bereits über eine Vermählung zwischen dem jungen Friderich und der Schwester König Peters unterhandelte; sie versprachen eine Unterstützung von zweihundert Rittern, stellten noch größeres in Aussicht.

Aber nichts von alle dem geschah. Der Graf von Brienne war nur mit Widerstreben auf des Papstes Plan eingegangen, er schob die Erfüllung seines Versprechens fortwährend hinaus, so daß es darob zu heftigen Erörterungen kam. Im September schien es mit dem Unternehmen doch endlich Ernst werden zu sollen, — da kam die Nachricht von dem Tode des verhassten Gegners. Schon längst litt Markward an Steinschmerzen, sie steigerten sich in der letzten Zeit so sehr, daß man ihn oft laut aufschreien hörte und er sich zuletzt zum Steinschnitt entschloß; aber an der Operation „hauchte er seine elende Seele aus,“ schreibt der päpstliche Schreiber in seinem frommen Eifer<sup>12</sup>.

Damit hatte aber die Herrschaft der Deutschen keineswegs ein Ende. Noch ehe der Papst eingreifen konnte, hatte Markward bereits einen Nachfolger gefunden in Wilhelm Capparone, ebenfalls einem Deutschen aus Kaiser Heinrichs Umgebung; der brachte Palermo und den jungen Friderich in seine Gewalt, schreibt sich Bormund des Königs und Hauptmann von Sicilien. Es gelang ihm das jedoch nicht ohne Widerspruch; ein Theil von Markwards Anhängern fügte sich ihm nicht. Diese Verwirrung benutzte der Kanzler Walther, der sich wie früher mit Markward, so bereits auch wieder mit Diepold verfeindet hatte, um nach Sicilien zurückzukehren und seinen alten Einfluß am Hof wieder zu gewinnen. Da der vom heiligen Stuhl als Legat dahin abgeordnete Kardinalabt von Monte Cassino, wie es scheint, nichts ausrichten konnte, so zeigte sich Innocenz gerne und in der huldvollsten Weise bereit, dem Kanzler, der ihm aufs neue und vollständig Gehorsam gelobte, Verzeihung zu gewähren und seine Erfahrung und ein-

flußreichen Verbindungen zur Herstellung des päpstlichen Ansehens zu benützen. Im Frühjahr 1203 erschien Walthier wieder in Palermo und schloß sich hier sogleich an die dem Capparonus feindliche Partei an. Sein Wirken hatte jedoch nicht den erwarteten Erfolg; er war am Ende genötigt, selbst bei Innocenz auf Absendung eines neuen apostolischen Legaten anzutragen. Im Sommer 1204 gieng denn der Cardinal Gerhard von St. Adrian nach der Insel ab mit päpstlicher Vollmacht Frieden zu schließen. Den Capparonus zur Unterwerfung zu zwingen war nicht thunlich; der Legat ließ sich auf Bedingungen ein, löste ihn vom Bann, der ihn als Anhänger Markwards getroffen hatte, und konnte sich so einige Zeit lang für den wirklichen Vormund des Königs und Verwalter des Reichs halten; aber das Wesen der Gewalt gab Wilhelm nicht aus der Hand, eine Versöhnung zwischen ihm und dem Kanzler kam nicht zu Stande, und in kurzem hielt es auch der Cardinal für das beste, Palermo zu verlassen und in Messina weitere Befehle seines Herrn zu erwarten. Wilhelm Capparonus herrschte gesicherter und unumschränkter als zuvor. 1203.

Am bittersten fand sich Kanzler Walthier in seinen Hoffnungen getäuscht; er kehrte nach Apulien zurück und glaubte zum Lohn für seine Bemühungen vom Papst die Wiedereinsetzung in den Erzstuhl von Palermo oder doch wenigstens sein Bisthum Troja zu erlangen; Innocenz blieb seinen Bitten und den Verwendungen mächtiger Freunde unzugänglich, es hatte bei den bereits getroffenen Bestimmungen sein Verwenden<sup>13</sup>.

In Sicilien war aller Anstrengungen des Papstes ungeachtet der deutschen Partei die Herrschaft nicht entwunden; auf dem Festlande gelangte sie eben jetzt zu neuer Bedeutung. Die beiden Siege Walthiers von Brienne im Jahr 1201 hatten doch nicht die Folgen gehabt, die man sich von ihnen versprochen haben mochte. Vereint mit dem Marschall Jakob behauptete zwar der Graf in der nächsten Zeit sein Übergewicht, aber schon durch den Plan des Papstes den Krieg nach Sicilien hinüber-

1203 — zuspielen ward seine Thätigkeit gelähmt, darauf im Jahr 1203  
 1205. gieng alles rückwärts. Innocenz, der bereits Anfangs Mai halb gezwungen Rom verlassen hatte, fiel im Herbst zu Anagni in eine schwere Krankheit, so daß man an seinem Aufkommen verzweifelte, ja das Gerücht ihn schon für todt ausgab. Das wurde für viele die Loosung, sich aus Furcht oder innerer Reizung wieder den Deutschen anzuschließen, deren Herrschaft man am Ende noch erträglicher fand als das Schalten der Franzosen und der päpstlichen Better. Der Burgvogt von St. Agatha, der den Diepold verrätherisch gefangen genommen hatte, gab ihn jetzt wieder frei. In Barletta, Brindisi, Otranto, Gallipoli, Matera, in einer ganzen Reihe von Städten Apuliens und der Terra di Lavoro wurde die päpstlich-französische Besatzung vertrieben oder niedergemacht; Geistlichkeit, Adel und Bürgerschaft hielten dabei einmütig zusammen. Weder die eindringlichen Briefe des heiligen Vaters, noch die Bemühungen Walthers und des Marschalls waren im Stand, diese Verluste ganz zu ersetzen. Doch stellten sie durch thätige Ausdauer allmählich ihr altes Ansehen wieder her, Terracina ward erobert, sogar Salerno gieng für Diepold verloren, Walthers hielt sich schon des vollkommenen Siegs versichert, kein Deutscher, prahlte er, getraue sich mehr mit einem Franzosen anzubinden, selbst nicht ein bewaffneter mit einem waffenlosen.

Dieser Übermut schlug ihm zum Verderben aus. Als er im Juni 1205 Diepold in seiner Feste Sarno (östlich von Neapel) belagerte, machte dieser in der Morgendämmerung einen Ausfall, bei dem viele umkamen, Walthers selbst nach tapferem Widerstand gefangen wurde und schon wenige Tage darauf an seinen Wunden starb.

Damit waren auch auf dem neapolitanischen Festland die Deutschen wieder Meister. Und das geschah zu derselben Zeit wo durch den Kriegszug Eutpolds von Mainz die päpstliche Herrschaft in Mittelitalien bedroht ward und sich für Innocenz die Gefahr erhob, es möchte der in Deutschland siegreiche K.

nig Philipp seinen Landsleuten in Unteritalien zu einer gemeinsamen Unternehmung die Hand bieten. Eine bedenkliche Lage, die es hinreichend erklärt, daß man auf die von Diepold gestellten Friedensanträge bereitwillig einging. Im Jahr 1206 kam Diepold selbst nach Rom und wurde hier von Innocenz wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, nachdem er ihn als Vormünder des Königs und Reichs anerkannt und geschworen hatte, nicht ohne sein Geheiß Krieg zu führen oder Frieden zu schließen und dem Herzog Philipp von Schwaben bei seinen Absichten gegen das sicilische Reich keine Hilfe oder Vorschub irgend welcher Art zu leisten. Auf gleiche Bedingungen wurden auch die übrigen deutschen Anführer wie Otto von Raviano, Konrad von Sorella vom heiligen Vater wieder zu Gnaden angenommen. Mit wie mäßigen und zweideutigen Erfolgen gab man sich doch nach achtjährigem Kampf zufrieden, wenn man jetzt in der päpstlichen Kanzlei triumphieren mochte, daß sämtliche Deutsche diesseits und jenseits des Pharus zum Gehorsam gegen den heiligen Stuhl zurückgeführt worden seien <sup>14</sup>.

Noch im November desselben Jahrs fuhr Diepold hinüber nach Palermo, ob im Einverständnis mit dem Papst oder vom eigenen Ehrgeiz getrieben, ist ungewiß. Und was bis dahin nicht gelungen war, das setzte er durch: Wilhelm Gapparonus verstand sich dazu, den König aus dem Gewahrsam zu entlassen, worin er ihn bisher innerhalb der festen königlichen Burg gehalten hatte. Wenn nun aber Diepold selbst an König Friedrichs Seite zu herrschen vermeinte, so wurde dieser Hoffnung ein rasches Ende gemacht. Kanzler Walther strebte nach der Wiedererlangung seiner früheren ungetheilten Gewalt und fand bald ein Mittel dazu. Während eines Gastmahls, das Diepold seinen neuen Freunden zu Ehren gab, erhob sich plötzlich das Gerücht, es sei Verrat im Spiel, auf die Gefangennehmung des Kanzlers und des päpstlichen Legaten habe man es abgesehen: in dem Getümmel, das darob entstand, wurde Diepold mit seinen nächsten Vertrauten ergriffen und ins Ge-

1208. sig seiner Graffschaft ließ. Nach dem langen Streit der Parteien war endlich ein Augenblick der Ruhe eingetreten. König Friderich, in dessen Namen und für dessen Vortheil alle zu handeln behaupteten, wurde benachrichtigt, daß seine Feinde die Deutschen unterdrückt und er durch die Bemühungen des Papstes endlich zur Herrschaft des ganzen Festlands gekommen sei. Gegen solche Verdienste konnte er nicht undankbar sein: am 18. Juni ward im Kloster Fossa Nuova in Gegenwart des heiligen Vaters dessen Bruder Richard durch einen Abgesandten König Friderichs unter Trompetenschall feierlich mit der Grafschaft Sora belehnt; einige Monate später schwur der neue Graf, unbeschadet der dem König schuldigen Treue, in Krieg und Frieden zum Dienst des Papstes bereit zu sein.

Innocenz entschloß sich, seine sommerliche Reise zu einem Besuch im Königreich zu benützen und die Zeit seiner Vormundschaft durch umfassende Maßregeln zu Gunsten des jungen Königs in würdiger Weise zu beschließen. Am 23. Juni traf er in San Germano ein, versammelte hier die Grafen, Barone und die Vorsteher der Städte um sich zu gemeinsamer Beratung: ein allgemeiner Landfriede ward aufgerichtet, jede Selbsthilfe untersagt. Bis zum 1. September sollten zweihundert Ritter dem König zur Unterstützung bereit sein, zu deren Ausrüstung und Unterhaltung auf ein Jahr Herren und Städte nach Maßgabe ihres Vermögens beizutragen hätten. Die Grafen von Celano und Fondi wurden für Krieg und Frieden zu Hauptleuten von Apulien und der Terra di Lavoro bestellt und ihnen der Cardinal Gregor zur Seite gegeben.

Ob und wie weit diese päpstlichen Anordnungen zur Ausführung kamen, darüber fehlen alle Nachrichten. Die Feindschaft, die noch in demselben Herbst zwischen den beiden Grafen wieder ausbrach, berechtigt jedoch zu dem Schluß, daß sie so wenig Erfolg hatten wie alle früheren Beschlüsse<sup>18</sup>. König Friderich war inzwischen der päpstlichen Vormundschaft entwachsen:

er mochte zusehen, ob er selbst besser im Stand sein werde, seine 1194 —  
 Würde und sein Recht zu wahren. 1198.

## VIII.

Die Geschichte weiß von vielen bedeutenden Männern zu erzählen, die in einer Jugend voll Mühen und Entbehrungen die Schule für ihre künftige Größe durchgemacht haben: wol nie hat aber ein Fürst seine Kinderjahre so trüb und traurig verlebt als Friderich II.

Am 26. Dezember 1194 war er geboren, zu einer Zeit, da sein Vater alle Gegner niedergeworfen hatte und in Italien wie in Deutschland auf der Höhe seiner Macht stand. Welche Erwartungen mochten sich an dieses Kind knüpfen, dem die deutschen Fürsten schon in die Wiege die römische Königskrone gelegt hatten, das, so schien es, die Macht seiner beiden Großväter, deren Namen es trug<sup>1</sup>, Kaiser Friderichs und König Rogers, dereinst zu vereinigen und die Entwürfe Heinrichs VI vollenden sollte. Aber Friderich war noch nicht drei Jahre, als sein Vater, noch nicht vier Jahre alt, als auch seine Mutter Konstanze starb, und der Erbe halb Europas stand allein in der Welt, ohne Verwandte und ohne Freunde, schutz- und hilflos wie noch nie ein König.

Seine ersten Lebensjahre hatte Friderich in seiner Geburtsstadt Jesi in der Ankonitaner Mark zugebracht, dort, unter der Pflege der Herzogin von Spoleto, Konrads von Urslingen Gemahlin, befand er sich noch im Herbst 1197, als ihn sein Oheim Philipp zur Königskrönung nach Deutschland abholen wollte. Es war ihm aber nicht bestimmt, ein Deutscher zu werden: gleich nach dem Tode des Kaisers ließ Konstanze durch die Grafen von Celano und Soritello ihren Sohn zu sich nach Palermo bringen, um ihn selbst zu erziehen und in seinem Namen die Herrschaft zu führen. Am Pfingstfest (17. Mai) 1198 ward der dreijährige Knabe im Dom von Palermo zum König gesalbt und ge-

1208. krönt, fünf Monate später kurz vor der Mutter Tod um den Preis der kirchlichen Freiheiten des Reichs auch die Anerkennung und Belehnung des Papstes für ihn erwirkt<sup>2</sup>.

Es ist wenig was uns aus der Kindheit Friderichs berichtet wird; das wenige zeigt, daß er in Not und Trübsal aufwuchs. Während der schlimmen Zeit, da Markward in Sicilien eingebrochen war und sich mit den Bischöfen und dem päpstlichen Heer um den Besitz der Insel stritt, blieb der junge König eine Zeit lang ganz sich selbst überlassen, von seinen Räten und Pflegern hielt keiner bei ihm aus, selbst der noch von der Kaiserin ihm zum Erzieher bestellte Graf Rainer von Sorciano wurde ihm ungetreu. Mitleidig nahmen sich da die Bürger von Palermo seiner an und sorgten je nach dem Vermögen oder guten Willen der eine eine Woche, der andere einen Monat lang für den Unterhalt des Knaben<sup>3</sup>.

So kläglich ergieng es ihm nun nicht, solange der Kanzler Walther, Markward oder Wilhelm Capparonus das Regiment führten; er hatte da wenigstens ausreichend zu leben. Aber früh genug mag er zum Bewußtsein seiner drückenden und unwürdigen Lage gekommen sein, wie er überall seinen königlichen Namen dazu hergeben mußte, den eigensüchtigen Zwecken der jeweiligen Gewalthaber zu dienen. Welch' gräßliche Eindrücke prägten sich gar der jungen Seele ein während der heftigen Parteikämpfe, die jede Empörung, jeder Wechsel der Herrschaft mit sich brachte. Er selbst macht eine Schilderung, wie man ihm liebe und treu ergebene Männer von der Seite gerissen und fast unter seinen Augen verräterisch umgebracht habe; er sah Schlösser und Dörfer zerstören, die Leichen der Erschlagenen verstümmelt oder zerstückt Tage lang auf den Straßen herumliegen, die furchtbarsten Grausamkeiten, wie sie in Sicilien von Alters her im Brauch, durch Heinrich VI nicht in Vergessenheit gekommen waren, wurden verübt, Menschen lebendig begraben oder mit halbem Leib als Bäume, wie man das nannte, in die Erde gepflanzt. Und das alles geschah, so hieß es, zum Besten



des Königs. „Ein Lamm unter Wölfen,“ das war das rechte 1206 —  
Wort, so reiste Friedrich zum Jüngling heran <sup>4</sup>. 1207.

Mit Vollendung seines zwölften Lebensjahres war der junge König nach Feudalrecht der oberlehnsherrlichen Vormundschaft des Papstes entwachsen, es war das in demselben Winter (1207), wo er durch Diepold, den deutschen Grafen von Acerra, aus der Gewalt des Capparonus befreit wurde. Er sollte hinfort im eigenen Namen die Regierung führen <sup>5</sup>.

Welche Aufgabe für einen dreizehnjährigen Knaben! In Sicilien noch mehr als auf dem Festland waren alle Bande der Ordnung gelöst, jeder wollte befehlen, niemand gehorchen, fast alle Nationen Europas tummelten sich in dem schönen unglücklichen Lande herum: neben der griechischen Bevölkerung, deren Sprache und Gottesdienst noch vieler Orten herrschte, gab es zahlreiche arabische Stämme, die dem Wort des Propheten glaubten. Was ihnen an Menge abgieng, das ersetzten die Deutschen durch Kraft und Kühnheit, sie fühlten sich fortwährend als die Eroberer des Reichs und waren nicht gesonnen das geringste von ihren Ansprüchen aufzugeben. Umsonst war es, daß Papst Innocenz immer aufs neue mit feurigen Worten an den grausamen Druck erinnerte, den die nordischen Fremdlinge ausgeübt, daß er dem Adel die Zeit ins Gedächtniß rief, wo die Erde vor ihrem Antlitze gezittert habe, daß er das ganze Volk mahnte, sich nicht durch Feigheit zum allgemeinen Gespötte und zum Sprichwort im Mund der Völker machen zu lassen, — die Verufung an das Ehr- und Nationalgefühl hatte bei den Menschen dieses Landes schon längst ihre Kraft verloren, selbst die Geißlichkeit blieb taub gegen die Stimme ihres Oberhauptes, die Mönche von Monrale achteten keines Banns und schwuren dem Kanzler Walthar und Markward und Wilhelm Capparonus nach einander den Eid der Treue <sup>6</sup>. Die normännischen Barone glaubten die Zeiten seien zurückgekehrt, wo sie, noch nicht gebändigt durch König Rogers Strenge, frei im Lande geschaltet hatten; gleichgiltig gegen die gemeine

1204. Wolfart, gegen Eid und Pflicht verfolgten sie nur ihren eigenen Vortheil.

Wozu man im Lande selbst nicht die Kraft und Fähigkeit hatte, eine selbständige nationale Regierung herzustellen, das sollten die Fremden bewirken: neben den päpstlichen Soldtruppen erschienen Franzosen und Spanier, ihre von der Kirche geweihten Waffen für das Recht des Königs zu führen. Noch andere dienstbesitzene Helfer stellten sich ein, vor allen die Pisaner, die es von jeher mit der deutschen Partei gehalten hatten, sie ließen sich durch Innocenz nicht irre machen und behaupteten durch die Unterstützung Markwards am besten Friderichs Sache zu führen, als gute Kaufleute ließen sie dabei auch ihren eigenen Nutzen nicht aus dem Auge und setzten sich in Syrakus fest. Das weckte die Eifersucht ihrer alten Feinde der Genueser: verbündet mit dem Grafen Heinrich von Malta erschien ihre Flotte am 6. August 1204 vor Syrakus, schlug die Pisaner, eroberte nach sieben Tagen die Stadt, die nun von einem genuesischen Statthalter regiert wurde, als gäbe es keinen König in Sicilien mehr. Die dritte italienische Handelsrepublik war zu sehr mit der großen Unternehmung gegen Konstantinopel beschäftigt, um so gewaltsam in die sicilianischen Angelegenheiten einzugreifen, ganz ferne hielten sich aber auch die Venetianer nicht: im September 1200 ankerte eine vom Dogen Heinrich Dandolo ausgesandte Flotte vor Brindisi und erzwang einen Vertrag, nach dem die Stadt Pisanern, Genuesern und allen Gegnern Benedigs keinerlei Unterstützung mit Rat oder That zu leisten versprach. Den allgemeinen Zwist der Christen machte sich die sarazenische Bevölkerung zu Nutzen: das einmal stehen sie zu Markward, dann weiß wieder der Papst ihre Treue gegen König Friderich zu rühmen; aber weder diese Lobsprüche noch seine Drohungen hielten sie ab, sich der neuen Freiheit und Gefesslosigkeit nach arabischer Weise in Räubereien zu erfreuen?

Es herrschte ein Zustand allgemeiner Zerrüttung und Auflösung, bei der man wol die Zeichen zu erkennen glauben konnte.

die nach der Schrift dem Ende der Welt vorhergehen sollen<sup>8</sup>. 1207. Die Übel wurden noch gesteigert durch die Art, wie die Regierung geführt ward: aus Rom und Palermo kamen oft die ganz entgegengesetzten Anordnungen, die einen beriefen sich auf das Vormundschaftsrecht des Papstes, die andern trugen Unterschrift und Sigel des Königs; die einen bedrohten den Ungehorsamen mit Kirchenbann, die andern mit unmittelbarer Züchtigung; das Ende war, daß jeder that was er wollte. Was für eine furchtbare Beschreibung macht Innocenz von der Verwaltung des Kanzlers, wie er den Schatz und die königlichen Befigungen verschleudere, Stellen und Einkünfte an seine Verwandten vergebe, Grafschaften und Baronien austheile, das Reich vollständig zu Grunde richte. Daneben verfügte dann auch der Papst über die wichtigsten und einträglichsten Ämter und gab seinen Getreuen Vollmacht Zölle und Steuern nach Bedarf zu verkaufen oder zu verpfänden. Zu allem muß der junge König seinen Namen hergeben, er macht von seiner „glücklichen Stadt“ Palermo aus, der Unglückliche, Schenkungen, verleiht Privilegien, die Bürger von Montefiascone entbindet er gar von dem ihm geschworenen Eide und bezeugt ihnen seine Freude, daß sie in den Gehorsam der Kirche zurückgekehrt seien (22. Juni 1199)<sup>9</sup>. Als er nun endlich als mündiger Fürst die Herrschaft selbst übernehmen sollte, da stellte ihm sein bisheriger Vormund, der Papst, eine Rechnung von 12,800 Unzen (256,000 Thl.) zu für die in seinem Dienste aufgewandten Kosten; das Königreich, das ihm Kanzler Walthar übergab, beschränkte sich auf die beiden Städte Messina und Palermo, und selbst hier war das Königsschloß noch in Capparonus Händen<sup>10</sup>.

Durch Boten und Briefe schilderte Friedrich dem Papst seine traurige Lage, wie Städte und Herren ihrer Pflichten vergeßend alle Aufforderungen, in seinen mannigfachen Nöten ihn zu unterstützen, unbeachtet lassen. Er bat den heiligen Vater sein geistliches Schwert für ihn zu gebrauchen. Dieser Bitte

1207. entsprechend erließ dann Innocenz (15. Okt. 1207) ein kräftiges Schreiben an die sicilianischen Barone: „Wenn ihr auch weder von Gott, noch vom König Strafe fürchtet und Schuld wie Schande euch gleichgültig ist, so müßte euch doch wenigstens die Sorge für eure eigene Sicherheit und Wolsart bestimmen, dem König Friderich, der in der äußersten Noth sich befindet, den schuldigen und nötigen Beistand zu leisten. So lange er in der Gewalt der Fremden war, mochte es auch noch hingehen, nun aber, da er wieder in der Obhut derer steht, die seine fromme Mutter ihm bestellt hat, habt ihr keine Entschuldigungsgründe mehr. Und erkennet ihr denn nicht, daß, wenn Friderich mit Gewalt oder Verrat das Leben oder das Reich verlieren sollte, es euch noch schlimmer ergehen wird als früher, da jene ohne Zweifel wieder die Herrschaft an sich reißen werden, die, wie ihr schon erfahren und hoffentlich nicht vergessen habt, weder Personen noch Vermögen schonen. Sehet euch vor, solange es noch Zeit ist. Wir aber unsrerseits ermahnen und befehlen euch, unverzüglich und nach besten Kräften dem König mit Lebensmitteln, Waffen, Schiffen, Mannschaft zu unterstützen, auf daß er in den ruhigen Besiz seines Reiches komme. Wo nicht, so werden wir thun, was unseres Amtes ist“<sup>11</sup>.

Es verlautet nichts davon, daß diese Ermahnungen irgend erheblichen Erfolg gehabt hätten; so wenig wie die von Innocenz im folgenden Sommer auf dem Reichstag von San Germano gemachten Bemühungen. Statt einmüthiges Sinnes die feikländischen Kräfte für den König aufzubieten und zu benützen, gerieten die beiden Grafen von Fondi und von Celano gleich wieder mit einander in Hader und zogen in ihrem Streit um Capua aufs neue die Deutschen herein, die sie eben bekämpfen sollten<sup>12</sup>.

Alle Versuche mit der vereinten Macht des Königs und des Papstes Ordnung im Reich herzustellen waren gescheitert: es schien nichts anderes übrig, als ausländische Kräfte zur Unterstützung König Friderichs aufzubieten. Schon die Kaiserin hatte

ihr Auge auf Aragonien geworfen, das fast als das Nachbar- 1207 —  
land Siciliens gelten konnte, und durch eine Verlobung ihres 1208.  
Sohnes mit einer Schwester König Peters in diesem sich einen  
Verbündeten zu erwerben gedacht. Papst Innocenz nahm die-  
sen Plan auf, und im Jahr 1202 kam es wirklich zu einem  
Vertrag, demzufolge zweihundert aragonische Ritter dem Kö-  
nig Friderich zu Hilfe geschickt werden sollten; noch im Herbst  
gieng eine Gesandtschaft nach Aragonien ab, die junge Braut  
und ihre Mutter, die Königin Witwe nach Palermo abzuholen.  
Aber die Bedenken, die man am Hofe König Peters gegen ein  
soweit aussehendes und in seinen Erfolgen so zweifelhaftes Un-  
ternehmen von Anfang an erhoben hatte, scheinen am Ende  
doch überwogen zu haben.

Die Sache unterblieb wenigstens vorläufig. Innocenz gab  
sie nicht auf: als im Jahr 1204 König Philipp über eine Ver-  
lobung seines Neffen mit der Tochter des Herzogs von Brabant  
unterhandelte, that er kräftige Einsprache, Friderich habe schon  
eine Braut<sup>13</sup>. Und in den nemlichen Tagen kam König Peter  
selbst nach Rom, legte am 11. November Scepter und Krone  
auf den Altar des Apostelfürsten nieder, zum Zeichen, daß er  
sein Reich hinfort als ein Lehen des römischen Stuhles besitze.  
Auch die sicilianische Angelegenheit wurde damals besprochen  
und der frühere Vertrag erneuert, freilich mit einer für König  
Friderich wenig erfreulichen Änderung: während ihm nemlich  
erst die jüngste Tochter König Alfons des Reuschen, Sancha,  
bestimmt war, sollte er jetzt die älteste Konstantia bekommen.  
Diese war ums Jahr 1199 mit dem Ungarnkönig Emmerich  
vermählt und durch dessen Tod eben jetzt Witwe geworden; vor  
ihrem Schwager Andreas mußte sie mit ihrem vierjährigen  
Sohn Ladislaw über die Grenze zu Herzog Luitpold von Öster-  
reich flüchten und kehrte nach Ladislaw's Tode im Sommer 1205  
nach Aragonien zurück<sup>14</sup>.

Die junge Sancha mochte noch andere Freier finden, Kö-  
nig Peter wollte erst die älteste Schwester wieder versorgen, und

1208 — für die Ansprüche, die der hilfsbedürftige König von Sicilien  
 1209. zu machen hatte, schien die Witwe Konstantia besser zu passen. Aber auch jetzt noch bethätigte Peter einen sehr schwachen Eifer; im Winter 1207 sandte er seinem zukünftigen Schwager zwei Galeeren zu Hilfe, die Braut selbst erschien immer noch nicht, ja sogar den letzten rechtsverbindlichen Abschluß des Heirathsvertrags hatte der König ihr Bruder immer noch hinausgeschoben. Erst im Jahr 1208 wurde in Saragassa durch den päpstlichen Abgesandten, den Bischof von Mazara, Konstanze in aller Form mit dem jungen Friderich verlobt, freilich unter Bedingungen, die zur Genüge zeigten, daß der aragonische König die ihm von Innocenz so beredt geschilderte Ehre der neuen Verwandtschaft nicht sehr hoch anschlage. Außer den Schenkungen, die Friderich für Leben und Sterben seiner Braut zusichern ließ, wurde von Innocenz bestimmt, daß im Fall von Friderichs kinderlosem Tod ihm sein Schwager Ferdinand, der jüngste von Alfons II Söhnen, im Reich nachfolgen sollte.

Endlich im Sommer 1209 wurde nach siebenjährigen Verhandlungen der Hochzeitzug ausgeführt: Graf Alfons von Provence, König Peters jüngerer Bruder, schiffte sich mit seiner Schwester in Barcelona ein und landete nach einer glücklichen Fahrt am 15. August in der sicilianischen Hauptstadt. Noch in demselben Monat ward die Hochzeit gefeiert<sup>15</sup>.

König Friderich, der noch kaum aus dem Knabenalter herausgetreten war, wurde damit zum Mann erklärt: wie er seiner Kindheit nicht hatte froh werden können, so kam er nun auch um die Jünglingszeit. Das Leben freilich mehr noch als der südliche Himmel hatte ihn früh gereift; die Schicksale seiner Kinderjahre, die schwächere Naturen erdrückt hätten, hatten diesen wunderbar angelegten Geist nur gekräftigt und rasch und eigenthümlich entwickelt. Die Briefe des Papstes sind voll davon, wie der junge König seinem Alter vorausseilend zunahm an Klugheit und Verstand<sup>16</sup>. Es war das nicht die Frucht der Bemühungen seiner Lehrer und Erzieher, obwohl, wie sein spä-

teres Leben beweist, für seine Bildung und wissenschaftliche Unterweisung mehr geschah, als man bei den Verhältnissen unter denen er aufwuchs erwarten sollte. Rein eine Kindheit voll Entbehrungen, Mühen und Gefahren, das war seine Lehrmeisterin. Er stand allein in der Welt; den frühen Verlust der Eltern ersetzten ihm weder Freunde, noch Verwandte, — er hatte keine. Was noch vom Geschlecht seiner Mutter übrig geblieben, das war untergegangen mit dem alten Reich der Normannen; von der Familie seines Vaters lebte noch König Philipp, aber er lebte im fernen Deutschland, der Neffe hat ihn nie gesehen. 1209.

Wol mag es da nicht an solchen gefehlt haben, die ihm mit schmeichlerischen Worten ihre Dienste und ihre Freundschaft antrugen; aber ehe noch der junge König selbst aus ihren Handlungen ihre eigennützigen Absichten erkennen konnte, belehrten ihn darüber ihre eigenen gegenseitigen Anklagen. Nach den Briefen des Papstes hatte es Markward auf das Verderben Friderichs abgesehen, um selbst an seiner Stelle zu herrschen; dieser warf dem Kanzler vor, daß er seinen Bruder Gentilis auf den Thron setzen wolle; und Walthar wiederum beschuldigte laut den heiligen Vater, daß er verräterischer Weise den Grafen von Brienne ins Königreich gerufen habe. Was hier im gro-  
ßen geschah, das wiederholte sich am Hof in unzähligen kleinen Ränken und Anklagen.

Da lernte Friderich schon in jungen Jahren, daß er auf sich selbst gestellt sei, niemandem trauen könne. In einem Alter, wo der Mensch sonst noch in zufriedener Unbefangenheit und Abhängigkeit dahin lebt, hatte er bereits Selbständigkeit im Denken und Handeln, berechnende Klugheit und eine seltene Menschenkenntnis sich angeeignet. Freilich konnten auch die Schattenseiten nicht ausbleiben: diese Menschenkenntnis wurde oft zur Menschenverachtung, die Selbständigkeit zur Selbstsucht und Geringschätzung dessen was für andere ein geheiligtes Ansehen hatte, zu der einfachen Klugheit gesellte sich Listigkeit und

1209. die Kunst der Verstellung; über das ganze Wesen des jungen Fürsten, dem nie ein warmes, theilnehmendes Herz entgegen geschlagen hatte, verbreitete sich schon frühe eine eisige Kälte, die nie mehr von ihm gewichen und nur in einzelnen Fällen durch heftige, aus den Tiefen der Seele kommende Gefühlsergüsse vorübergehend gebrochen worden ist.

Was das Schicksal dem Knaben nicht gegönnt hatte, den Segen des Familienlebens und den Trost der Freundschaft, das hätte vielleicht dem Jüngling die Liebe eines weiblichen Herzens noch ersetzen können; aber es gehört mit zu den eigenthümlichen Fügungen in seinem Leben, daß ihm auch dieses Gefühl vergällt wurde. Man begreift es wol, daß Innocenz, wie er selbst schreibt<sup>17</sup>, Mühe hatte die Zustimmung des jungen Fürsten zu der Heirat mit der ungrischen Königswitwe zu erlangen: noch ehe eine zarte innere Reigung sein Gemüt ergriffen und erwärmt hatte, wurde ihm durch die sorgliche römische Staatskunst ein Weib entgegengeführt, das fast seine Mutter hätte sein können und mindestens um zehn Jahre älter war als Friderich, der noch nicht sein fünfzehntes Jahr vollendet hatte. Er mochte Konstanze achten und ehren, sie vielleicht auch in gewissem Sinne lieben lernen, aber eine den ganzen Menschen allmächtig ergreifende Liebe, jene gesunde Krankheit der Seele, war es nimmermehr. Das wurde von Bedeutung für Friderichs ganzes Leben: in seinem Verhältniß zum Weib blieb die sinnliche Seite immer die überwiegende.

Der nächste Zweck, den Innocenz bei dieser Heirat im Auge hatte, wurde aber allerdings erreicht. Graf Alfons hatte dem sicilischen König nicht nur eine Braut, er hatte auch fünfhundert provencalische und catalanische Ritter mitgebracht: von den Festlichkeiten der Hochzeit hinweg zog man in den Kampf. Um zu sein was er hieß, mußte König Friderich sein Land erst erobern; in raschem Zuge wurde der nördliche Küstenstrich zur Unterwerfung gebracht; aber kaum war man auch nach Messina durchgedrungen, so erlag in dieser Stadt Graf Alfons mit vie-



len Kriegern einer feuchenartigen Krankheit, die damals auf der Insel wütete. Ein schwerer Verlust für Friderich, zumal da jetzt die übrigen Ritter ihres bisherigen Führers beraubt nicht mehr bei ihm aushielten, sondern nach ihrer Heimat zurück-eilten<sup>18</sup>. 1209.

Indeß der junge König ließ sich dadurch nicht niederschlagen; das Werk war begonnen, er war entschlossen es durchzuführen, und er hat auch in den nächsten zwei bis drei Jahren der wüsten Zerrüttung die auf der Insel herrschte ein Ende gemacht und mit seinen schwachen Kräften eine leidliche Ordnung wiederhergestellt. Über das einzelne seines Thuns wird uns freilich nicht das geringste berichtet, aber einige Briefe aus jener Zeit zeigen, welch ein lebendiges Bewußtsein seines königlichen Berufs ihn erfüllte. Da jetzt, so schreibt er, sein Vater wieder auflebe in dem Sohne und die Hand Gottes ihn erhöhet habe um mit Gerechtigkeit zu walten und die Trotzigen zu beugen, so thue er seinen festen Willen kund, jede freche Gewaltthat zu strafen und alles wieder in den alten Stand zu setzen. Er erläßt Befehle, die festen Thürme und Mauern, die allenthalben von den Drängern des schutzlosen Landvolks errichtet worden waren, dem Erdboden gleich zu machen, gegen die Hauptübelthäter ohne weiteres mit Lebensstrafen einzuschreiten<sup>19</sup>.

Bei dem Streben, die Folgen seiner langen Minderjährigkeit zu verwischen, stieß aber Friderich noch auf anderen Widerstand. Einzelne normännische Raubritter wieder zur Botmäßigkeit zu bringen, war nur der kleinere Theil seiner Aufgabe: schwieriger war es, das schwache, kaum flott gewordene Staatsschiff durch die beiden Parteien hindurchzulenkten, die sich seit zwölf Jahren um die Herrschaft gestritten hatten, die deutsche und die päpstliche, die erste mit ihren Ansprüchen zu bekämpfen, ohne sie zu tödtlicher Feindschaft aufzureizen, die andere zu be-nützen, ohne sich ihr willenlos hinzugeben. Dem jungen König scheint das in der That gelungen zu sein.

Die Verhältnisse mehr als seine eigene Wahl hatten ihn

1209. beim Antritt seiner Regierung auf die päpstliche Seite gestellt; seine Gegner beugten sich, das Haupt derselben, Wilhelm Caparonus, verschwindet spurlos aus der Geschichte. Jetzt richtete er aber sein Augenmerk auch auf die andere Seite; auch der päpstlichen Partei und der Kirche selbst gegenüber wollte er selbstständig sein. Unwillig verschmerzte er jene kirchlichen Rechte und Freiheiten, welche die früheren normännischen Könige ausgeübt, seine Mutter Konstanze aber hatte opfern müssen. Als im Jahr 1207 das Domkapitel von Palermo mit Erlaubniß des Königs zur Wiederbesetzung des erledigten Erztuhls schritt, einige Domherren aber die eingeleitete Wahl durch Berufung an die päpstliche Curie hindern wollten, entbrannte gegen diese der heftigste Zorn des Königs; nur aus Rücksicht auf den Papst, schrieb er diesem, und auf den geistlichen Stand, habe er eine strengere Ahndung dieses Schrittes unterlassen und sie mit bloßer Verbannung aus dem Reich bestraft.

Hatte der junge Herrscher schon andere Beweise davon gegeben, daß er der rechte Nachkomme Friderichs I und Heinrichs sei, oder glaubte Innocenz gleich den ersten Regungen solch bedenklichen Geistes mit aller Entschiedenheit entgegentreten zu müssen, — genug das Schreiben, das er unter dem 7. Januar 1209 an Friderich abgehen ließ, zeigte deutlich welche Bedeutung er dessen Thun beilegte, es geht aus einem ganz anderen Ton als alle die früheren. Innocenz spricht darin sein Erstaunen über des Königs Verfahren, Unwillen über seine schlechte Umgebung aus, die ihm dazu habe raten können. Es sei zu fürchten, daß er durch sie verführt in die Fußstapfen der grausamen Tyrannen trete, die um ihrer Übelthaten willen vom Erdboden vertilgt seien und jetzt wol herbe Pein leiden. „Mit dem Zeitlichen hättest Du Dich begnügen sollen, das Du übrigen auch von uns hast, nicht aber Deine Hand nach dem Geistlichen ausstrecken, das allein uns zukommt. Du hättest daran denken und Dich dadurch warnen lassen sollen, daß ob der Vergehen Deiner Vorfahren, die sich gleichfalls das Geistliche an-

maßten, solch schwere Zeit über Dein Reich hereingebrochen ist.“ 1209—  
Er erinnert ihn nun an den von der Kaiserin seiner Mutter ge- 1210.  
leisteten Verzicht und legt ihm eine Abschrift der betreffenden  
Urkunde bei, mit der Bemerkung, daß er die darin über die  
Bischofswahlen enthaltenen Bestimmungen feierlich im ganzen  
Reich verkündigen lassen werde.

Friderich mußte da wol nachgeben. Es blieb bei der mit  
Konstanze getroffenen Bestimmung, die zwei Jahre später der  
König in einer besonderen Urkunde aufs neue anerkannte und  
bestätigte<sup>20</sup>.

Aber es bedurfte gar nicht solcher Übergriffe, um dem jun-  
gen Fürsten nachdrückliche Zurechtweisungen von seinem väterli-  
chen Gebieter in Rom zuzuziehen. Sein vornehmster Ratgeber  
war, seitdem er selbst die Leitung des Staats in die Hand ge-  
nommen hatte, der Kanzler Walther gewesen, der sich dazu  
außer seiner Klugheit, Geschäftskennntniß, seinen vielfachen Ver-  
bindungen im Reich noch insbesondere durch sein Verhältniß  
zum römischen Stuhl empfahl, ja fast unentbehrlich machte.  
Innocenz wiederum, dem nicht weniger daran gelegen war,  
einen so einflußreichen Mann an sich zu fesseln, schien alle seine  
alten Sünden vergessen zu haben und übertrug ihm 1208 das  
Bisthum Catania. Um so übler nahm er es denn auf, daß  
Friderich im Jahr 1210 den Bischof seines Kanzleramts ent-  
setzte, ihn ganz vom Hofe verwies. Er sei, schrieb der Papst  
dem König, jezt doch alt genug, um Knabenstreiche zu lassen;  
schwarzer Uldank sei es, den Beschützer seiner Kindheit zu ver-  
stoßen, der für ihn so viele Mühen und Ängste erduldet, die  
Strafe für den noch dazu höchst unklugen Schritt werde nicht  
ausbleiben. Der Brief schloß mit der drohenden Aufforderung,  
den im Schutze des heiligen Petrus stehenden Kanzler wieder  
zu Ehren aufzunehmen und sich treu nach seinen Ratschlägen zu  
richten.

Sollte denn aber wirklich die Maßregel des jungen Königs  
einer bloßen Knabenlaune entsprungen sein? — Niemand hatte

1210. früher das eigensüchtige Treiben Walthers mit stärkeren Farben geschildert als Innocenz selbst; schwerlich war jetzt seine Natur mit einemmale umgewandelt. Der Unterschied lag der Hauptsache nach nur darin, daß während er vormals sich zeitweise der deutschen Partei angeschlossen hatte, er jetzt Hand in Hand mit dem Papst gieng, ein Verdienst, das Friderich nicht hoch genug anschlag, um darüber die höheren Zwecke, die er im Auge hatte, zu versäumen. Er wollte sich frei machen von fremden Einflüssen, sich erheben über die beschränkte Stellung eines Parteihaupts. Der erste unumgängliche Schritt dazu war die Entfernung des Kanzlers, der allein regieren wollte und von vielen im Lande, die eben seinetwegen noch in ihrer Unbotmäßigkeit gegen den König beharrten, als ein persönlicher Feind gehaßt wurde <sup>21</sup>.

Und Friderich ließ sich durch die Scheltworte des Papstes nicht einschüchtern; der Kanzler, vielleicht überdies als Schwager des eben jetzt zu Kaiser Otto abgefallenen Grafen von Celano dem König verdächtig, blieb abgesetzt, und es scheint nicht, daß die von Innocenz prophezeiten schlimmen Folgen eingetreten wären. Auch die Gereiztheit des heiligen Vaters selbst war nicht von Dauer. Ein gemeinsamer mächtiger Feind droht ihnen beiden jetzt in dem deutschen Kaiser; sich vor dem zu schützen, das nahm nun ihre ganze Sorge und Thätigkeit in Anspruch.

## IX.

Durch Geburt und Erziehung war und blieb Friderich vorwiegend Italiener, aber nicht so sehr, daß er darüber seiner deutschen Herkunft vergessen hätte; ja weit mehr als man gewöhnlich annimmt, wandte er von früh auf seinen Sinn Deutschland zu. Nicht erst als er in seinem siebzehnten Lebensjahr über die Alpen kam, brauchte er die Sprache zu erlernen: an deutschen Lauten war, als er noch in Jesi unter der Pflege der Herzogin von Spoleto sich befand, sein Bewußtsein erwacht, in deutscher

Umgebung wuchs er in Palermo auf, und die Macht, die noch 1210. ein halbes Jahrhundert lang deutsche Sprache und Dichtung in Unteritalien behauptet hat, ist der lebendigste Beweis dafür, daß Friderich sie kannte und liebte. Wäre sie aber auch mit Kaiser Heinrichs Tode in Sicilien wieder verstummt, — es gab noch anderes, was den königlichen Knaben an Deutschland mahnte: wer wollte seinen Gedanken wehren, daß sie aus diesen engen drückenden Verhältnissen hinweg ihren Flug nahmen in das Land, wo seine Ahnen mit Macht und Ruhm gewaltet? In den Räumen des Königschlosses von Palermo selber sprachen zu ihm die Bilder, die hier Kaiser Heinrich dem Andenken seines Vaters zu Ehren hatte malen lassen: wie der greise Kaiser aus der Mitte seiner fünf Söhne aufbrach zum heiligen Zug gen Jerusalem, die Fahrt durch Ungarn und das griechische Reich, der Kampf um Iconium, alle Begebenheiten bis zu Friderichs Ende im armenischen Bergstrom waren da in künstlerischer Reihenfolge dem Beschauer vorgeführt <sup>1</sup>.

Und nicht bloß Gefühle wiesen den jungen König auf Deutschland hin. Seit dem Tode Philipps trat er in die Rechte jenes heldenmütigen Kaisers ein, dessen einziger Enkel er war: ihm kamen das Herzogthum Schwaben und die andern staufischen Erbländer zu, ihm auch die Krone des deutschen Reichs; und gleich im Sommer 1208 machte er Miene den Kampf seines Oheims gegen den Welfen Otto aufzunehmen. Die Eräugnisse in Deutschland kamen seinen Wünschen zuvor, auch Papst Innocenz erklärte sich aufs bestimmteste für König Otto, zum zweitenmal gieng für Friderich die deutsche Krone verloren. Er hielt jetzt wenigstens seine Rechte als staufischer Erbe fest: während der neugekrönte deutsche Kaiser Italien durchzog, stellte der sicilische König zu Catanea Urkunden für schwäbische Klöster aus <sup>2</sup>.

Wie gar bald erschienen aber auch diese billigen und bescheidenen Ansprüche als leere Träume und Phantasieen. Während Friderich auf dem Pergament den Herzog von Schwaben

1210. machte, trat einer seiner mächtigsten Vasallen über ins feindliche Lager, und ehe das Jahr zu Ende gieng, stand Kaiser Otto im Königreich, den Gegner des welfischen Hauses, den Schützling des Papstes zu vernichten.

Alles was Otto zur Beschönigung des seit seiner Kaiserkrönung der Kirche gegenüber eingeschlagenen Verfahrens mit oder ohne Grund vorgebracht hatte, all das Gerede von beschworenen kaiserlichen Verpflichtungen konnte nicht mehr gelten bei diesem Angriff auf das sicilische Reich. Kein Eid diente da mehr dem Meineid, kein Recht und keine Pflicht mehr der Gewalt zum Deckmantel. Und dennoch war dieser Schritt unvermeidlich, die notwendige Folge des mit der Kirche aufgenommenen Kampfes. War Otto einmal entschlossen, die Rechte des Kaiserthums in ihrem alten Umfang wiederherzustellen, so konnte er nicht die Erneuerung einer Macht dulden, die im Bunde mit der Kirche groß geworden war und dieser wiederum zu allen Zeiten, getreulich und wirksam gegen die Deutschen beigestanden hatte, die überdies, wie man kaiserlicher Seits behauptete, von Rechtswegen zum römischen Reich gehörte<sup>2a</sup>.

Noch fehlte allerdings dem jungen Friderich fast alles von der Gewalt seines Großvaters Roger: um so abhängiger war er dadurch von der Kirche und für Otto nur noch gefährlicher. Und im Hintergrund von diesen Befürchtungen standen dann noch die Ansprüche, die Friderich als Kaiser Heinrichs Sohn erhub; jetzt freilich hatten sie noch wenig zu bedeuten, aber um sie verachten zu können war Ottos Stellung in dem durch die langjährige Verwirrung aufgewühlten Boden Deutschlands wie Italiens noch viel zu unsicher. Alter Haß wie neue Unzufriedenheit konnte die Anrechte des jungen Staufers auf die Fahnen der Empörung schreiben, der Papst besaß in dem sicilischen Lehnsmanne ein stets bereitets Werkzeug, den Kaiser zu schrecken und zu strafen; und war Friderich selbst erst noch einige Jahre älter und Herr im eigenen Lande geworden, wer bürgte dafür, daß ihn dann der Geist seiner Väter nicht über die Alpen führt.

um in eigener Person für sein Reich und seinen Ehrgeiz zu kämpfen? 1209.

Darum vorwärts und hinüber ins Normannenreich, auf dem Weg, den einst sein Ältervater Lothar mit Ruhm gezogen war! Der Zustimmung seiner deutschen Krieger durfte Otto versichert sein: nicht auf das Geschlecht, sondern auf die Herrschaft Heinrichs III kam es ihnen an, höher als der Sohn galt ihnen der Nachfolger des Kaisers. Schon reichte man ihm auch aus dem Königreich selbst die Hand herüber; stärker lebte bei der feindseligen Stellung, die Otto nahm, unter den Großen die alte Spaltung in eine deutsche und päpstliche Partei wieder auf. Diepold von Bohburg, der Graf von Acerra, hatte sich schon im Februar an seine Landsleute angeschlossen. Seinem Beispiel folgte bald Graf Peter von Celano, ein in allen Bewegungen der letzten zwanzig Jahre viel genannter Mann: er hatte sich von Anfang an als ein entschiedener Anhänger Kaiser Heinrichs gezeigt und verdiente sich dadurch die Ehre, in jenen schrecklichen Weihnachtstagen des Jahrs 1194 zu Palermo den Blutrichter zu machen; nach Heinrichs Tode schenkt ihm die Kaiserin Witwe ihr Vertrauen, er schlägt sich dann ganz auf die päpstliche Seite, bekämpft mit Walthar von Brienne verbündet den Diepold, erhält als Anerkennung dafür die einflußreiche Würde eines Justitiars von Apulien und der Terra di Lavoro, ohne daß es darum ganz an Irrungen mit der Kirche gefehlt hätte. Noch zu Anfang des Jahres 1209 war er der heftigste Gegner der Deutschen, aus eigener Wahl wie aus Feindschaft gegen den Grafen Richard von Fondi, der ihm mit Diepolds Hilfe Capua entrißen hatte. Bald aber wendet sich das Blatt, Peter erobert noch 1209 Capua wieder und tritt nun, man weiß nicht aus welchem Anlaß, auf Diepolds und die deutsche Seite über<sup>2</sup>.

So fand denn Otto, als er im Herbst die Grenze überschritt, gebahnte Wege. Durch den Besitz von Capua, das ihm Graf Peter, und von Salerno, das ihm Diepold übergab

1209 — nahm er alsbald eine mächtig gebietende Stellung ein. Vor  
 1210. dem festen Aquino mußte er freilich mit Verlust wieder abziehen, und auch Aversa, das er bis gegen Weihnachten belagerte, konnte er nicht nehmen. Dagegen öffnete ihm Neapel die Thore und ließ sich durch das von dem Bischof verkündete Interdikt nicht abhalten, dem Kaiser Gehorsam zu schwören, so wenig als die Geistlichkeit von Capua, wo der Sohn des Grafen von Celano Erzbischof war und allen päpstlichen Verböten zum Troß vor dem gebannten Kaiser ohne Unterbrechung Gottesdienst gehalten wurde. Auch an andern Orten, wie in Sorrent, in Melfi, gieng der Klerus im Abfall von König Friderich voran und machte so dem Volk den päpstlichen Bann wenig fühlbar, der im nächsten Sommer weithin über das apulische Land verhängt war<sup>4</sup>.

Noch immer jedoch hatte man auf der andern Seite, in Rom wie in Palermo, die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des Streits nicht ganz aufgegeben. Während des ganzen Winters, den Otto mit Rüstungen auf den neuen Feldzug in Capua zubrachte, giengen die Unterhandlungen weiter. Fünfmal machte der Abt von Morimund mit den päpstlichen Vermittlungsvorschlägen in jenem Winter den Weg von Rom nach Capua; Innocenz in seiner Verlegenheit gieng soweit, daß er die von dem Kaiser in Besiß genommenen mittelitalienischen Landschaften hinzugeben bereit war, nur sollte das sicilische Reich unangetastet bleiben<sup>5</sup>. Umsonst, Otto durch die Erfolge des verfloßenen Jahres noch trotziger geworden mißachtete diesen Beweis von Nachgiebigkeit und sah in dem was er bereits hatte keinen Ersatz für das was er demnächst sicher zu erwerben hoffte. Für den schlimmsten Fall rechnete er auch auf seine Verbindungen in Rom: war doch Peter der Präsekt von Rom fortwährend in seiner Umgebung, und die Capozzi mit ihrem starken Anhang sprachen es unumwunden aus, nur der Papst verschulde diese neue Zwietracht; als Innocenz eines Sonntags in seiner berebten Weise predigte, rief Johann Capozzi laut da-



zwischen: „Ja Dein Mund ist ein Gottesmund, aber Dein Thun ist Teufelsthun.“ Der Kaiser hob jeden Verkehr mit dem Papst auf, die Geistlichen und Pilger, die demungeachtet den Weg nach Rom einschlugen, setzten sich den schwersten Mißhandlungen von Seiten der Kaiserlichen aus<sup>6</sup>.

Durch den Bannfluch, den er am Gründonnerstag abermals über den Kaiser aussprach und die Entbindung aller Unterthanen von der demselben geschworenen Treue, brach auch Innocenz die Brücke der Versöhnung hinter sich ab; er mußte sich nach neuen Mitteln umsehen, die Gefahren abzuwenden, die der Kirche von ihrem undankbaren Schützling drohten.

Wenn nun der Papst mit all seinem Ansehen nichts bei Otto ausrichtete, was war da von den Friedensunterhandlungen zu erwarten, die der unmächtige sicilische Königsfnabe mit seinem Gegner anknüpfte? Friderich erklärte sich zum Verzicht auf alle vom Vater ererbten Ansprüche bereit, wollte zufrieden sein mit dem Erbe der Mutter und dem Kaiser noch überdieß reiche Geldzahlungen machen. Es geschah alles, was er ohne sich selbst ganz aufzugeben thun konnte. Seine Anerbietungen genügten nicht; mit dem Frühjahr begann der Krieg wieder<sup>7</sup>.

Im Merz erschien Otto im Felde; ohne sich mit der Belagerung von Teano und Cessa, und der Bekämpfung des Grafen von Fondi in seinem Rücken zu lange aufzuhalten, brach er nach den östlichen und südlichen Theilen des Reichs auf; sein bisheriges Glück begleitete ihn, allenthalben ward ihm gehuldigt. Außer der Terra di Lavoro konnte er bald noch Apulien und einen Theil von Calabrien sein nennen, er drang am adriatischen Meer hinunter bis nach Tarent vor. Schon wurden jetzt die Vorbereitungen zu einem Angriff auf Sicilien gemacht, viele Große der Insel, besonders aber die unruhigen Gäste aus Afrika, die Sarazenen, traten mit Otto in Verbindung, vierzig pisanische Galeeren lagen an der Küste von Neapel und warteten des kaiserlichen Befehls, der sie nach Messina oder Palermo hinüberführen sollte, — da kam von jenseits der Alpen die Botschaft,

- 1211 — dem genannten Kaiser Otto sei der Gehorsam aufgekündigt, Fri-  
 1212. derich von Sicilien solle zum römischen König gewählt werden<sup>s</sup>.

Die päpstlichen Mittel hatten ihre Wirkung gethan. Noch einmal versammelte Otto die apulischen Großen um sich und suchte sich ihrer zu versichern, dann gab er schweren Herzens den Befehl zur Umkehr; Diepold von Bohburg blieb als sein Statthalter zurück. Im November 1211, gerade ein Jahr nachdem er in König Friderichs Besitzungen eingebrochen war, überschritt er jetzt wieder die Grenze. In Montefiascone pflog er, schon versöhnlicher gestimmt, noch einmal Unterhandlungen mit Bevollmächtigten des Papstes; es war zu spät. Unverrichteter Dinge gieng es weiter und in den ersten Tagen des Januar aus Toskana hinüber nach Bologna, das durch die päpstlichen Drohungen sich in seiner Treue noch nicht hatte wankend machen lassen. In der Lombardei war bei der neuen Wendung der Dinge gleich wieder der alte Streit der Parteien erwacht; Markgraf Azzo von Este erhob hier zuerst die Fahne der Kirche, und wo nicht der Gehorsam gegen den Papst, so doch der Haß gegen die Anhänger des Kaisers führte ihm in den Städten Pavia, Cremona, Verona gleich mächtige Verbündete zu. Die meisten Städte, Mailand an ihrer Spitze, hielten aber an Otto fest; auch die adligen Herren, die Markgrafen von Montferrat, Saluzzo, Malaspina, die Grafen von Tuscan und Savojen, Ezzelin und Salinqueria, säumten nicht vor ihm zu erscheinen: auf dem Hoftag zu Lodi, inmitten der zahlreichen Versammlung, die er dahin berufen hatte, zeigte sich Otto den Italienern noch einmal im vollen Glanze seiner kaiserlichen Macht. Über den Markgrafen Azzo und die übrigen Anhänger des Papstes ward die Reichsacht verhängt, und um diesem Spruch Nachdruck zu geben, Ezzelin, der Hauptfeind Azzos zum Herrn von Vicenza und kaiserlichen Statthalter gemacht und dem Markgrafen noch ein neuer Gegner erweckt in seinem eigenen Oheim Bonifaz von Este. Während eines vierzehntägigen Aufenthalts in Mailand wurde das alte Verhältniß zu der Lombardenstadt fester geknüpft.

Am 21. Februar war Otto noch in Como; nun aber zog er in 1212. eiliger Reise über die winterlichen Alpen nach Deutschland zurück und schon in den ersten Tagen des Merz saß er wieder im Kaisersaal zu Frankfurt<sup>9</sup>.

## X.

Deutschland hatte in den Jahren seit Ottos Abzug nach Italien das Glück, daß es wenig davon zu berichten gab. Tiefer Friede und allgemeine Sicherheit herrschte weit und breit<sup>1</sup>. Es war aus mit dieser Ruhe, sobald der alte Streit zwischen Kaiser und Reich wieder ausbrach.

Innocenz hatte, noch ehe er den Bannfluch über Otto verkündete, die nötigen Schritte gethan, um sich für alle Fälle den Beistand mächtiger deutscher Fürsten zu sichern. Mit um so größerem Vertrauen wandte er sich dann, als er über Otto den Stab gebrochen hatte, nach Deutschland und erklärte in einem an sämtliche Fürsten gerichteten Schreiben<sup>2</sup> jedermann der Treue gegen den wortbrüchigen Kaiser entbunden, nach den Satzungen der heiligen Väter brauche man dem nicht Treue zu halten, der sie gegen Gott und die Kirche gebrochen habe. Dabei unterließ es der weltfluge Papst nicht, dem Kaiser außer seinen Kirchensünden noch andere und in den Augen deutscher Fürsten unverzeihlichere vorzuwerfen: Wie er es mit ihnen, den Fürsten, halte, mögen sie deutlich daraus ersehen, daß er eine so große und schwierige Unternehmung, wie den Kampf gegen die Kirche und Sicilien ohne ihren Beirat ganz auf eigene Hand unternommen habe. Gelingen es ihm damit, so werde er bald in deutschen Landen ebenso verfahren, wie es sein Großvater und Oheim in England mit den Baronen gemacht habe, zumal da er von seiner Jugendzeit her an das englische Wesen gewöhnt sei. Ihm dem Papst möge man ob seiner früher dem Otto bewiesenen Gunst keine Vorwürfe machen. Habe er dabei ohne es zu wissen gefehlt, so habe er auch zuerst dafür büßen müssen.

- 1210— „Und hat doch auch Gott, der alles was geschieht vorher weiß,  
 1211. den Saul zum Königthum erhoben und ihn hernach um seiner Sünden willen verworfen und einen Jüngeren und Frommen an seine Stelle gesetzt, der auch das Reich erhalten und behauptet hat. Und das ist so recht das Bild der bevorstehenden Zeit. Ihr aber gebt Acht, auf daß, wenn Ihr seht, wo Ihr könnt, nicht wollt, Ihr nicht später, wenn Ihr möchtet, nicht mehr könnet.“

Das war deutlich genug gesprochen; und was weiter auszuführen in einem für sämmtliche Fürsten bestimmten Schreiben nicht rätlich war, das konnte einzelnen zuverlässigen Herren noch unverblümt gesagt werden. An den Bischof von Regensburg gieng die Mahnung zum Schutz Israels sich wie eine Mauer dem Kaiser entgegenzustellen. Insbesondere aber fand Innocenz in den Erzbischöfen von Mainz und Magdeburg zur Ausföhrung seiner Absichten geschickte und willige Männer. Sifrid von Mainz war durch seinen längeren Aufenthalt in Rom zu König Philipps Zeit mit dem Papst eng verbunden und jeden Strauß gegen den Welfen wie einst gegen den Staufen für ihn auszufechten bereit. Erzbischof Albrecht hatte den Kaiser mit zahlreicher Ritterschaft auf seinem Römerzug begleitet; aber sie vertrugen sich nicht lange zusammen, schon wenige Wochen nach der Krönung, mag nun Ottos Verfeindung mit dem Papst der Grund oder nur der Vorwand gewesen sein, verließ Albrecht den Kaiser und zog wieder der Heimat zu, wo er bereits am 5. Dezember eintraf, bereichert mit herrlichen Reliquien, die er unterwegs in St. Maurice für seine Kirche erworben hatte<sup>2</sup>.

Ein Jahr darauf erfolgte die Excommunication des Kaisers; es gehörte immerhin einiger Mut dazu, sie in Deutschland zu verkündigen, Albrecht that es: schon am Lichtmessfeiertag (2. Febr. 1211) sprach er vor allem Volk und den Fürsten den Bann aus über Kaiser Otto. Zu derselben Zeit mag das auch von Erzbischof Sigfrid geschehen sein, der sich dann auch gleich mit seinem Nachbarn dem Erzbischof von Trier auf einer Zu-

sammenkunft in Koblenz über gemeinsame Maßregeln besprach. 1211. Wichtiger wurde die Versammlung, welche Sigfrid und Albrecht in Bamberg hielten, wo neben andern Fürsten und Herren der König von Böhmen, der Markgraf von Meissen und Landgraf Hermann von Thüringen sich einfanden, welcher letzterer ja nie fehlen konnte, wo es sich um Abfall und Neuerung handelte. Die Sache des vertriebenen Bischofs Egbert gab den Vorwand der Zusammenkunft, den wahren und eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen bildete die Reichsangelegenheit. Jedoch es zeigte sich, daß nicht auf alle Anwesenden zu rechnen und kein gemeinsamer entschiedener Beschluß gegen den Kaiser zu erzielen war. Sigfrid mußte sich begnügen, den Bannfluch über Otto zu verkündigen und schärfte auf päpstlichen Befehl sich stützend allen Bischöfen des Reichs ein, innerhalb ihrer Sprengel dasselbe zu thun.

Bei solchen Vorgängen blieben auch die Gegner nicht ruhig. Kurz nach Ostern schon hielt Pfalzgraf Heinrich, des Kaisers Bruder und Stellvertreter im Reich, eine Versammlung zu Halberstadt, deren böse Absichten dem Erzbischof von Magdeburg nicht entgehen konnten. Es half ihm nichts, daß er Gebhard von Querfurt absandte, um sich zu entschuldigen und durch Vorweisung der päpstlichen Briefe darzuthun, daß er erst auf dreimalige Mahnungen und Drohungen des Papstes den Bann verkündet habe. Er ward in des Reiches Acht gethan. Die feindseligen Schritte des Mainzers vergalt der Pfalzgraf und Herzog Heinrich von Brabant um Michaelis mit einem feindlichen Einfall in das Erzstift, das weit und breit furchtbar verheert wurde. Sigfrid selber mußte beim Landgrafen in Thüringen eine Zuflucht suchen<sup>4</sup>.

Aber weder er noch seine Gefinnungsgeoffen ließen sich wankend machen. Die päpstlichen Schreiben verfehlten auch ihre Wirkung nicht, und wozu der heilige Vater nicht offen zu raten für gut fand, das betrieb König Philipp von Frankreich mit aller Macht. Der König hatte sich in seiner Stellung zum

1211. Reich von jeher lediglich von seiner unverföhnlichen und durch die Verbindung des Welfen mit England bedingten Feindschaft gegen Otto leiten lassen, weder Bitten noch Drohungen des Papstes hatten ihn irgend einmal von diesem Weg abbringen können. Die Gefahr, sich mit Innocenz ob des Kaisers vollständig zu verfeinden, war schnell vorübergegangen und nur um so enger und fester wurde nun wieder das Verhältniß zwischen Frankreich und der Kirche; der gemeinsame Haß gegen Otto bürgte dafür. Wol noch ehe jenes Schreiben an die deutschen Fürsten ergieng, schüttete Innocenz (1. Febr. 1211) vor dem französischen König sein Herz aus: „O daß wir den Charakter dieses Otto, der den Kaisernamen führt, so gekannt hätten wie Du. Wer kann ihm fernerhin noch trauen, da er uns nicht sein Wort hält, die wir Christi Stellvertreter auf Erden sind, die wir ihm so zahlreiche und große Wohlthaten erwiesen und alle möglichen Bürgschaften und Urkunden von ihm erhalten haben?“ Er gehe soweit in seinem Übermut, daß er es öffentlich ausspreche, er werde noch alle Könige des Erdkreises unter sein Joch beugen; und wie er, Innocenz, bei einer persönlichen Zusammenkunft ihn zum Frieden mit Frankreich ermahnt, da habe er von Stolz aufgeblasen zur Antwort gegeben, er könne so lange König Philipp eine englische Besizung in Händen habe, vor Scham seine Augen nicht aufschlagen<sup>5</sup>.

Damit hatte der Papst die rechte Seite angeschlagen. Jedoch es bedurfte bei Philipp gar nicht solcher Aufreizung, um ihn zu entschiedenen Maßregeln zu bewegen. Seitdem er Kaiser und Kirche verfeindet wußte, zeigte er in all seinem Handeln das größte Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und Sicherheit, mehr als dem Papst lieb war. In dem mehrjährigen Streit mit den Bischöfen von Auxerre und Orleans verstand sich der König nicht zu der geringsten Nachgibigkeit gegen die Kirche, und Innocenz fand es im Jahr 1210 für gut, die Bischöfe fallen zu lassen. Auch seinen alten Ehehandel mit Ingeborg hoffte Philipp jetzt in erwünschter Weise zu Ende führen zu können: wenn ihm

schon 1208 der Kardinallegat Hoffnungen gemacht hatte, so zweifelte er nun unter viel günstigeren Umständen nicht weiter an der kirchlichen Gewährung seines Scheidungsbegehrens und im November 1211, eben als es zum Bruch kam zwischen Otto und dem heiligen Stuhl, schloß er für diesen Fall einen Verlobungsvertrag mit der Tochter des Landgrafen Hermann, wenn sie nicht gar zu häßlich sei, nach dem was man von den Reizen ihrer älteren Schwester, der Markgräfin von Meissen, wußte, keine überflüssige Bedingung. Papst Innocenz ersparte indeß der Prinzessin die mißliche Prüfung, er verweigerte auch jetzt die Scheidung Philipps von der Dänin<sup>6</sup>.

Das that übrigens dem guten Einvernehmen zwischen König und Papst keinen Eintrag; in Deutschland wirkten sie einträchtig zusammen Otto zu verderben, und wenn der Samuel in Rom vielleicht noch einige Zurückhaltung bewahren zu müssen glaubte, so bezeichnete Philipp, durch keine Rücksichten gebunden, unverblümt den jungen König von Sicilien als den David, der an die Stelle des verworfenen Saul zu berufen sei. Über die damaligen französischen Umtriebe und Unterhandlungen in Deutschland fehlt es nun freilich im einzelnen an allen Angaben, — am thüringischen Hofe mögen sie in Verbindung mit jenen Heiratsplänen gepflogen worden sein, — daß aber bei der Erwählung König Friderichs französische Einflüsse bedeutend mitwirkten, unterliegt keinem Zweifel<sup>7</sup>.

Noch bis zum Herbst 1211 waren die Verhandlungen über eine neue Königswahl möglichst geheim gehalten worden; nun aber traten die verschworenen Fürsten hervor, auf einer Versammlung zu Nürnberg erklärten sie offen ihren Abfall von dem Keger Otto und erwählten den Sohn Kaiser Heinrich zum römischen König. Als die eigentlichen Urheber der Wahl sind die beiden Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Böhmenkönig und der Landgraf von Thüringen anzusehen. Wie weit sich der Erzbischof von Trier, die Herzoge von Baiern und Osterreich und der Markgraf von Meissen, die gleichfalls genannt wer-

1211. den, an den Wahlverhandlungen theilgenommenen oder dem Nürnberger Beschluß erst nachträglich und aus der Ferne beitraten, liegt nicht klar vor. Einen besonderen Eifer bei der ganzen Sache theilnahmte der Graf Albrecht von Eberstein, der sich über die schlechte Belohnung seiner mannigfachen dem Otto geleisteten Dienste zu beklagen hatte und nun um so lieber dafür Rache nahm, als er seit der Vermählung Friderichs mit der Aragonerin sich der Verwandtschaft mit dem jungen König rühmen konnte<sup>8</sup>. Zwei Edelleute von der schwäbischen Alp, Heinrich von Reifen und Anshelm von Justingen wurden abgeordnet, die Botschaft von der Königswahl nach Italien zu bringen und den König Friderich nach Deutschland abzuholen.

Die Kunde von diesen Vorgängen verursachte eine mächtige Bewegung durch das ganze Reich, das damit nach vier kurzen Friedensjahren in den alten Jammer des Bürgerkriegs zurückgeworfen wurde. Der Kampf, den Pfalzgraf Heinrich bereits im Mainzer Erzbistum eröffnet hatte, brach nun auch im Osten und Norden aus. Truchseß Gunzel von Wolfenbüttel, Ottos treuer und bewährter Feldhauptmann, sein Statthalter in den welfischen Erblanden, rückte mit einem sächsischen Heer sofort in Thüringen ein, sicherte die wichtigen Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen und brandschatzte von da aus das landgräfliche Gebiet. Noch gefährlicher wurde er dem Feinde seines Herrn dadurch, daß er den Landadel an sich zog: die thüringischen Herren ergriffen mit Begierde die Gelegenheit, die mehr und mehr sich ihnen aufdrängende Landesherrlichkeit abzuschütteln. Freilich Gunzels Anstalten zu einer Belagerung Weissenfees waren ohne Erfolg, und in einem nächtlichen Überfall (5. Dezember) brachte der Landgraf gar das Haupt der aufrehrischen Barone, den Grafen Friderich von Weichlingen, nebst dem Grafen von Stolberg in seine Gewalt; aber im übrigen mußte sich Hermann auf die Vertheidigung seiner festen Städte und Burgen beschränken. Bald wurde ihm auch das schwer genug<sup>9</sup>.



Als im Frühjahr 1212 Kaiser Otto nach dritthalbjähriger Abwesenheit wieder diesseits der Alpen erschien, da zeigte es sich gleich, daß der kaiserliche Name doch noch mehr gelte in Deutschland als päpstliche Befehle und Bannflüche. Gegen achtzig Fürsten und Herren fanden sich auf dem Reichstag in Frankfurt ein, vornehmlich aus den Niederlanden, wo von Anfang an Ottos Macht gewurzelt hatte, wo auch jetzt wieder wie im Beginn seiner Laufbahn sein Bruder Heinrich und der Herzog von Brabant seine Hauptstützen waren. Die Stadt Köln wurde durch einen kaiserlichen Freibrief (16. März) an die alte gegenseitige Freundschaft erinnert. Was man aber selbst nach den Erfahrungen der letzten Kriegsjahre kaum für möglich hätte halten sollen, geschah: auf dem Reichstag erscheinen auch zwei von jenen Fürsten, die vor wenigen Monden erst bei der Absetzung Ottos mitgeholfen hatten. Am 20. März wurde die Urkunde ausgefertigt, nach welcher Herzog Ludwig von Baiern sich wieder fest an den Kaiser anschließt. Um sich vor neuem Abfall zu schützen, läßt es der nun an keinen Vorsichtsmaßregeln fehlen: es ist nicht genug an dem Eid Ludwigs, dem Kaiser gegen den Papst und gegen jedermann beizustehen, — für den Fall, daß der Herzog aus irgend welchem Grund seinen Schwur dennoch brechen sollte, leisten auch noch Pfalzgraf Rapoto, sein Bruder der Graf Heinrich von Ortenburg und zehn andere baierische Herren das eidliche Versprechen, den Kaiser mit aller Macht gegen ihn zu unterstützen, und zwölf herzogliche Dienstmannen dann auf Ottos Vorladung binnen vierzehn Tagen in Augsburg Einlager zu halten. Endlich stellt Ludwig auch noch auf zwei Jahre zwölf Geiseln für seine Treue. Was helfen aber alle diese Schwüre und Bürgschaften? noch ehe ein Jahr um ist, finden wir den Herzog von Baiern auf der Seite des Gegenkönigs.

An demselben Tag wurde ein ähnlicher Vertrag auch von dem Markgrafen Dietrich von Meissen beschworen. Daß auch dieser in seiner Treue gewankt hatte, zeigt sein Erscheinen auf

1210. der Bamberger Versammlung; daß er es nicht zum förmlichen Abfall kommen ließ, mögen wir Walthar von der Vogelweide glauben, der sich für die gute Gesinnung des Meisseners nicht wenig vereifert<sup>10</sup>. Wenn schon in früherer Zeit Markgraf Dietrich seine politischen Wege ganz selbständig von seinem Schwiegervater in Thüringen gieng, so war das jetzt um so natürlicher, seitdem er auch noch die durch den Tod seines Veters Konrad (6. Mai 1210) erledigte Markgrafschaft Landsberg an sich gebracht hatte. Von den 15,000 Mark, die er sie sich bei dem Kaiser kosten ließ, waren 10,000 bezahlt, der Rest wurde ihm, vielleicht um diese Zeit, erlassen. Markgraf Dietrich leistet dieselben Versprechen wie Herzog Ludwig, auch für ihn verbürgen sich noch eidlich dreizehn Herren, darunter die Grafen von Querfurt, Mannsfeld, Schwarzburg, ferner dreizehn Dienstmannen, die sich nötigen Falls in Braunschweig stellen müssen, und endlich bekommt Otto auf zwei Jahre dreizehn Söhne meissnischer Dienstmannen als Geiseln. Dafür macht sich nun aber der Kaiser auch verbindlich, Böhmen dem König Ottokar abzusprechen und es des Markgrafen Schwestersohn Bratislav zu verleihen.

Noch einmal stieg da der Schatten der von Ottokar verstorbenen Adela aus dem Grab hervor. In dreizehn langen Jahren († 1. Febr. 1211) hatte sie mit all ihren gerechten Klagen nicht das geringste bei dem sonst so eifrigen Innocenz ausgerichtet: für seine fromme Empörung gegen gebannte Könige schien Ottokar vollständige Absolution von dem Statthalter Christi erlangt zu haben. Bratislav trat jetzt für die Heiligkeit der Ehe, für das Recht seiner Geburt und seiner Erstgeburt in die Schranken und vermaß sich die Mutter am eigenen Vater zu rächen.

Was in Frankfurt nur beschlossen und vorbereitet worden, das führte Kaiser Otto zwei Monate später auf dem Nürnberger Reichstag aus. Nach dem Spruch des versammelten Fürstentages entsetzte er den Ottokar seines Königreiches und übergab

es vermittelt sechs Fahnen in Gegenwart mehrerer bereits übergetretener böhmischer Supane und Edeln dem Prinzen Bratislav. 1212.

So kurz nach seiner Rückkehr aus Italien trotz Bann und Gegenkönig erschien Otto wieder im fast uneingeschränkten Besitz seiner Kaisermacht. Walthar von der Vogelweide ließ der Volksstimme wieder wie in den Tagen Philipps den Mund, indem er ihn mit seinem Sang begrüßte:

Herr Kaiser seid uns nun willkommen  
Der Königsnam ist euch benommen  
Und eure Krone glänzt vor allen Kronen.

Eure Hand ist stark und reich an Gut,  
Und ob ihr recht ob übel thut,  
So mag sie beides, rächen oder lohnen.

Auch bring ich euch die Märe:  
Die Fürsten sind euch unterthan  
Sie harrten eurer Wiederkunft geduldig,  
Und Meißens Fürst, der Ehre,  
Ist auch ergeben sonder Wahn:  
Ich blieb ein Engel Gott die Treue schuldig.

Ein glänzender Kreis von geistlichen und weltlichen Fürsten umgab den Kaiser am Pfingstfest zu Nürnberg; wie Ludwig von Baiern und Dietrich von Meissen, so hatte sich auch Herzog Eutpold von Österreich ihm wieder zugewandt; Ottokars Bruder, Markgraf Heinrich von Mähren erschien auf dem Reichstag. Von seinen Hauptgegnern lebte Erzbischof Sigfrid als Vertriebener am thüringischen Hof, über den Böhmenkönig war eben der Stab gebrochen; der Erzbischof von Magdeburg kam bereits durch den Abfall seiner Ritter und Dienstmannen ins Gebränge. Gegen den Landgrafen endlich sollte gerade jetzt der Hauptschlag geführt werden.

Zu Anfang Juli rückte Otto mit Heeresmacht in die Landgrafschaft ein, nahm Rotenburg (an der Fulda) und Langensalza mit stürmender Hand und zog dann an der Spitze von

1212. 2500 Rittern vor Weißensee, der starken Feste an der schon im Feldzug von 1204 Hermanns Gegner sich vergeblich abgemüht hatten. Hier ließ er sein Heer zurück, während er selbst auf hochzeitlichen Wegen seine Macht zu befestigen auszog. Die Braut, die er vor drei Jahren als Kind zurückgelassen hatte, war inzwischen zur Jungfrau herangewachsen, und Otto, der seit vierzehn Jahren den geduldigen Bräutigam gespielt hatte, wollte nun nicht länger mit der Heirat warten, zumal da er erst damit als berechtigter Erbe König Philipps den Ansprüchen des jungen Staufers aus Sicilien entgegentreten konnte. In Nordhausen ward Anfangs August das Beilager gefeiert. Jedoch es war eine kurze Ehe: schon nach vier Tagen starb Beatriz, gesund hatte sie sich niedergelegt, am Morgen war sie todt. Zu Braunschweig in St. Blasien liegt sie begraben.

Die Belagerung von Weißensee, die inzwischen nur lässig fortgeführt worden war, wurde nach Ottos Rückkehr ins Lager mit allem Eifer betrieben. Bald war es auch der Besatzung nicht mehr möglich, die äußere Stadt zu halten, der Markgraf von Meissen vermittelte einen Vertrag, nach dem sie sich in die innere Burg zurückziehen und hier die weiteren Entschliefungen ihres Herrn abwarten konnten. Zum großen Ärger Ottos wußte jedoch der Landgraf neue Zufuhr in die Burg zu schaffen und seine Leute zum tapfersten Widerstand anzufeuern; nur noch für kurze Zeit that Ausdauer Noth, denn schon wußte er seinen neuen König den deutschen Grenzen nahe. Um so mehr drängte der Kaiser; um jeden Preis wollte er vorher noch die Feste haben; alles ward zu dem Zweck von ihm aufgeboten, unterirdische Gänge wurden gegraben, mit allen Arten Sturmzeug die Mauern erschüttert, insbesondere machte sich der Tribock, von dem man bei dieser Gelegenheit zuerst in Deutschland hörte, den Belagerten furchtbar, ein „Teufelsinstrument, das Steine von ganz unglaublicher Größe gegen die Mauern schleuderte.“ Die aber fielen doch nicht <sup>11</sup>.

Und schon war die beste Zeit vorüber. Als die Schwaben

in Ottos Heer vernahmen, daß ihre Erbherrin Beatrix gestorben sei, Kaiser Heinrichs Sohn aus Italien heranziehe, da ließen sie sich nicht mehr halten und machten sich mit Rossen und Waffen davon nach Hause, wie sie auch die Baiern. Otto mit dem Rest seines Heeres zu schwach, noch überdies durch Mangel an Lebensmitteln bedrängt, mußte sich entschließen die Belagerung aufzuheben und einem neuen und gefährlicheren Feinde entgegenzuziehen. „Höret die neue Märe,“ sprach er zu den Herren, „der Pfaffenkaiser kommt und will uns vertreiben.“ In den ersten Septembertagen wandte er sich über Erfurt und Würzburg nach Süden, wo bereits Friderich an den deutschen Grenzmarken stand, das Erbe seines Vaters und eine Krone sich zu erobern. 1212.

## XI.

Jene beiden schwäbischen Edeln, die im Spätjahr 1210 für König Friderichs Sache nach Italien abgeschickt worden waren, hatten sich ihres schwierigen Auftrags mit Glück entledigt. Auf den Rat des Grafen von San Bonifacio blieb Heinrich von Reichen in Verona zurück, um hier und von da aus in den andern lombardischen Städten für den neuen König zu wirken. Anshelm von Jüßingen reiste unter großen Mühen und Gefahren nach Rom weiter, wo der heilige Vater der neuen Wahl seine Bestätigung ertheilte und Friderich von der Bürgerschaft und dem ganzen römischen Volk als Kaiser ausrufen ließ.

Mit dem Einladungsschreiben der deutschen Fürsten und dem Segen des Papstes kam nun Anshelm nach Palermo und trug dem jungen Friderich die Krone desselben Gegners an, der ihn noch vor wenigen Monaten im eigenen Lande bedroht hatte. Der Umschwung war gewaltig und mochte auch den besonnensten Mann bethören und fortreißen. Immer aber war noch ein weiter Weg von da bis zur Annahme des deutschen Antrags. Das angebotene Reich mußte erst noch erobert werden,

1212. und wie schwach waren Friderichs Kräfte dazu. Wenn es ihm indeß auch glückte, welchen Wert hatte eine Krone, die von päpstlicher Gnade und fürstlicher Felonie ausgebaut morgen vielleicht wieder einem andern angetragen werden konnte? Und dafür sollte Friderich sein eigenes kaum gesichertes Reich, sein Weib und den Sohn der noch in der Wiege lag verlassen, sollte alles was er hatte und was er war aufs Spiel setzen, um im fernen unbekannten Lande vielleicht nichts zu erreichen. Es waren schwer wiegende Gründe, mit denen ihn seine Gemahlin Konstanze und viele sicilische Große von dem abenteuerlich verwegenen Unternehmen abzuhalten suchten.

Jedoch Friderich hatte bereits seinen Entschluß gefaßt: ihn rief der Geist seiner Ahnen, es trieb ihn fort aus den engen Verhältnissen dieses Landes, wo die Gewalt der Barone, die Oberherrlichkeit des Papsts ihm keinen freien Wirkungskreis gönnten. Und kein fremdes, sein eigenes Reich war es, nach dem er auszog, er hatte die Ansprüche, die aus seiner Erwählung im Jahr 1197 hervorgingen, niemals aufgegeben, auf das väterliche Erbtheil, die staufischen Hauslande niemals verzichtet. War er erst im anerkannten Besitze seiner deutschen Rechte, dann gedachte er die Kaiserkrone auf dem Haupt wieder zurückzuführen und auch in der sicilischen Heimat ein selbständiges königliches Regiment zu führen.

Bald waren die nötigsten Vorbereitungen getroffen. Mit Einwilligung des Papstes ließ der „erwählte römische Kaiser,“ wie sich Friderich schon im Februar 1212 nennt, seinen kleinen Sohn Heinrich zum König von Sicilien krönen und übertrug seiner Gemahlin die Vormundschaft und Reichsregierung. Im März gieng der siebzehnjährige Jüngling in Messina zu Schiff, riß sich los von Heimat und Familie und fuhr hinaus in die See und die weite fremde Welt. Zu Gaeta, wo ein Monat Raft gemacht wurde, brachten der Graf von Fondi und die Herren von Aquino ihre Huldigung dar. Ein herrlicher Empfang wartete seiner in Rom von Seiten der Kardinäle, des Se-

nats und des ganzen Volks, aber auch ernste und wichtige Verhandlungen mit dem Papst, der ihn zum erstenmal sah und nicht ohne väterliche Ermahnungen und Ratschläge weiter ziehen lassen wollte. Das Gewagte dieser Erhebung eines Staufers und eines sicilischen Königs hatte Innocenz nie verkannt, eben darum auch so schwer sich zu dem entscheidenden Schritt entschlossen. Friderich that alles, um ihn zu beruhigen und sich seiner Gunst zu versichern. Er erneuerte den Lehnseid, den er schon in Messina dem Kardinallegaten Gregor geleistet, nannte sich von Gottes und päpstlichen Gnaden König von Sicilien, und überließ es „in unbegrenztem Vertrauen“ dem heiligen Vater, nach dem Tod des jetzigen Grafen von Fondi über das Land nördlich vom Garigliano nach eigenem Ermessen zu verfügen. Welche weitere Verpflichtungen er damals übernahm, hat erst die spätere Zeit an den Tag gebracht. 1212.

Zu langen Verhandlungen war aber keine Zeit, schon lagen die vier genuesischen Galeeren im Hafen, die ihn unverfehrt von den Nachstellungen der Pisaner am 1. Mai in ihre Stadt brachten. Hier gab es einen längeren Aufenthalt, da die Kaiserlichen alle Wege verlegt hatten und nur durch ein vorbereitetes Zusammenwirken der Freunde Friderichs seine Weiterreise möglich war. Durch ausgedehnte Versprechungen bewies der König der Stadt Genua seine Dankbarkeit für ihre Gastfreundschaft und die ansehnliche Geldsumme, mit der sie seine nächsten Zwecke unterstützten. Am 15. Juli verließ er die Stadt und gelangte unter dem Schutz des benachbarten Markgrafen von Montferrat nach Pavia. Die Paväser geleiteten ihn dann bis an den Lambro, wo außer Markgraf Azzo und dem Grafen Richard von San Bonifacio bereits die Cremoneser seiner warteten und ihn in ihre Stadt führten. Die Mailänder hatten zu spät davon gehört, sie stießen mit den Paväsern erst auf deren Heimkehr zusammen, brachten ihnen aber da einen Schlag bei, der wenige Stunden früher geführt dem jungen König hätte verderblich werden können. Er gelangte jetzt ohne weitere Ge-

1212. färde über Mantua, Verona, Trient, wo sich Bischof Friderich ihm anschloß, an den Fuß der Alpen.

Nun aber begannen erst die rechten Mühseligkeiten: die bequeme Straße das Etſchthal hinauf über den Brenner war wie alle Pässe verſtellt, quer hinüber am Ortler und den Quellen des Inn vorbei auf den höchsten Alpenpfaden mußte er sich durchschlagen, bis er im oberen Rheinthal wieder auf gebahnte Wege und zu befreundeten Menschen kam. Hier ward er von dem Bischof Arnold von Chur, weiterhin von dem Abt Ulrich von St. Gallen und dessen Bruder Heinrich von Sax, die von früher her dem Kaiser gram waren, empfangen und über den Ruppen nach St. Gallen geführt. Wie mag dem blonden Jüngling das Herz geschlagen haben, als er von den grünen Triften der Appenzeller Berge herab über den See zu seinen Füßen hinausschaute in das schwäbische Land, das sich nach den finsternen Schlünden und Klüften des Hochgebirgs jetzt so sonnig hell vor ihm ausbreitete, wie seine Zukunft nach den trüben Tagen seines bisherigen Lebens. Indeß rasches Handeln that Not. Selten hieng die ganze Zukunft so an dem Ergreifen des Augenblicks. Bereits stand Kaiser Otto auf der andern Seite des Bodensees in Überlingen und rückte seinem Gegner jeden weiteren Fortschritt unmöglich zu machen auf Konstanz zu. Das war auch Friderichs nächstes Ziel. Nach kurzer Einsprache bei den Mönchen von St. Gallen eilte er dahin weiter. Schon war hier alles auf den Einzug des Kaisers gefaßt, sein Troß war eingetroffen, seine Köche brieten und sotten für ihn, — da erschien Friderich mit sechzig Rittern vor den Mauern, und Bischof Konrad, noch eben zur Aufnahme des genannten Kaisers bereit, gab jetzt dem geistlichen Zuspruch des Abt Ulrich Gehör und öffnete von neuem Mut erfüllt dem König die Thore. Der Erzbischof von Bari, einer von den wenigen italienischen Begleitern Friderichs, verkündete im Dom die Excommunication des Kaisers, den hinfort jeder zu verlassen und zu meiden habe. Zugleich ward die Rheinbrücke in aller Eile verschanzt: es war



die höchste Zeit, drei Stunden nach Friderich langte Otto mit zweihundert Rittern vor der Stadt an, fand aber keinen Einlaß mehr. Wäre Friderich um diese drei Stunden später in Konstanz eingetroffen, so würde er, meinte man, niemals in Deutschland aufgekommen sein<sup>1</sup>. 1212.

Mit Konstanz war der Schlüssel zum Reich in Friderichs Hände gefallen; was noch von früheren Tagen her Anhänglichkeit an das Geschlecht vom Staufen bewahrt hatte, das wandte sich jetzt dem Enkel Kaiser Friderichs zu. Und wen nicht das Herz oder der Gehorsam gegen die Kirche zu ihm trieb, der ließ sich durch die Freigebigkeit bestimmen, mit welcher der junge König halb aus Not und Klugheit, halb im leichten Jugendmut Reichs- wie Familiengüter wegschenkte. Die Grafen Ulrich von Riburg, Rudolf von Habsburg und viele andere Herren stellten sich unter seine Fahnen. Es war schon ein gar stattliches Gefolge, das mit Friderich in Basel einzog, wo sich Bischof Lutold sofort für ihn erklärte. Da erschienen auch Gesandte vom Böhmenkönig und seinem nun gleichfalls von Otto abgefallenen Bruder, dem Markgrafen von Mähren. Wichtige, mit goldener Bulle besiegelte Privilegien und Verleihungen waren der Lohn für die entschiedene Parteinahme der Przemysliden. Bischof Heinrich von Straßburg kam in seinem Eifer gleich mit fünfhundert Reitigen, und so durfte es Friderich schon wagen dem Kaiser zu trogen und weiter das Rheinthäl hinabzuziehen. Doch er bedurfte kaum mehr solch kriegerischer Begleitung.

Otto hatte sich von den Mauern von Konstanz hinweg quer durch das Land und den Schwarzwald nach Breisach zurückgezogen, um seinem Gegner hier das Rheinthäl zu sperren, vornehmlich aber, um sich mit Herzog Bertold von Zähringen in Verbindung zu setzen, auf den er neben dem Markgrafen von Baden in den oberen Landen allein noch rechnen zu können glaubte. Aber ehe noch der sich mit Wort und That für ihn entschieden hatte, gieng auch Breisach verloren. Ottos Leute, ohnehin in Oberdeutschland nie beliebt, ließen jetzt ihrem Un-

mut freien Lauf und erbitterten die Bürger durch allerhand Gewaltthätigkeiten so sehr, daß diese sich endlich mit gewaffneter Hand erhoben und die bösen Gäste zur Stadt hinauswarfen; Otto mußte noch froh sein, daß er selbst wenigstens unversehrt davon kam. Er räumte jetzt seinen Gegnern den Süden, Markgraf Hermann von Baden gab ihm sicheres Geleite, und wandte sich nach dem Niederrhein zurück<sup>2</sup>.

Friderich hatte so freie Bahn; ungehindert zog er von Stadt zu Stadt das Elsaß hinunter und schon in den ersten Tagen des Oktober in Hagenau ein, wo Ottos Besatzung nicht lange Widerstand zu leisten wagte. Hier begrüßten den König Erzbischof Sigfrid von Mainz, Bischof Luitpold von Worms, der durch seine jetzige Parteinahme seine alten Sünden gegen den römischen Stuhl wieder gut machte und sich die Rückkehr in sein Bisthum erwarb<sup>3</sup>; ferner die Herren von Boland und Herzog Friderich II von Oberlothringen, der seiner Vetterschaft zu dem König ungeachtet (er war Enkel von Kaiser Friderichs Schwester) sich seinen Beistand theuer bezahlen ließ.

Die größte Überraschung mochte es für viele sein, auch den Bischof von Speier hier zu finden. Konrad hatte seit dem Herbst 1208 Ottos ganzes Vertrauen genossen, ihm als Reichskanzler in Italien ununterbrochen mit seinem Rat gedient, ihn überallhin begleitet; noch in Mailand auf der Rückreise war er um den Kaiser, da aber auch zum letztenmal. In Deutschland zog er sich sofort von Otto zurück und sann darauf, seinen Übertritt in möglichst vortheilhafter Weise zu bewerkstelligen. So viel man auch an dem schönen, geistvollen Mann zu loben mußte, ein Fehler war, daß ihm seine reichen Einkünfte doch nie zur Bestreitung seiner mannigfachen Bedürfnisse ausreichten. Das im vorigen Jahr durch den Tod des blinden Bertram erledigte Bisthum Metz versprach da Hilfe, Konrad setzte seine Erwählung durch und Papst Innocenz muß wol gewichtige Gründe gehabt haben, daß er die Wahl genehmigte und seinen sonstigen Grundsätzen durchaus entgegen dem begehrliehen Prälaten

den Besiz zweier Bisthümer zugestand <sup>4</sup>. König Friderich so- 1212.  
dann bestätigte ihn in der Reichskanzlerwürde, und so ward es  
Konrad gar sehr erleichtert, seinen bisherigen Herrn vollends zu  
verlassen und all seinen Einfluß gegen ihn aufzubieten.

Unter des Kanzlers Vermittlung ward jetzt das Verhältniß  
zu Frankreich fester bestimmt. Friderich durchzog Lothringen  
und hielt auf der Grenze beider Reiche zwischen Tull und Bau-  
couleurs eine persönliche Zusammenkunft mit Ludewig, dem  
Sohne König Philipps, die zu einem förmlichen Bündniß führte.  
In einer am 19. November zu Tull ausgestellten Urkunde ver-  
pflichtet sich Friderich, ohne Zustimmung Frankreichs niemals  
mit Otto, mit dessen Oheim Johann von England und deren  
Helfern Frieden zu machen, noch Feinden des Königs eine Zu-  
flucht im Reich zu gewähren. Dafür unterstützte Philipp, als  
Ottos Todfeind ein hinreichend sicherer Bundesgenosse, den jun-  
gen König mit bedeutenden Geldzahlungen, nach einer Nachricht  
sollen es 20,000 Mark gewesen sein; und wie dann Kanzler  
Konrad an Friderich die Frage richtet, wo das Geld aufbewahrt  
werden solle, erklärt der, es sei nirgends besser als bei den Für-  
sten aufgehoben, und läßt es unter sie vertheilen <sup>5</sup>. Der apu-  
lische Knabe kannte bereits seine Leute. Höchlichst ward solche  
Freigebigkeit gepriesen, und auf die Kunde, was bei dem neuen  
König zu gewinnen sei, schickte sich manch erlauchtes Haupt zum  
Abfall an vom Kaiser. Auch der Zäringer trat jetzt über, und  
als Friderich in Mainz Hoftag hielt, da drängten sich die Her-  
ren ihm zu huldigen und ihre Lehen von ihm bestätigen zu lassen.

Überaus glänzend war die Versammlung, die Frankfurt in  
den Adventstagen in seinen Mauern sah, der neue Erzbischof  
Theoderich von Trier, Ottokar von Böhmen, Landgraf Hermann,  
der Bischof von Würzburg begrüßten den König, Marschall Hein-  
rich von Kallindin freute sich dem Sohn seines geliebten Kaisers  
wieder dienen zu können, Gesandte vom römischen Stuhl und  
vom französischen König erschienen, an fünftausend Ritter sollten  
das Fest verherrlicht haben. Ein Fest war es: Friderich den

1213. Wünschen vieler Fürsten nachgebend, welche die Nürnberger Wahl, zu der sie nicht geladen worden, als ordnungswidrig nicht gerne anerkennen mochten, ließ sich von den versammelten Herren von neuem und in aller Form wählen, es war Donnerstag den 6. Dezember, und erst von diesem seinem dritten Erwählungstag zählte er hinfort die Jahre seiner Regierung in Deutschland. Den Sonntag darauf fand die Krönung statt und zwar, da Achen noch in der Gewalt Ottos war, wieder wie vor vierzehn Jahren im Dom zu Mainz<sup>6</sup>.

Aus Franken wandte sich jetzt Friderich nach Baiern, in dessen alte Hauptstadt Regensburg auf Lichtmeß die Herren aus dem Südosten des Reichs zur Huldigung entboten waren. Und sie kamen alle; es erschienen nicht nur die Bischöfe von Freising, Regensburg, Eichstätt, Passau und von weltlichen Fürsten König Ottokar, der Markgraf von Mähren und Hermann von Thüringen, sondern auch die Herzöge von Österreich und Kärnten, die noch letzten Mai um Otto gewesen waren, Herzog Ludwig von Baiern gar brachte um sicher zu gehen zum Theil gleich die Bürgen seiner dem Kaiser jüngst geleisteten Eide mit. Auch Markgraf Diepold von Böhmen machte hier seinen Frieden mit dem König, dessen gefährlichster Feind er vor zwei Jahren als Graf von Acerra gewesen war; er konnte sich wol nach Ottos Abzug in Italien nicht mehr halten, noch im Frühjahr 1212 folgte er ihm nach Deutschland (den 21. Mai ist er in Nürnberg um ihn). War es die allgemeine Strömung die ihn fortriß oder erkannte er jetzt erst in Friderich den wahren ebenbürtigen Sohn Kaiser Heinrichs, — auch er schwur den Welfen ab und trat wieder unter die stauffische Fahne.

In Nürnberg trat Ausgangs Februar Herzog Otto von Meran zu Friderich über. Nur Erzbischof Eberhard von Salzburg war noch zurück, der sich vor drei Jahren so rüchhaltslos gegen alle Feinde Kaiser Ottos verschworen hatte: warum aber hätte, da alle mit ihrer Treue schiffbrüchig geworden, sein Eid allein Kraft haben sollen? Die ihm vom König Friderich am

22. März zu Augsburg ausgestellte Schenkungsurkunde bezeichnet die Zeit von Eberhards erklärtem Abfall vom Kaiser. 1213.

Während des Frühjahrs und Sommers ist Friderich rastlos bemüht, die bereits gewonnene Stellung allenthalben zu befestigen. Von Augsburg zieht er nach Konstanz, nicht mehr wie ein Abenteurer, sondern als ein mächtiger König, um den sich die schwäbischen Edeln von nah und fern zum festlichen Hoftagscharen, ihm als ihrem rechtmäßigen Herzog zu huldigen. Im Juli ist er in Eger, um die staufischen Erblände an der böhmischen Grenze und im Vogtland in Besitz zu nehmen.

Als Kaiser Otto in Unteritalien kriegte, da träumte ihm einst, wie ein junger Bär zu ihm ins Bett stieg und da schnell so groß wurde, daß er ihn hinausdrängte und allein das Lager behauptete. Der Traum hatte sich bereits zur Hälfte erfüllt<sup>7</sup>. Aus dem größeren Theil des Reichs war Otto von dem staufischen Gegner verdrängt, in ganz Oberdeutschland wagte niemand mehr seine Fahne zu erheben, und jetzt schickte sich Friderich gar an, ihn im Norden in den welfischen Hauslanden selbst heimzusuchen.

## A n m e r k u n g e n.

### I.

§. 4. 1. Registr. imp. 160 (Innocentii epist. ed. Steph. Baluzius I, 754. Pertz Monum. Germ. Leges II, 215). — Braunschweiger Reimchronik Kap. 57. ap. Leibnitz Script. rer. Brunsvic. III, 113, 59. — Chron. Halberstad. ed. Schatz. p. 79. ap. Leibnitz SS. II.

§. 5. 2. Rex autem Otto videns datam opportunitatem quosdam de suis aemulis bello impetere cogitabat. Ad quem accedens archiepiscopus Magdeburgensis una cum duce Bernhardo sic ei locuti sunt: Non suademus, ut aliquem impetum faciatis, ne aliqua commotio contra vos fiat, sed magis ex dispensatione principum curiale colloquium statuatis, ut ibi de electione regis unanimiter tractetur. Arnold Lub. VII, 15, 2. Statt ober wenigstens zu Herzog Bernhart seze ich unbedenklich den Bischof von Speier gestüht auf Ottos Brief Reg. imp. 160, nach welchem sich dieser vor dem ersten zur Anerkennung des Königs verstand.

§. 6. 3. Die wichtige Urkunde ist vollständig abgedruckt in Ledeburs allgem. Archiv für d. Geschichtsfunde des preuss. Staats XVI, 169.

§. 7. 4. Generale concilium orientalium principum de statu regni habitum est Malderburg. Chron. Sanpetrin. ap. Mencken SS. III, 237. Für Malderb. lese ich Magdeb., was bei dem verderbten Text der Erfurter Chronik nicht zu gewagt ist, hat sie doch auch gleich darauf Arnstede für Halberst. und Mauriti für Martini. — Über das weitere vgl. die Braunschweiger Reimchronik Kap. 56. Aus den deutlichen Worten:

Doch kosted et dem koning riche

Wol twe unde twintich dusent mark,

De he gaf den heren

macht Bothos Chron. Brunsv. picturat. (Leibn. SS. III, 357): Do kemen de heren unde forsten to konigh Otten unde geven om XXII dusent mark.

5. Reg. imp. 160. Arnold Lub. VII, 15. Chron. Halberst.

### II.

§. 9. 1. Reg. imp. 160. Mon. Germ. SS. II, 215.

2. Reg. imp. 152. Baluz. I, 752. Innocenz war vom 23. Juni bis 25. Juli (Epp. XI, 281) in San Germano und erhielt nach Richards von

S. Germ. (Muratori SS. It. VII, 983) bestimmten Worten hier die Nach-  
richt von Philipps Tod.

3. Reg. imp. 153—59. Nos enim eidem regi, quem divino iudicio S. 10.  
credimus approbando, nostrum in hac parte iudicium approbante, parati  
sumus ad honorem . . . . auxilium impertiri. Ep. 155. p. 753.

4. Reg. imp. 161—64. S. 11.

5. Vgl. besonders die Braunschweiger Heimchronik. Schon in seinem S. 12.  
ersten Brief an den Papst schreibt Otto: Spirensis etiam episcopus nobis  
securitatem fecit et nostram per omnia studet utilitatem et honorem etc.  
Über seinen Übertritt cf. Chron. Ursperg. Was vorher schon bedingt war,  
das Verlöbniß mit Beatrix, die Auslieferung der Kroninsignien, die Bestä-  
tigung in der Kanzlerwürde erhielt nachher in Frankfurt die öffentliche und  
feierliche Sanction. — Das beste politische Verstandniß befundet Otto v.  
St. Blasien cap. 51: Igitur fortuna prosperis successibus arridente, ne  
principes, qui cum Philippo fuerant et hi qui Ottoni prius adhaerentes  
demum apostataverant, regem conscientia remordente suspectum haberent,  
medum quoddam necesse fuit interponi, ne occasione ut fieri solet ali-  
cuius discordiae conflata in pristinum rursus exitium regnum involveretur.  
Ad hoc nullum magis idoneum inveniri potuit, quam ut Otto rex acci-  
peret in matrimonium Philippi filiam, quae connexionione insolubili concor-  
diam inter regem et principes stabiliret.

6. Reg. imp. 165. Baluz I, 755.

7. Roger. de Hoveden p. 804. Bouquet et Brial SS. Franc. XVII, 607. S. 13.

8. Reg. imp. 165. Vgl. R. Philipps Brief an Innocenz Martene Coll. S. 14.  
ampl. I, 1079. Orig. guelf. III, 740. — Die Worte der Braunschweiger  
Heimchronik Kap. 56. Leibn. p. 115:

Filippus von Frankriche  
Der haddè he deme von Brabant  
Hertogen Gotfride gegheven  
Grot gut, vinde ek bescreven,  
Dat he an dat rike mochte komen,  
Unde et Otten worde benomen.

erhalten ihre Erklärung und volle Bestätigung durch folgende, bisher unbe-  
achtete Urkunde in Baluze histoire genealogique de la maison d'Anvergne  
II, 104: Henricus dux Lotharingiae omnibus etc.: noveritis quod nos  
domino Philippo Regi Franciae debemus tria millia marchas argenti ad  
pondus Trecentense, quae eidem reddere tenemur infra tres menses post-  
quam nos super hoc requisierit. Quod si nos coronati fuerimus in Ro-  
mano imperio per illos qui hoc possunt facere vel per partem compe-  
tentem illorum, nos erimus immunes a praedicta pecuniae summa. Super  
hac autem pecuniae summa reddenda nisi coronati fuerimus, sicut dictum  
est, constituimus fidejussorem Comitem Boloniensem super trecentis mar-  
chis argenti quas annis singulis nobis debet, et praeterea ducentas mar-  
chas, quas idem rex singulis annis nobis debet, ipsi Regi pro hac pecu-  
niae summa pariter obligamus donec a nobis praedictam pecuniae sum-

mam receperit ex integro. Actum Suessionis anno Domini MCC. octavo mense Augusto. Neunzig Jahre später tauchen die französischen Gelüste nach Erweiterung der Obergrenzen nochmals auf: unrichtig, aber nichtsdestoweniger bezeichnend ist, was Guillelmus de Nangis (Brial XX.) von der Zusammenkunft Albrechts I und Philipps des Schönen zu Voucouleurs im Dezember 1299 berichtet: Ubi annuentibus rege Alberto, baronibus et prelatibus regni Theutonici concessum fuisse dicitur, quod regnum Francie, quod solummodo usque ad Mosam fluvium illis in partibus se extendit, de cetero usque ad Rhenum potestatis sue terminos dilataret.

9. Braunschw. Reichschron. 56. Caesar. Heisterb. catal. nep. Col. ap. Böhmer Fontes II, 280.

- §. 15. 10. Quicquid ante regi adversum fuerat eius fidei committitur, opida castra reserantur ei advenienti ubi tapecia substituantur, platee dorsatibus et continis inestimabiliter ornantur. in occursum eius omnes purpurati preconialiter instant laudibus et ut verum fateamur ad desideratam eius faciem totus mundus exhilarativam concipit memoriam. *Chron. Reinersborn.* fol. 341. 1208 in festo S. Martini apud Frankinvort celeberrimus conventus principum fuit et ut plures testati sunt, qui presentes aderant, non in pluribus annis tot nobiles tot potentes in simul convenisse. *Godefr. Col. ap. Böhm. F. II, 345.* A. 1208 Rex Johannes in Alemandiam ad Othonem imperatorem misit quatuor magnos viros. *Annal. Waverl.*

11. Otto . . . ab omnibus in regem eligitur. *Godefr. Col.* Communi principum accedente consilio et consensu electus est Otto. *Annal. Spir. ap. Böhm. F. II, 155.* *Hermann. Alloh. ibid. p. 496.* Diversis quidem temporibus, sed eodem animo et infra spacium anni principes omnes Ottoni adherentes eum unanimiter in regem Romanorum elegerunt et confirmaverunt. *Annal. Admunt. Mon. Germ. SS. IX, 591.* *Ann. Claustroneob. ibid. p. 621.* *Ann. Salisburg. p. 779.* Gegen diese Zeugnisse ist das was Casarius von Heisterbach a. a. O. der Kirche von Köln zu Ehren vorbringt, ohne Gewicht. Doch durfte Otto seine Regierungsjahre von 1198 an zählen, während in manchen andern Urkunden 1208 sein erstes ist.

- §. 17. 12. Braunschweiger Reichschronik Kap. 58, die nur die Frankfurter und späteren Würzburger Vorgänge irrtümlich auf das Braunschweiger Pfingstfest v. 1209 verlegt. *Godefr. Col. l. c.* *Arnold. Labec. VII, 16.* *Chron. Sanpetrin. ap. Mencken SS. III, 237* und besonders noch *Chron. Reinersborn.*

- §. 18. 13. Orta est autem nova lux in orbe Romano, iucunditas pacis et securitas quietis. *Arnold. Lub. VII, 17, 1.* Braunschw. Reichschron. 57. Alberti chron. a. 1209. p. 449 ed. Leibn. *Reg. imp. 172.* *Baluz. I, 758.*

### III.

1. Vgl. J. Grimm deutsche Rechtsalterthümer §. 86. 237.  
§. 19. 2. *Godefr. Colon. ap. Böhm. F. II, 344.* *Reg. imp. 160. 166.* *Epp. XII, 110.* *Baluz II, 375.*



3. Godefr. Col. l. c. Caesar. Heisterbac. mirac. VII, 41. catal. S. 20.  
archiep. Col. p. 280. Der Besuch Ottos in Köln fällt wol zwischen den  
23. Nov. wo er in Worms und den 2. Dez. wo er in Speier war; am  
11. Dez. ist er in Straßburg.

4. Hauptquelle ist hier die Ursperger Chronik und neben ihr Otto v. S. 22.  
St. Blasien Kap. 50. Am 27. Jan. war der König in Weingarten. Be-  
zeichnend ist es wie Burhard von Ursperg die Staufer als die veros oder  
nativos dominos in Gegensatz bringt zu König Otto. Wegen der Geldend-  
machung seines Erbrechts als Philipps Tochtermann cf. Conr. de Fab. ap.  
Pertz SS. II, 170.

5. Arnold. Lub. VII, 18, 1. Reg. imp. 156. 176. Epp. XI; 184. S. 23.  
Bal. II, 232.

6. Die Schreiben R. Johannis vom 25. Okt. 1208 u. 24. Merz 1209 S. 24.  
bei Hymmer, Sudendorf Welsenurf. 73. 75. Orig. guelf. III, 637. — Ro-  
gerde Wendover III, 225 u. daraus Matth. Par. p. 227. Brial 17, 689.

7. Arnold. Lub. VII, 18. Braunschweiger Reichschron. 58, wo aber S. 25.  
vieles, was auf dem früheren Frankfurter und dem späteren Würzburger Reichs-  
tag vorgieng, hieher verlegt wird.

8. Arnold. Lub. VII, 15, 1; 13, 4—7. — Interfectus est rex Phi- S. 26.  
lippus. et post ultra Albiam factus est; et castrum Horeburgh factum est  
iussu regis Waldemari secundi. Chron. dan. — 1219 ap. Langeb. SS. III, 263.  
Chron. Eriici regis I, 165. Petri Olai exc. II, 256. Man wird nicht an  
Harburg gegenüber von Hamburg denken dürfen, sondern mit Arnold Horne-  
burg lesen müssen, das weiter Stade zu und daher für den Krieg bequemer  
lag. — Albert. Stad. s. a. 1208. — Brem. Chronik bei Lappenberg brem.  
Geschichtsquellen S. 68.

9. Annal. Wisb. ap. Langeb. SS. I, 254. Chron. dano-suec. ibid.  
I, 390. Geijer schwed. Gesch. I, 146.

10. Reg. imp. 160. Mon. Germ. legg. II, 215. — Ledeburs Archiv S. 27.  
XVI, 171. Ceterum cum nos tantam concordiam habuerimus cum prin-  
cipibus, quod archiepiscopo videbitur, quod comitem Adolphum possimus  
iuuare, nos si amice per preces non poterimus, per guerram iuvabimus  
eum ad recuperationem tam puerorum quam terre sue, nec unquam contra  
ipsum malum aliquod intendemus.

#### IV.

1. Reg. imp. 180. Bal. I, 760. S. 28.

2. Godefr. Colon. ap. Böhm. F. II, 346.

3. Reg. imp. 181. 182. 178. S. 29.

4. Über diesen Würzburger Reichstag sind wir durch zwei Zeitgenossen, S. 32.  
Otto v. St. Blasien 51. und Arnold v. Lübeck VII, 19. besonders genau  
unterrichtet; ich habe es versucht ihre in Einzelheiten öfters abweichenden  
Erzählungen zu verschmelzen. Einiges bietet auch die Braunschweiger Reichs-  
chronik 58.

- §. 33. 5. Reg. imp. 177. Bal. I, 758.  
 §. 34. 6. Reg. imp. 179. p. 759.  
 §. 35. 7. Reg. imp. 189. p. 762. Pertz. M. G. Legg. II, 216.  
 8. Reg. imp. 3. 57. 87. 89. 92. 93.  
 9. Reg. imp. 160. — Otto de S. Blas. 50. — Post haec mense Decembri legati civitatum Lombardiae scilicet Mediolani, Placentiae, Paviae et Cremonae et aliarum multarum ad ipsum Ottonem in Alamanniam missi sunt. Qui mense Januario anni . . . 1209 cum eodem rege Ottone solemne colloquium habuerunt. *Franc. Pipini Chron. ap. Murat. SS. It. IX, 639.*
- §. 36. 10. §. die Urk. 44 — 48 bei Böhmer Regesten §. 41.  
 11. Reg. imp. 185. 186. Epp. XII, 75. 78. Baluz. II, 340. 342. Böhmer Regesten §. 368. Nr. 32.
- §. 37. 12. Otto de S. Blas. 51. 52. Arnold. Lub. VII.  
 13. Descendit de Alemannia et venit in Lombardiam cum exercitu copioso. In cuius adventu terribili tremuit Italia nimio pavore concussa. *Monach. Palav. ap. Murat. SS. VIII, 667.*

## V.

- §. 38. 1. Sicardi Crem. Chron. ap. Murat. SS. VII, 618. Cf. Innoc. Epp. II, 39. Baluz. I, 360: nec sufficit utrisque (Parm. et Placent.) per se contra alteros dimicare sed universam Lombardiam commoverunt ad arma etc.  
 2. Audiui a maioribus natu quod in 40 annorum curriculo altera pars alteram decies e civitate extruserat, suppellectilem diripuerat et cetera bona mobilia et aedes diruerat more hostium. Accepi puer a genitore meo hiberno tempore noctis confabulante in lare, quod eius tempore viderat in civitate Ferrariae turres altas 32, quas mox vidit prosterni et dirui. *Chron. Ferrar. ap. Murat. SS. VIII, 482.* Einen rein politischen Charakter hatte der Kampf in Brescia zwischen dem niederen Volk, der Bruzella, und dem Adel seit 1200.
- §. 39. 3. Ex quo fit, ut tota illa terra intra civitates ferme divisa singulare ad commanendum secum dioecesanos compulerint vixque aliquis nobilis vel vir magnus tam magno ambitu inveniri queat, qui civitatis suae non sequatur arbitrium. . . . Guilielmus marchio de Monteferrato vir nobilis et magnus pene solus ex Italiae baronibus civitatum effugere potuit imperium. *Otto Fris. de gest. Frid. II, 13.*
- §. 40. 4. Curiam de Honaria, quam olim Eselinus avus eius habuerat ab antiquis a rege Conrado, cum quo venerat de Alemannia miles ab uno equo. *Rolandini chron. I, 7. ap. Murat. SS. VIII, 176.* Vgl. ferner *Gerhard. Mauris. ibid. p. 9. 10.* Im Konstanzer Frieden §. 9 (Pertz M. G. Legg. II, 179) heißt es: Et nominatim recipimus Azolinum in plenitudinem gratiae nostrae et omnem offensam ei remittimus.  
 5. *Gerhard. Mauris. ap. Murat. VIII, 11 — 14. Ant. Godii chron. ibid. p. 74. Rolandini I, 7. 8. p. 176.*

6. Anno Dom. 1202 . . . quasi iubilaeo fere in tota Lombardia treugae vinculantur in lustro. *Sicard. chron.* p. 618.

7. Rolandin. I, 1. p. 171.

§. 41.

8. Böhmer Regesten S. 23. Nr. 95. 96. Rolandin. I, 10. p. 178.

9. Gerhard. Mauris. p. 15—18. Anton. Godi chron. p. 76. Ricciardi vita p. 122. Rolandin. I, 8. 9. Chron. Veron. p. 623. Monach. Patav. p. 665—67.

§. 42.

10. Gerhard. Mauris. p. 18—21.

§. 43.

11. Reg. imp. 190. p. 763. — In dem zu Anfang des Jahres an den Papst gerichteten Schreiben Reg. imp. 187 nennt sich Otto noch dei ac sui (pontificis) gratia Romanorum rex. Vgl. hierüber R. Philipp S. 135. 353.

12. Braunschw. Reichschronik 58, die volle Bestätigung erhält durch Gottfried von Köln p. 347: civitates et castella eius dominio subdiderunt, infinitam pecuniam vectigalium et tributorum a temporibus Heinrichi imperatoris reservatam tradiderunt. Vgl. Arnold von Lübeck VII, 20, 2: Nec defuerunt Mediolanenses, Genuenses, Lucenses cum aliis civitatibus, civitates suas tripudiando offerentes et gazis innumeris et muneribus eum honorantes. — Über Venedig s. Böhmer Reg. S. 46. Nr. 72 und Andr. Dandoli chron. ap. Murat. SS. XII, 336.

§. 44.

13. Die Angaben über Ottos Zug von Verona nach Rom wollen bei aller Dürftigkeit doch nicht zusammenstimmen. Arnold von Lübeck, der Hauptquelle ist, nennt weder Bologna noch Mailand; jedoch der Bericht des kaum minder gewichtigen Otto v. St. Blasien wird hinsichtlich Bolognas durch Gerhard Mauritsius p. 21 und eine am 1. Sept. daselbst aufgestellte Urkunde bestätigt, und so möchte ich auch den von ihm gemeldeten Besuch des Königs in Mailand trotz Giulini memorie di Milano VII, 235 und Böhmer Reg. S. 46 nicht verwerfen, zumal da auch der Lütticher Chronist (Reiner. Leod. ap. Böhm. F. II, 378) den König nach Mailand gehen läßt und der Besuch von Cremona aus, wohin Otto auch nach Arnold kam, zu nahe lag. Die von Galvanus Flamma (Murat. XI, 663) behauptete Krönung aber hat damals wenigstens nicht stattgefunden.

§. 45.

14. Arnold. Lub. VII, 20, 2. Braunschweiger Reichschron. 58.

15. Arn. Lub. VII, 21, 1. Braunschw. Reichschr. 58. Bothonis chron. pictur. ap. Leibn. SS. III, 357.

§. 46.

16. Reg. imp. 192. p. 763. Mon. Germ. Legg. II, 418. Diese Urkunde ist allerdings erst vom 4. Okt. unmittelbar vor der Krönung datiert, es wird in ihr aber Bezug genommen auf die iuramenta securitatis quae principes . . . fecerunt. Die Chronologie für die Zeit von Ottos Aufenthalt in und vor Rom ist überhaupt sehr unsicher.

17. Chron. Ursperg. — Gerard. Mauris. p. 21. — Guilielm. Armor. ap. Brial SS. XVII, 84. Robert. de Monte cout. Chron. Rotomag. ibid. XVIII, 343. 359. quamvis cardinales pauci et pars aliqua senatorum contradicerent. Unde in urbe Roma fuit bellum tribus diebus inter partes. — Braunschw. Reichschron. 59.

§. 47.

18. So Otto von St. Blasien 52. Reiner von Lüttich (p. 378 Böhm.)

§. 48.

und Alberich p. 450 schreiben: *imperator antequam consecraretur apostolico promisit et iuravit, quod bona illa non repeteret quae idem apostolicus tempore dissensionis regum occupaverat et possederat.* *Ähnl. d. Ann. Argent. ap. Böhmer F. III.* Eine solche Fassung des Gids kommt mir aber nach dem was vorhergieng und folgte nicht wahrscheinlich vor. Der Reimchronist spricht einfach von einer Wiederholung des in Deutschland geleisteten Gids. — *Quem (Ottonem) cum Romae in ecclesia B. Petri apostoli in imperatorem consecraret (Innocentius) tanta inter illos erat amicitia tantaque concordia, ut in eis impletum videretur illud S. Habacuc prophetae (III, 11): Sol et luna steterunt in habitaculo suo in luce sagittarum tuarum, ita ut multi sperarent quod per eos quasi in splendore fulgurantis hastae dei (Nahum 3, 3) caecitas Saracenorum vel illuminanda esset vel virtus expugnanda.* *Caesar. Heisterb. homil. III, 36. p. 173.*

19. Arn. Lub. VII, 21. Braunsch. Reimchr. 59. Chron. Sanpetrin. p. 237. Reiner. Leod. Chron. Fossae novae ap. Murat. SS. VII, 889. Die französische Nachricht (Guil. Armor. u. Alber. l. c.), daß Otto 1100 Pferde verloren habe, ist offenbar übertrieben. Arnolt von Lübeck und Otto von St. Blasien schweigen ganz von dem Kampf; beide enden mit Ottos Kaiserkrönung ihr Werk und wollen diesen befriedigenden Abschluß nicht durch die Erwähnung der neuen Feindseligkeiten föhren.

## VI.

§. 50. 1. Reg. imp. 193. 194. Baluz. I, 763. Damit schließt nun diese wichtige Briefsammlung, die für die folgende Zeit leider durch keine ähnliche ersetzt wird. — Der Besuch des Papstes im deutschen Lager wird von der Braunsch. Chronik 58 bestimmt erwähnt.

1<sup>a</sup>. *Imperator coronatus dimisit exercitum et ipse cum paucis in Italia remansit, accipiens terram in potestatem.* *Chron. Ursperg.*

§. 51. 2. Außer den von Böhmer Regesten S. 48 angeführten Urfunden und Stellen vgl. noch *Ricciardi vita ap. Murat. SS. VIII, 123: Viterbium, Urbem veterem et Perusium, patrimonii oppida quondam a comitissa Mathilde ecclesiae Romanae donata in suam ditionem redegit.* Ferner *Guil. Brit. Philippid. X, 631 sq. ap. Brial XVII, 253. — Terram (Mathildis) papa ante consecrationem sibi restitui postulans imperator ut novus homo et rei nescius annuit et promisit. Sed post consecrationem a potestatibus et magistratibus revocatus et prohibitus minime restituit.* *Godefr. Col. — Castellam et civitates quas papa occupaverat ad deditionem compulit et habitatores eorum eiecit et suos imposuit.* *Reiner. Leod.*

§. 52. 3. Anon. Casin. Chron. ap. Murat. Rich. de S. Germ. p. 984. Am 6. Febr. 1210 heißt Diepold noch Graf von Acerra, am 10. ist er Herzog von Spoleto.

3<sup>a</sup>. *Cum semper parati fuerimus et saepe obtulerimus ei iustitiae plenitudinem exhibere coram arbitris communiter eligendis.* *Notices et extraits II, 285.*

4. Schreiben an den Erzbischof von Ravenna vom 4. März 1210: multis insultantibus nobis quod merito ea patimur, cum nos fecerimus gladium de quo graviter vulneramur. Sed insultatoribus nostris respondeat pro nobis altissimus, qui puritatem animi nostri plene cognoscit, nec sine causa legitur de se ipso dixisse: Poenitet me fecisse hominem . . . ad occupandum regnum Siciliae manus extendit, quod . . . Fridericus . . . obtinet successionem matrem, tamquam sibi nequaquam sufficiat quod eius patrimonium iniuste detinet occupatum. Ebenso in dem Schreiben vom 1. Febr. 1211. Epp. XIII, 210. Baluz. II, 505. — Die Hinweisung auf Friderichs Ansprüche findet sich schon in einem Brief des Papstes vom Juli 1208 Reg. imp. 153, bestimmter in dem vom 10. März 1209. Reg. imp. 188. Insignia quoque imperialia apud Mediolanum commisit, unde magnum favorem a Mediolanensibus acquisivit. Chron. Urspr.

S. 53.

5. Chron. Est. ap. Murat. SS. XV. Chron. Mutin. XI. Annal. Genens. VI, 399.

S. 54.

6. Eberhard ist Zeuge in Ottos Urkunden vom 8. 20. 22. Juni. Sein eigenes Versprechen Monum. Germ. Legg. II, 218. Die Angabe der Salzburger Annalen (Eberhardus archiepiscopus Salzburgensis ab Ottone in Italiam vocatur ibique ab eo contra papam Innocentium conspirare ter rogatus. Quo reuocante ab eo capitur. M. G. SS. IX, 779) scheint mir eher eine Entschuldigung als die Wahrheit zu enthalten.

7. Diese beiden wichtigen Schreiben finden sich Hahn coll. monum. I, 149. 209. Bgl. Chron. Fossae novae p. 890.

S. 56.

8. Otho Romanorum imperator, memor sacramenti quod fecerat, cum a papa ad imperium fuerat sublimatus, quod videlicet dignitates imperii conservaret et iura dispersa pro possibilitate sua revocaret, fecit per sacramentum legalium hominum imperii dominica castella sua et alia iura ad dignitatem imperialem spectantia perquiri et quaecumque per recognitionem ad ius imperii spectare didicerat, in usus suos convertere laborabat. Hac autem de causa orta est dissensio gravissima inter dominum papam et imperatorem memoratum, eo quod tempore quo vacabat imperium, idem papa castella plurima cum rebus aliis occupaverat, quae ad dignitatem imperii pertinebant. . . . Imperator autem nunciis domini papae tale perhibetur dedisse responsum: „Si, inquit, summus pontifex imperii iura iniuste possidere desiderat, a sacramento quod tempore consecrationis meae ad dignitatem imperialem me iurare compulsi, absolvat, quod videlicet dispersa imperii iura revocarem.“ Math. Paris. p. 229 ap. Brial XVII, 691. Cf. Chron. Montis Ser.

S. 60.

9. Otto imperator de Allemannia mandat auxiliores duces et comites et omnes qui teneantur ei fidelitate et dominio servire. Reiner. Leod.

## VII.

1. Gesta Innoc. 23. 24. Rich. de San Germ. p. 977. Cf. Franc. Pini chron. II, 3 ap. Murat. SS. IX, 630. Imperator dum sibi mortem

S. 61.

cerneret imminere vocatis ad se Germaniae primatibus, Theobaldo Apuliam et Calabriam gubernandam reliquit, donec filius eius Fridericus ad aetatem pervenisset adultam . . . Cuidam alii (Marcnaldo) insulam Siciliae commendavit cum filio pariter et coninge. Auch der Versmacher im Chron. Fossae nov. p. 879 bemerkt von Markward quem pater ad curam pueri regni dare curat.

Vir purae fidei, vir magni nominis, omnis

Militiae titulus, imperiale decus

Quem nec promissum numerosi ponderis aurum

Movet nec potuit sollicitare timor.

Dissipat instantes ut leo magnus oves.

I, 1071.

So schildert Petrus d'Ebulo II, 71 sqq. den Dietpold. V. 95 läßt er ihn folgendermaßen reden:

Nec vos aspectus numerosi terreat hostis,

Femineos tellus parturit ista viros.

Hi Tancridini, sumus et nos imperiales,

Hi pecudes, sed nos dicimur esse sues.

Sus agat in pecudes et eas et vellera portet,

Audaces sequitur sors bona saepe viros.

Otto von Raviano ist zu unterscheiden von Dietpolds Bruder Otto, aber derselbe den Innocenz ein andermal Otto de Barchisten nennt und wie jenen als Mörder Bischof Alberts von Lüttich bezeichnet, wie die Vergleichung von Reg. imp. 56. Baluz. I, 736 und Ep. V, 155. Breq. I, 223 zeigt. Daß eine war der deutsche Familienname, das andere der von der italienischen Befugung.

§. 63. 2. Rich. de San Germ. p. 978. Chron. Fossae nov. p. 883. Anonym. Casin. ap. Murat. V, 73. Gesta Innoc. 23. Ep. I, 557. 558. Baluz. I, 317 — 19.

§. 64. 3. Rich. de San Germ. p. 979. Innoc. Ep. I, 575. p. 328. III, 23. Breq. I, 25. — Capta villa et fugatis militibus tantus omnes terror invasit, quod si cum illo triumpho protinus processisset, pene nullos invenisset suae malitiae resistentes. Sed interim timore sedato spirituque resumpto ad resistendum ei se plarimi paraverunt. Gesta Innoc. 23.

4. Gesta Innoc. 23. 24. Ep. II, 167. 168. 179. Vgl. König Philipp §. 344.

5. Gesta Innoc. 24. Rich. de S. Germ. p. 979. — Am 3. Juli 1199 war Kardinal Gregor wieder bei dem Papst Ep. II, 296.

§. 65. 6. Gesta Innoc. 23. 26. Auf den Kanzler Walthar beziehen sich auch die Worte des Papstes in seinem Brief an Friderich vom 3. Juli 1201: plus poteris de ipsorum (sc. familiarium) aliquo dubitare, quem imperatrix non sine causa forsitan aliquandiu tenuit ut captivum et nisi fuisset morte praevenita vel nostrum ei auxilium subvenisset, ipsum forsitan penitus eiecisset a regno vel adhuc in vinculis detineret. Gesta 33. — Rich. de S. Germ. — Innoc. ep. II, 221. 226. V, 4.

Walthar Graf von Palearia oder Palena stammte aus dem nordöstlichen

Theil des Königreichs; Valena liegt an einem Seitenfluß des Sangro, Maaupelle, wonach sich sein Bruder Graf Gentilis nannte, nördlich von Pescara.

7. Innoc. ep. II, 245. Gesta 26. 27. In seinem angeblichen Testament tritt Heinrich VI alle mittelitalienischen Landschaften unbedingt an die Kirche ab und setzt sie als Erbin des sicilischen Reichs ein für den Fall von König Friderichs kinderlosem Tode. Perß hat dieses Testament ohne weiteres in die Reihe der unechten Urkunden gestellt. Mon. Germ. Legg. II, 2, 185. Selbst Hurter I, 71 glaubt nicht an seine Echtheit, die dagegen Böhmer Regesten p. XXIII n. 319 anerkennt. Möglich ist sie immerhin: warum hat man denn aber die Urkunde nie ganz bekannt gemacht? und wo ist denn das so glücklich und unerwartet gerettete Original geblieben? C. 66.

8. Mirabiliter triumphavit, ita quod nisi quidam de familiaribus tuis milites nostros a persecutione revocassent ipsius, hodie plena tibi pax esset. Brief Innoc. vom 3. Juli 1201. Gesta Innoc. 33 ed. Breq. p. 32. Gesta 28. Ep. III, 23. — Die von Centius presbyter cardinalis sedis apostolicae legatus a. 1200 mense Martii 3. Ind. 3. a. pontif. ausgestellte Urkunde (Acta SS. 29. Mai p. 128) ist ohne Zweifel von Messina: er bezieht sich darin auf seine Reise durch Calabrien nach Sicilien. — Honorius III erwähnt nach Gencius noch zwei andere an Friderichs Seite geschickte Kardinäle: Alius etiam cardinalis tibi postmodum extitit deputatus qui . . ibi diem clausit extremum; consequenter alio substituto. Notices et extraits II, 261. C. 67.

9. Gesta 29. Decretal. Innoc. I, 30. de offic. legati 3. 4. — I, 8 de auctor. et usu pallii 3.

10. Gesta 25. 31—33. Cf. Alberic. p. 423. — Tanfred selbst war bis zu seiner Erhebung auf den Thron Graf von Lecce gewesen. Anon. Cassin. p. 70. Rich. de S. Germ. p. 970. — Walthar hätte übrigens nur für den Fall Ansprüche gehabt, wenn Kaiser Heinrich dem jungen Wilhelm Lecce und Tarent als erbliche und auch in der Weibelinie erbliche Lehen erteilt haben sollte, wovon nichts verlautet. — Was aus dem Grafen R. von Lecce wurde, den Innocenz noch im September 1199 unter den besonderen Schutz des heil. Petrus nahm (Ep. II, 182. cf. I, 341), wird nicht angegeben. C. 69.

Im Widerspruch mit der päpstlichen Darstellung steht folgende Nachricht: Une demoiselle avoit en Puille qui fille avoit esté le roi Tancred, qui par le conseil de l'apostole et d'aucun prodome ala en Champagne au conte Gautier de Brene et fist tant qu'il l'espousa. Quant espousée l'out, ele le mena en Puille et alerent par Rome. L'apostole parce que par son conseil et par son los avoit cele dame espousée, li donna du sien et li chargea gens et li commanda qu'il entrast en la terre de la Puille. Bernard le trésorier in Guizot collection des mémoires 19, 248.

Cancellarius contra prohibitionem expressam ei factam sub nomine nostro . . . cum Marcualdo compositionem inivit, quam timemus in regis perniciem et regni periculum attemptatam, . . cum et maiora dicuntur eidem Marcualdo iam de bello fugato per hanc compositionem concessa quam ipsemet peterit ante fugam. Ep. III, 23. Wenn es da weiter

heißt von Markward qui ad oppressionem vestram (Apulorum) revertitur citra Pharum, so war der Papst entweder noch nicht genau berichtet, oder es wurde dieser Plan nachträglich umgeändert. Markward hat Sicilien nicht mehr verlassen.

§. 71. 11. Gesta Innoc. 30. 34. 37. Rich. de San Germ. p. 980. Nos per Francos facit amodo vivere francos. Chron. Foss. Nov. p. 879. 884. Die beiden Siege Walthers fallen in dasselbe Jahr, wie der Versmacher von Fossanova p. 879 richtig sagt: Annus idem Domini fuit, sed pugna secunda, und ein Brief des Papstes V, 38 vom Mai 1202 beweist. — Daß Peter von Celano, der noch im Juni mit Walthers gegen Diebold kämpfte, derselbe Petrus de Venera ist, der im Oktober als des letzten Bundesgenosse gefangen wurde, beweist die Vergleichung folgender Stellen: Petrus de Venera sororius cancellarii Okt. 1201 gefangen. Gesta 34. Venit ad haec laetus Veneris certamina Petrus Chron. Foss. N. p. 879. Sant capti . . . Petrus de Celano qui comes dicebatur Civitatis Rich. de S. Germ. p. 981. endlich der Brief des Papstes II, 258 vom 30. Dez. 1199 clero et populo Civitatis wonach der von ihm früher bestellte Graf bleiben, die ihnen aus Palermo sub nomine regio zugekommene Verordnung nichtig sein soll, ut nobili viro P. de Celano sororio regii cancellarii tanquam vestro comiti iuraretis.

§. 72. 12. Gesta Innoc. 34. 35. Ep. V, 38. 39. 51. 84—87. 89. Abt Rosfrid gieng übrigens wirklich nach Sicilien ab. Rich. de S. Germ. p. 981. cf. Ep. V, 51.

§. 73. 13. Gesta 36. Ep. VI, 71. VII, 36. 129—131. 135. Breq. II, 472. 549.

§. 75. 14. Anonym. Casin. p. 73. Rich. de San Germ. p. 981. Die Zeit gibt das Chron. Fossae N. p. 880. Gesta Innoc. 37. 38. Ep. VI, 191. 192. — Auffallend ist es doch, wie Innocenz seine Verwandten immer voranstellt, so neben seinem Bruder Richard die consobrini den Marschall Jakob, den Rando von Montelongo Recter von Campanien (Gesta 23. Ep. II, 62) und Otto von Palumbaria (Ep. II, 245). Auch in Lucien hat er einen Vetter zum Recter gemacht (Ep. VI, 105).

§. 76. 15. Anonym. Casin. p. 74. Rich. de S. Germ. l. c. Gesta 38. Ep. VII, 129—131. 135. 136.

16. Translat. S. Julianae Acta Sanct. Bolland. 16. Febr. p. 882. Ein verwirrter, aber gleichzeitiger Bericht. Et sic locus ipse dirutus et per dei gratiam penitus est eversus.

§. 77. 17. Gesta Innoc. 39. Anonym. Casin. l. c. Rich. de S. Germ. p. 982. Chron. Foss. N. p. 887.

§. 78. 18. Anonym. Casin. p. 74. 143. Chron. Foss. N. p. 887. Rich. de S. Germ. p. 982. Gesta Innoc. 40. Ep. XI, 130—133.



## VIII.

1. Constantia filium parit . . . quem in auspicium cumulandae probitatis inculcatis avorum nominibus Fredericum Rogerium vocat. *Anon. Casin. p. 73.* §. 79.

2. Rich. de S. Germ. p. 977. Über die Zeit der Krönung vgl. Böhmer Reg. §. 66. Die hier übersetzte von Konstanze pro salute . . . dilectissimi filii nostri Friderici gloriosi Siciliae regis schon im Januar 1198 zu Messina ausgestellte Urkunde (Acta Sanctor. 29. Mai. p. 126) spricht nicht dagegen. — Innoc. Ep. I, 410—413. §. 80.

3. Fredericum . . . imperatrix portavit ita parvulum ad dictam urbem Panormi et pro regendo et tenendo dicto regno ad opus dicti Frederici pupilli eadem imperatrix venire fecit ad dictam insulam Siciliae comitem Raynerium de Sorciano. Qui comes aliquandiu tenens pro parte dicti pupilli dictum regnum rebellavit postea contra pupillum praefatum cum omnibus Siculis praeter tamen Panormitanenses, qui tantum tenuerunt dictam urbem Panormi pro dicto Frederico et nutrierunt eundem Fredericum nunc unus civis una hebdomada, alter civis uno mense et sic deinde successive, donec fuit effectus aetatis annorum fere septem. *Chron. Sicil. cap. 22. 23. ap. Martene thesaur. III, 11. Murat. SS. Ital. X, 816.* Auf jenen Grafen Rainer bezieht sich wol eine Stelle in dem Briefe des Papstes vom 3. Juli 1201: *Attendentes, quod sicut tuae quoque literae continebant, pueritiae tuae passim domestici se opponerent, passim se obicerent alieni, immo etiam homo pacis tuae, in quo sperabas et qui edebat panes tuos, supplantationem adversus te curaverat ampliare. Gesta Innoc. 33.* Als fagenhafte Ausbildung ergibt sich deutlich die französische Nachricht: *Fridericus . . . quem quia pater eius a baronibus illius terrae exosus extiterat, quidam episcopus illius regionis furtim sublatum in quodam domicilio suo occulte nutrit, timens ne forte ab incolis terrae inventus puer occideretur. Chron. Senon. ap. d'Achery spicil. II, 624.*

4. Diese Schilderung ist hauptsächlich einem noch ungedruckten Briefe §. 81. Friderichs etwa aus dem Jahre 1209 entnommen. Wiener Biblioth. 526. Phil. 187. Den bei Hahn Coll. monum. I, 209 und Martene Coll. ampl. II, 1159 abgedruckten Brief: *Conqueritur pupillus et innocens rex Siciliae coram universis mundi regibus et principibus de servis suis, qui ipsum tenent subiugatum et detinent hereditarium regnum ipsius — kann ich doch nicht mit Hammer II, 621 für echt halten, sondern betrachte ihn lieber wie Hurter II, 81 für eine spätere Stylübung, die übrigens schöne und lebendige Stellen enthält. Den Ausdruck ut agnus inter lupos mitissimus hat auch Nicol. de Jamsilla ap. Murat. SS. VIII, 493: In pupillari quidem aetate sua post utriusque parentis mortem inter tyrannos se suamque substantiam lacerantes quasi agnus inter lupos divina tantum cum dextera protegente remansit, donec ad puberes annos perveniens . . . vindictam subsequendo tyrannos accepit.*

5. Über die Zeit der Volljährigkeit nach deutschem und Lehnsrecht s.

3. Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 414. Daß Friedrich wirklich mit zurückgelegtem 12. Jahre mündig wurde, beweisen des Papstes Briefe vom September 1206: quoniam prope est, ut rex . . . pene iam fessa expectantium pacem eius desideria recognoscat (Ep. IX, 158), und vom Februar 1208: de ianua pubertatis passu velociori annos discretionis ingreditur Ep. XI, 4 u. Gesta 40. vom Sommer 1208: licet iam tempus balii expirasset.

6. Nobiles vestri ante quorum faciem terra tremere videbatur . . . Mementote igitur opprobrii totius regni, quod nobis a cunctis gentibus exprobratur, scilicet quod citius totum regnum fuerit occupatum quam una soleat civitas occupari. . . Eritis de cetero, nisi fideliter persistatis et resistatis potenter, opprobrium hominum et abiectio plebis et ludibrium gentium et fabula populorum. Ep. II, 221. cf. I, 557—560. II, 280. III, 23. Das scharfe Schreiben an die Mönche von Monreale VI, 93. Cf. V, 60. VI, 159. VII, 36.

§. 82.

7. Pisa: Gesta Innoc. 26. Ep. V, 4. XI, 80. Genua: Oger. Pan. Annal. Genuens. ap. Murat. SS. VI, 389. Jac. de Varrag. chron. Jan. ap. Murat. IX, 44. Bernard. thesaur. ed. Guizot p. 246. Franc. Pip. Chron. III, 4. 22. ap. Murat. IX, 630. 643. Venedig: ungedruckte Urkunde Nos Rogerius pirontas et notarius Calo terre Ydronti etc. Die Sarazenen: Gesta 26. 40. Ep. II, 221. 226. IX, 158. Li Sarrazins de Cesale, quant il virent la guerre entre les Crestiens, s'assemblerent et alerent en une montaigne; là s'enfermerent si durement que nus ne pooit à eus avenir; il coroient par la terre des Crestiens et guaaaignoient sus eus et en occioient assés. Bern. thes. l. c. Franc. Pip. III, 4.

§. 83.

8. Innoc. Ep. VI, 159.

9. Über die Verwaltung des Reichs: Gesta Innoc. 32. Ep. II, 187. 258. III, 23. V, 21. 76. 84. 85. — In urbe felici sind die in Palermo ausgestellten Urkunden Friedrichs gewöhnlich datiert s. Böhmer Reg. S. 66. 67. — In dem bisher, soviel ich sehe, kaum beachteten, von Böhmer ganz übersehenen Schreiben Friedrichs ad homines de Monteflascone (Innoc. Ep. II, 184. Baluz. I, 457) heißt es: Gaudemus, quod ad fidelitatem matris vestrae et ipsius summi pontificis humili curastis devotione redire et in ea fideliter et firmiter permanetis. Ne autem de iuramento quod nobis praestitisse dicimini in posterum dubitetis, praesentes vobis duximus litteras destinandas, quibus et affectum nostrum exprimimus, dum id gratum scribimus nos habere, et tanquam ecclesiae filii vos ad fidelitatem eius regaliter exhortamur. Daran geht doch wol nichts anderes hervor, als daß die im Kirchenstaat noch nördlich von Viterbo gelegene Stadt Monte Fiascone von Heinrich VI mit dem sicilianischen Königreich vereinigt und noch von Konstanze dabei erhalten worden war. Über die Wichtigkeit dieses Punktes vgl. des Papstes Schreiben vom 31. Juni 1203, worin er die Burg anstatt des bisherigen Castellans seinem Vetter anvertraut. Ep. VI, 105. Auch die Mark scheint zum Königreich geschlagen gewesen zu sein nach dem Brief des Papstes vom 25. Jan. 1199 Ep. I, 557: I. cardinalem et O. subdiaconum

consobrinum nostrum in Marchiam ad comites, barones et alios regis et regni fideles duximus destinandos. Fecimus quoque a multis comitibus, baronibus, civibus et aliis multis Friderico illustri regi Siciliae innovari fidelitatem et nos super tutela ipsius et regni balio per eorum reddi iuramenta securos.

10. *Friderichs Schulbverschreibung von 12800 Unzen pro expensis factis per ipsum dominum papam pro custodia et salute ipsius regis et pro regni Siciliae defensione nach dem auf dem Concil von Lyon vorgelegten Auszug bei Martene coll. ampl. II, 1236. Li Alemans voidierent la terre, et quant il s'en furent alé, si commença la guerre entre les haus homes de Cesile, et vaut chascun estre sircs. Il s'entreguerroierent longuement, si qu'il ot grant chierté en la terre, si grant com ne pooit guaaignier les terres; car chascun disoit qu'il voloit avoir la terre avec l'enfant; et tant tolirent les uns as autres que le roi n'ot riens, et ne li demora que deux cités en Cesile, Messine et Palerme. Le chastiau de Palerme pristrent et le tolirent au roi. Bern. thesaur. ed. Guizot p. 246. Im Mai 1207 kommen Pisaner nach Palermo, wo sie Rainer von Marante und Capparonus unterstügen, von dem Kanzler aber geschlagen werden. Messina ist zu derselben Zeit ihnen feindlich gesinnt. Oger. Pan. annal. Genuens. ap. Murat. SS. VI, 395. Vom Jahre 1208 wird noch berichtet: cancellarius manens cum rege in civitate Panormi modis quibus poterat nitebatur eripere palatium de manibus Capparonis. quod cum non posset efficere, literas et nuntios regis saepe direxit pro succursu per regnum; sed nulli vel pauci succurrere voluerunt. Gesta 40.*

11. Innoc. Ep. X, 141. Baluz. II, 79.

§. 84.

12. 1208 mense Octobri Riccardus Fundanus comes Capuam ingreditur et castellum obsidet Teutonicis factus ex tunc manifestus amicus. Comes Petrus Celanus in odium Teutonicorum castellum occupat dante sibi illud Johanne de Andrea regio castellano et ipsum castellum conservat ad regis fidelitatem. Anon. Casin. p. 143. Comes Fundanus auctoritate fretus et vi comitis Diopaldi Capuam recipit a Capuanis vocatus in odium Celani comitis, cuius filius Rainaldus ipsius civitatis archiepiscopus erat. Rich. de S. Germ. p. 983.

13. Super negotio matrimonii inter tuam sororem et Fredericum regem Siciliae consummandi, de quo iam dudum a sua fuerat habitus genitrice tractatus. Ep. XI, 4. Bal. II, 140. Ep. V, 51. Breg. I, 114. Registr. imp. 80. 111. Bal. I, 725. 738.

§. 85.

14. Gesta Innoc. 120—22. Ep. VII, 229. — Da im Jahr 1202 die beiden älteren Töchter Alfons' II schon vermählt waren, so kann nur an die jüngste gedacht worden sein bei dem Plan des Papstes. Das Alter Konstanzens ist unbekannt; die Angabe, daß sie schon im Jahr 1199 den König Emericus geheiratet habe (Pray hist. reg. Hung. I, 183), scheint nach dem Alter ihres Sohnes richtig zu sein: A. 1203 Henricus Ungarorum rex filium suum Labezlaum cum necdum esset annorum trium coronavit. Ann. Admunt. M. G. SS. IX, 599. Emericus starb im Jahr 1204 und zwar nicht

erst im Dezember, denn schon am 27. Okt. 1204 schreibt Innocenz: cum rex Siciliae sororem regis Aragonum germanam, uxorem quondam illustris regis Ungariae accipere debeat in uxorem et iam inter ipsos mandato nostro mediantibus familiaribus utriusque sponsalia sint contracta. *Reg. imp.* 111. Erst im Jahr 1205 kehrte aber Konstanze nach Aragonien zurück. *Ann. Admunt.* p. 591. *Claustroneoburg.* p. 621.

S. 86.

15. Ep. IX, 250. XI, 4. 5. 134. XIII, 84. Constantia adnitere Sanctia regina parente Frederico Caesaraugustae despondetur. Hae nuptiae ab Innocentio sanciantur. . . Ad haec pontifex et regina pactionem fecerunt, si Fredericus ante matrimonium decederet, Siciliae regnum ab ecclesia Ferdinando Constantiae fratri quem pater sacro ordini dicaverat, deferretur. *Indicul. rer. ab Aragon. regib. gest. ap. Schott SS.* III, 64. *Append. ad Gausfred. Malaterr. ap. Murat. SS.* V, 603.

16. Gaudentes quod de die in diem sicut aetate sic etiam sapientia proficis et virtute. 4. Oct. 1204. Ep. VII, 129. Congaudet de bono incremento suo et hortatur ut perseveret in virtute. Aug. 1206. Ep. IX, 157. Rex, qui de die in diem prudentia proficit et aetate. IX, 158. De ianua pubertatis passu velociori annos discretionis ingreditur et aetatem anticipando virtutibus feliciter regnandi primicias mirabiliter exorditur. Febr. 1208. Ep. XI, 4.

S. 88.

17. Confirmationem eiusdem facti (matrimonii) ex parte praefati regis (Friderici) non sine studio nostrae sollicitudinis acceptati. Ep. XI, 4.

S. 89.

18. Bernh. thesaur. ed. Guiz. p. 338. Franc. Pip. III, 23. p. 644.

19. Cod. bibl. caesar. Vindob. 526. phil. 187.

S. 91.

20. Ep. XI, 208. Bal. II, 246.

S. 92.

21. Cum iam annos pueriles evaseris decet te actus deserere pueros. . . Ex his quae post eius sunt sequuta recessum satis apparet utram eius praesentia tibi fuerit opportuna et nisi quantocius revocetur, sequentura dispendia te plenius edocebunt. Ubi namque sunt illi qui tibi mendaciter suggerebant quod illo repulso multi converterentur ad te qui propter familiarem eius praesentiam a tuis se obsequiis subtrahebant? Unde nisi haec et alia quae de te non absque dolore frequenter audimus celeriter reformare studueris, non solum tu gravia detrimenta percipies, sed et nos licet invitos oporteret super hoc aliud cogitare, ne ob tuam negligentiam vel defectum Romana quod absit ecclesia graviter laederetur. Ep. XIII, 83. Zum erstenmal wird Walthar in dem Brief des Papstes vom 20. Okt. 1208 Ep. XI, 163 Bischof von Catania genannt. — Walthar, Schwager des Grafen von Celano s. VII, Anm. 11.

## IX.

S. 93.

1. Über deutsche Sprache und Dichtung s. den Aufsatz von B. Badernagel altfranzösische Lieder und Leiche S. 238. Peter von Ebulo III, 103—136 gibt eine merkwürdige Beschreibung von den Malereien im Schloß zu Palermo:

In talamos sex una domus partitur et horum

Prima creatoris regia scribit opus.

Illic in specie super undas diva columbae

Maestas operum pingitur ipse deus.

Dann kommt die Sintflut, die Geschichte Abrahams, der Untergang Pharaos im roten Meer, eine Darstellung von König Davids Zeit.

Sexta Fredericum divum depingit amictu,

Caesareae septum prole senile latus.

Aber nur sein Kreuzzug wird geschildert, was sich aus der Zusammenstellung mit lauter religiösen Bildern erklärt.

Vivit in aeternum Fredericus, lancea cuius

Nunquam fraudato cuspide versa fuit.

2. Quamvis nepos ipsius (Philippi) iam tibi adversarium se opponat, schreibt Innocenz im Sommer 1208 an Otto. Reg. imp. 153. Cf. Reg. imp. 188. Bal. II, 762. Friderichs im Januar 1210 für die Klöster Lemmenbach und Salmannsweiler ausgestellten Urkunden s. Böhmer Regesten S. 62.

2a. Novus imperator in Italia moratur . . . Apuliam eciam imperio restituere volens, quam Siculus a papa in feodo se tenere affirmabat, quam eciam quidam Rutgerus nomine quondam imperio vi ablatam invaserat. Godefr. Col. 1210. S. 94.

3. Über den Grafen von Celano cf. Rich. de S. Germ. a. 1191. 1194. 1197 etc. ap. Murat. SS. VII, 972. 976. 977. 980. 981. 983. Innoc. Ep. IX, 195. Gesta 30. S. oben VII, Num. 11. VIII, 12. Der Graf von Fondi war ebenfalls ein Anhänger Heinrichs VI und dann der Konstanze zugehörig (Innoc. Ep. I, 563), später 1198, 1202 und 1208 auf deutscher Seite Rich. S. Germ. p. 979. 983. Chron. Fossae Nov. p. 879. 884. S. 95.

4. Neapel: Innoc. Ep. XIV, 74. Capua: Ep. II, 277. Rich. de S. Germ. p. 980. 983. 984. Anon. Casin. ap. Murat. SS. V, 74. Sorrent: Ep. XVI, 139. p. 814. Neßf: Ughelli Ital. sarm. I, 998. S. 96.

5. Eo tempore (1211) cum venissemus ad curiam Romanam, vidimus ibidem virum religiosum abbatem de Morimunt, qui a festo S. Michaelis, sicut ipse asserebat, usque ad quadragesimam quinque vicibus transierat a Roma usque Capuam iussu domini papae, quatenus pacem reformaret inter papam et imperatorem . . . Sane ne tanta turbatio fieret in ecclesiis et populo christiano, voluit dominus papa sustinere omne damnum quod sibi imperator in terris ecclesiae Romanae intulisset aut inferret. Burchardi chron. Ursperg.

6. Der Stadtpräsident Peter ist noch am 14. Nov., 1. Dec. 1211 und am 22. Jan. 1212 mit seinem Sohn um den Kaiser. Über Johann Capozzi Caesar. Heisterbac. mirac. II, 30. — Über die Absperrung Roms Godefr. Col. 1210. Guil. Armor. Philippid. VIII, 927 sqq. ap. Brial SS. XVII, 227. Emonis Chron. ap. Matth. Analecta II, 12. S. 97.

7. Fridericus rex Sicilie . . . ad imperatorem legatos misit paterne successionis abdicacionem promittens, multa quoque milia librarum auri et argenti offerens ut eum in gratiam reciperet et ut regnum Sicilie tan-

tum in pace illum tenere permetteret. Verum imperator non bono usus consilio, omnia sibi oblata respuens, nichil eorum que petebantur admisit; set potius in Apuliam victorioso procedens etc. *Annal. Admunt. M. G. SS. IX, 591.*

§. 98. 8. 1211. Adveniente tempore aestate tota Apulia et terra Laboris et maxima pars Calabriae devenerunt ad fidelitatem Ottonis. *Chron. Foss. Nov. ap. Murat. SS. VII, 892.* — Otto imperator prosperis utens successibus totam sibi Apuliam et Calabriam subiecit, civitates in deditionem accepit, castra militibus suis munivit. Ibi etiam quidam principes Sicilie cum Sarracenis qui fortissima castra in montanis tenebant, eum invitantes totam Siciliam eius ditioni subdendam promittebant. *Godefr. Col. 1211.* — A. 1210. Pisani fuerunt apud Procidam cum galeis 40 in servitio imperatoris. *Chron. Pis. ap. Murat. SS. VI, 191.* — (A. 1211) Otto imperator — equitavit cum maxima quantitate militum in Apuliam et usque Tarantum . . . Pisani vero armaverunt ei galeas 40 quas miserunt usque Neapolim ibique per paucum tempus steterunt et non invenientes nec videntes illum Ottonem Pisas cum galeis redierunt. *Oger. Pan. annal. Genuens. ibid. p. 401.*

§. 99. 9. *Rich. S. Germ. p. 984. Chron. Foss. N. p. 892. Franc. Pip. ap. Murat. IX, 640.* — Quant il vit, qu'il ne feroit rien iluec, si laissa Tibaut en son lieu et s'en ala en Lombardie et en tous cave por prendre les seurtés. *Bern. le trésor. ed. Guizot p. 336. Gerard. Mauris. ap. Murat. VIII, 21. Ricciardi Vita ibid. p. 124.*

## X.

1. Omni autem tempore Ottonis per totum regnum Alemannie summa pax et securitas fuit, ita ut omnes mirarentur quod etiam in absentia eius, dum esset in Sicilia, tanta pax esse potuit in terra. *Ann. Argent. ap. Böhmer F. II, 103.*

2. Interim vero domnus papa Innocentius de occulto consensu et clandestina subscriptione ac legatione episcoporum tocius Alemannie roboratus . . . instinctu predictorum episcoporum sententiam excommunicationis in imperatorem dedit; cuius facti occasione animati principes Fridericum . . . revocaverunt. *Ann. Admunt. p. 592.* — Das päpstliche Schreiben aus dem Februar oder März 1211 in Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du roi (Paris 1789) II, 284.

§. 100. 3. Litterae hortatoriae ad episcopum Ratisponensem, ut se contra Ottonem (so muß es doch offenbar statt Fridericum heißen) imperatorem opponat pro domo Israel. Brief Innocenz v. 18. Jan. 1211. *Lang Regesta Boica II, 40.* — Der Erzbischof von Magdeburg kommt nach dem 29. Okt. 1209 nicht mehr in Ottos Urkunden vor. Das weitere nach der Schöffenchronik.

§. 101. 4. *Godefr. Col. 1211. Serrarius Mogunt. rer. p. 832,* dessen MS. minor nach Gottfrids Worten relinquentes intactum so fortfährt: Sigefridus

igitur archiepiscopus haec omnia propter obedientiam sedis apostolicae sufferens cum nunquam sua in patria posset tutus agere ad Thuringiae lantgravium Hermannum confugiens ibidem aliquandiu mansit.

5. Notices et extraits II, 282. Cf. *Chron. Ursperg.*: Otto nulla ratione flecti potuit, quin vellet . . . de Philippo rege Franciae ultionem quaerere eo quod terras avunculi sui regis Angliae, videlicet Normanniam et alias quasdam subegisset et contra ipsum quaedam verba temere protulisset. S. 102

6. Über den Bischofsstreit Alberic. p. 454. Innoc. Ep. X, 195. XIII, 190. 191. XIV, 52. 163. XV, 39. 40. 108. 109. 123. — Über den Ehehandel: Ep. VIII, 13. X, 42. 176. XI, 86. 180—83. XIII, 66. R. Philpps neues Heirathsversprechen Orig. guelf. III, 570. S. 103.

7. A. 1211. iidem barones Alemanniae mediante consilio Philippi regis Franciae elegerunt Fredericum . . , rogantes papam ut electionem eius confirmaret. Qui licet hoc bene vellet, tamen dissimulavit, quia Romana ecclesia semper gravitatem observare et nova nonnisi cum difficultate et maturitate concedere consuevit, et quia progeniem illam non amabat. Idem itaque Fredericus de consilio regis Franciae vocatus a baronibus. *Rigord. de gest. Phil. Brial* XVII, 85.

8. Principes Alamanniae, rex videlicet Bohemiae, dux Austriae, dux Bavariae et lantgravius Thuringiae et alii quam plures convenientes Fredericum elegerunt. *Burch. Ursperg.* Et ita recesserunt ab eo (Ottone) landgravius Thuringiae et Moguntinus archiepiscopus et Treverensis archiepiscopus, dux Austriae et rex Boemiae et multi alii tam seculares quam ecclesiasticae personae. *Rigord. l. c.* Hinc rex Bohemiae, duces Austriae et Bavariae, landgravius Thuringiae et archiepiscopi Mogontinus et Treverensis ipsum Othonem concordibus votis deseruere ac Fredericum . . Germaniae regem ex auctoritate pontificis designant. *Ricciardi vita ap. Murat. SS. VIII, 124.* Über Albrecht von Eberstein s. die Magdeburger Schöffenchronik. S. 104.

9. *Chron. Reinersborn.* fol. 344.

10. *Mon. Germ. SS. II, 218.* *Chron. Mont. Ser. a. 1211.* Walther v. d. Vogelw. ed. Lachmann p. 12. (Übers. v. Simrock II, 21.) S. 106.

und ie der Missenaere

derst iemer iuwer äne wân:

von gote wurde ein engel é verleitet.

*Codefr. Colon. a. 1212.* Innoc. Epp. XI, 184. XIII, 50.

11. Außer den von Böhmer angeführten Stellen cf. noch *Chron. Reinersborn.* fol. 344 und *Magdeburger Schöffenchronik.* S. 107

## XI.

1. Ricciardi Vita ap. Murat. SS. VIII, 124. *Annal. Genuens. ap. Murat. SS. VI, 403.* Sicardi Chron. ap. Mur. VII, 623. *Burch. Ursperg.* — *Conr. de Fab. M. G. SS. II, 170.* *Guilelm. Armor. ap. Brial SS. Franc. VII, 85.* S. 113

- §. 114. 2. Hist. imp. ap. Mencken SS. III, 119. Burch. Urspr. Conr. de Fab. l. c. Ann. Argent. ap. Böhmer F. III. Unter den Gewaltthatigkeiten von Ottos Leuten führt das filias et uxores constuprabant bezeichnend genug nur die französische Quelle an. Rigord. ap. Duchesne V, 52. Brial XVII, 85. — Hist. Novient. ap. Martene Thes. Böhmer F. III.
3. Schannat hist. Worm. Cod. prob. 104 reversus ab exterminio in quo diu desudavi. Urf. vom Dez. 1212. cf. Nr. 98. 106. Caesar. Heisterb. mirac. II, 9 in odium imperatoris Ottonis officio et beneficio restitutus est.
- §. 115. 4. Chron. Met. M. G. SS. X, 547. Alberic. utrumque episcopatum tenuit, uterque tamen illi vix suffecit ad indiscretas expensas.
5. Chron. Saupetr. ap. Mencken SS. III, 241. Cf. Robert de Monte cont. ap. Brial SS. XVIII.
- §. 116. 6. Quumque rex Fredericus Alemanniam intrasset, receptus fuit honorifice a principibus, magnatibus, archiepiscopis et episcopis Alemanniae, et in festo beatissimi Nicolai confirmatus fuit in regno Romanorum et hoc fuit die Jovis sexta die Decembris. Die vero dominica veniente in civitate Moguntina honorifice coronam recepit ab archiepiscopis, episcopis et principibus, qui ius coronandi reges ab antiquo tempore sunt consequuti. *Annal. Genuens.* p. 404. Diese Stelle dient den Salzburger Annalen (M. G. SS. IX, 780) zur Bestätigung und hebt Böhmers Bedenken. Über die anwesenden Fürsten cf. Reiner. Leod. B. F. II, 380 und Serrar. Mogunt. p. 833.
- §. 117. 7. Chron. Mont. Ser. a. 1211.



## Personen- und Ortsregister.

- Achen 12. 116.  
 Adela v. Meissen, Gemahlin Ottokars von Böhmen 23.  
 Adolf, Graf v. Altena, Erzbischof v. Köln 19.  
 Adolf III, Graf v. Schauenburg und Holstein 27.  
 Aglet, s. Aquileja.  
 Albina, Tochter König Lanfreds 67.  
 Albrecht v. Kärnburg, Erzbischof v. Magdeburg 5. 7. 10 flg. 27. 100 flg. 103. 107.  
 Albrecht, Graf v. Eberstein 104.  
 Alessandria 38.  
 Alfons II d. Reusche, König v. Aragonien, 85 flg.  
 Alfons, Graf v. Provence 86. 88.  
 Altdorf 21.  
 Altenburg 23.  
 Amalfi 71.  
 Anagni 74.  
 Andria, Grafschaft in Apulien 67.  
 Angelo, Erzbischof v. Larent 65.  
 Anhalt, Graf: Bernhart.  
 Antona, Mark 36. 41. 44. 51. 53. 62. 79.  
 Anselm, Erzbischof v. Neapel 65.  
 Anselm v. Zusingen 104. 109.  
 Apulien 70 flg. 73 flg. 76. 78. 95 flg.  
 Aquapendente 50.  
 Aquileja, Patriarch: Wolfger.  
 Aquino 70. 96. 110.  
 Aragonien 85.  
 Argelata 44.  
 Arnold II, Bischof v. Chur 112.  
 Arnstadt 7.  
 Ascoli 51. Bischof: Peter.  
 Asti 38.  
 Augsburg 20. 35 flg. 105. 117 flg. Bischof: Eifrid — 1227.  
 Auxerre, Bischof: Wilhelm.  
 Aversa 96.  
 Azzo, Markgraf von Este 41 flg. 51. 53. 98. 111.  
 Baden, Markgraf: Hermann.  
 Baiern, Herzog: Ludwig; Pfalzgrafen: Otto, Rapoto.  
 Baldwin, Markgraf v. Brandenburg 29.  
 Bamberg 22. 101.  
 Barcelona 86.  
 Bari, Erzbischof: Berard.  
 Barletta 70. 74.  
 Bartholomäus, Erzbischof v. Palermo 61. 67.  
 Basel 113. Bischof: Eutold — 1213.  
 Bassano 39. 42.  
 Beatrir, älteste Tochter K. Philipps 16. 17. 21. 29 flg. 108 flg.  
 Berard, Erzbischof v. Bari 112.  
 Berard, Graf v. Loritello 79.  
 Bergamo 38.  
 Bernhart, Herzog v. Kärnten 116.  
 Bernhart, Graf v. Anhalt, Herzog v. Sachsen 6 flg. 24 flg. 29.

- Bernhart v. Horstmar 23.  
 Berthold V, Herzog v. Zähringen 29.  
 113. 115.  
 Bertram, Bischof v. Metz 114.  
 Blankenberg 19.  
 Böhmen, König: Ottokar I Přemysl.  
 Boland, Herren v. B.: Philipp und  
 Werner.  
 Bologna 36. 44. 53. 98.  
 Borgo San Donino 38.  
 Bogen 54.  
 Brabant (Niederlothringen) s. Herzog  
 Heinrich.  
 Brandenburg, Mark 5. Markgraf:  
 Balbwin.  
 Braunschweig 3 flg. 12. 24 flg. 32.  
 45. 106. 108.  
 Breisach 113.  
 Bremen 25. Erzbischöfe: Hartwig II  
 — 1207; Baldemar — 1211  
 (Burchard).  
 Brescia 38. 41. 53.  
 Brisen, Bischof: Kunrat — 1217.  
 Brundisium 13. 70. 74. 82.  
 Bruno, Graf v. Sain, IV Erzbischof  
 v. Köln 14. 19.  
 Burchard, Erzbischof v. Bremen 26.  
 Burchard, Graf v. Mannesfeld 106.  
 Cagli 51.  
 Calabrien 97.  
 Camerino 51.  
 Campagna 69. 77.  
 Cannä 70.  
 Capozzi 96.  
 Capua 84. 95 flg. Erzbischof: Rai-  
 nald.  
 Carmignano 40.  
 Catanea 91. 93.  
 Cefalu, Bischof: Johann.  
 Cencius, Cardinal 65 flg.  
 Chiuffi 51.  
 Chur, Bischof: Arnold II — 1220.  
 Cîteaux 31.  
 Clugny 31.  
 Como 38. 99.  
 Conti 40.  
 Cremona 38. 44. 53. 98. 111.  
 Cumä 76.  
 Dänemark 58.  
 Diepold, Markgraf v. Böhurg, Graf  
 v. Acerra 52. 62 flg. 68 flg. 74 flg.  
 81. 95. 98. 116.  
 Dietrich, Markgraf v. Meissen 6 flg.  
 30. 101. 103. 105 flg.  
 Dietrich, Propst an St. Aposteln in  
 Köln, Erzbischof daselbst — 1216,  
 19 flg. 29.  
 Dietrich, Erzbischof v. Trier 115.  
 Donaumörlth 20.  
 Eberhard v. Regensberg, Erzbischof  
 v. Salzburg 29. 54. 116 flg.  
 Egbert v. Andechs, Bischof v. Bam-  
 berg 101.  
 Eger 117.  
 Eichstädt, Bischof: Hartwig — 1223.  
 Ellwangen, Abt: Runo.  
 Emmerich, König v. Ungarn 85.  
 Erfurt 109.  
 Eslingen 22.  
 Efte 39 flg.  
 Ezelin der Stammeler 39 flg.  
 Ezelin der Mönch 40 flg. 98.  
 Fano 51.  
 Ferdinand, Sohn Alfons' II v. Ara-  
 gonien 86.  
 Fermo 51.  
 Ferrara 38. 41 flg. 53.  
 Florenz 36. 50.  
 Foligno 53.  
 Fondi 70.  
 Fossa Nuova 78.  
 Fossombrone 51.  
 Frankfurt 14. 99. 105 flg. 115.  
 Freising, Bischof: Otto II — 1220.  
 Friderich I, Kaiser 23. 35. 37. 40.  
 52. 79. 90. 93. 114.

- Friderich II, Sohn Kaiser Heinrichs VI, römischer König, König v. Sicilien.  
 Friderich II, Herzog v. Lothringen 12. 29. 114.  
 Friderich, Graf v. Weichlingen 104.  
 Friderich, Bischof v. Halberstadt 29.  
 Friderich, Bischof v. Trient 112.  
 Friderich v. Maluto 62. 66.  
 Fulda, Abt: Heinrich III.  
 Gaëta 110.  
 Gallipoli 74.  
 Garda 41.  
 Garigliano 111.  
 Gebhard III v. Duerfurt, Burggraf zu Magdeburg 101. 106.  
 Gentilis, Graf 65. 71. 87.  
 Genua 44. 53. 82. 111.  
 Gerhard v. St. Adrian, Cardinal 63. 73.  
 Gerhard, Erzbischof v. Ravenna 50. 54.  
 Gerhard, Bischof v. Salerno 71.  
 Gottfried v. Montefusculo 76.  
 Gregor, Cardinal 64. 68. 78. 111.  
 Günther, Graf v. Käfernburg 6.  
 Gunzel, Truchseß v. Wolfenbüttel 104.  
 Hagenau 22. 36. 114.  
 Halberstadt 7. 29. 101. Bischöfe: Kunrat — 1208; Friderich.  
 Halbensleben 5.  
 Hamburg 25 flg.  
 Hartbert v. Dalem, Bischof v. Hilbesheim 4. 29.  
 Hartwig, Erzbischof v. Bremen 26.  
 Hartwig, Bischof v. Freising 116.  
 Havelberg, Bischof: Sigebodo — 1220.  
 Heinrich III 95.  
 Heinrich VI 13. 34 flg. 37. 44. 51 flg. 55. 59 flg. 66 flg. 72. 76 flg. 90. 93 flg. 103. 109. 116.  
 Heinrich VII, Sohn Friderichs II 110.  
 Heinrich II, König v. England 99.  
 Heinrich der Löwe 5 flg. 24 flg.  
 Heinrich I, Herzog v. Brabant 14. 17. 29. 85. 101. 105.  
 Heinrich II, Herzog v. Brabant 14.  
 Heinrich, Pfalzgraf am Rhein 4. 14. 23. 29 flg. 101. 104 flg.  
 Heinrich, Markgraf von Mähren, s. Wladislaw.  
 Heinrich, Graf v. Schwarzburg 6. 106.  
 Heinrich, Graf v. Malta 82.  
 Heinrich, Graf v. Ortenburg 105.  
 Heinrich Dandolo, Doge v. Venedig 82.  
 Heinrich, Graf v. Beringen, Bischof v. Straßburg 29. 113.  
 Heinrich, Bischof v. Mantua.  
 Heinrich, Bischof v. Minden 4.  
 Heinrich III, Abt v. Fulda 29.  
 Heinrich, Dean v. Bonn 19.  
 Heinrich v. Kallindin 12. 17. 20. 42. 115.  
 Heinrich v. Meisen 104. 109.  
 Heinrich v. Sar 112.  
 Hermann, Markgraf v. Baden 113 flg.  
 Hermann, Pfalzgraf v. Sachsen, Landgraf zu Thüringen 7. 101. 103 flg. 106 flg. 115 flg.  
 Heräfeld, Abt: Johann.  
 Hildebrandsburg 37.  
 Hilbesheim, Bischof: Hartbert — 1216.  
 Holstein 25.  
 Hornburg 26.  
 Hugo, Befehlshaber v. Sorrella 77.  
 Hugolino, Cardinalbischof v. Ostia u. Velletri 9. 28. 31.  
 Humana 51.  
 Jakob, Marschall 65 ff. 71. 73.  
 Jerusalem 31. 93.  
 Jesi 79. 92.  
 Jonium 93.  
 Jbedrand, Graf v. Tuscan 98.  
 Imola, Grafschaft 44. 53.  
 Ingeborg, Königin v. Frankreich 102.  
 Innocenz III, Papst 8 flg. 14. 16.

18. 23. 28. 32 flg. 41. 45 flg. 61 flg. 81 flg. 90 flg. 99 flg. 102 flg. 106. 111. 114.  
 Innsbruck 36.  
 Johann, König v. England 3. 10. 15. 23. 99. 115.  
 Johannes, Kardinal 63.  
 Johannes, Erzbischof v. Trier 29. 100. 103.  
 Johann v. Bethune, Bischof v. Kamerik 18 flg. 43.  
 Johann, Bischof v. Cesalu 69.  
 Johann, Abt v. Hersfeld 29.  
 Irene, Gemahlin König Philipps 16.  
 Ifo, Bischof v. Verden 29.  
 Isola 77.  
 Jutta, Gemahlin Markgraf Dietrichs v. Meissen 103.  
 Kalabrien 66.  
 Kamerik 14. Bischof: Johann.  
 Karl d. Große 17.  
 Kärnten, Herzog: Bernhart — 1256.  
 Koblenz 101.  
 Kolbig 23.  
 Köln 19. 25. 28. 105. Erzbischöfe: Adolf — 1206; Bruno IV — 1208. Dietrich — 1216.  
 Konstantia, Gemahlin Heinrichs VI, 61 flg. 64. 79 flg. 84. 90 flg. 95. 104.  
 Konstantia, Tochter R. Alfons' II v. Aragonien, Gemahlin Friederichs II 85 flg. 88. 110.  
 Konstantinopel 13. 82.  
 Konstantz 38. 40. 112 flg. 117. Bischöfe: Werner — 1209; Kunrat — 1233.  
 Korvei, Abt 29.  
 Kuno, Abt v. Ellwangen 29.  
 Kunrat II, Kaiser 39.  
 Kunrat v. Ureslingen, Herzog v. Spoletto 79.  
 Kunrat, Markgraf v. Landsberg (Lauts) 7. 29. 106.  
 Kunrat v. Scharfenberg, Bischof von Speier, Kanzler 5. 11. 16. 29. 34. 42 flg. 45. 58. 64. 114. Auch Bischof v. Metz 114 flg.  
 Kunrat, Bischof v. Halberstadt 4.  
 Kunrat IV, Bischof v. Regensburg 29. 100. 116.  
 Kunrat, Bischof v. Brixen 43.  
 Kunrat, Bischof v. Konstanz 112.  
 Kunrat v. Marlei, Herr v. Corella 62. 75 flg.  
 Kunrat v. Wilra 23.  
 Ladislav, Sohn R. Emmerichs v. Ungarn 85.  
 Lambro 111.  
 Lando v. Montelongo 63.  
 Landsberg 29. 106. Markgraf: Kunrat.  
 Langensalza 107.  
 Lecce 67.  
 Leisnig 23.  
 Lene (Kongelena 26.)  
 Leo, Kardinalpriester v. Jerusalem 28.  
 Lodi 98.  
 Lombardei 35 flg. 40 flg. 53. 59. 98.  
 London 23.  
 Lothar II, Kaiser 95.  
 Lothar, Erzbischof v. Pisa 54.  
 Lothringen, Herzogthum 20. 115. Herzog: Friederich.  
 Lübeck 25.  
 Lucca 50.  
 Ludwig, Herzog v. Baiern 29. 32. 103. 105 flg. 116.  
 Ludwig, Sohn Philipps II August v. Frankreich 115.  
 Eutpold VI, Herzog v. Osterreich 29. 32. 85. 103. 107. 116.  
 Eutpold v. Schönfeld, Erzbischof v. Mainz 19. 74. Bischof v. Worms 114.  
 Eutold, Bischof v. Basel 29. 113.

- Magdeburg 6. Erzbischof: Albrecht II — 1235.  
 Mähren, Markgraf: Wladislaw Heinrich.  
 Mailand 35. 38. 44. 53. 98. 111. 114.  
 Mainz 19. 25. 115 flg. Erzbischofe: Euitpold — 1208; Eifrid — 1230.  
 Malaspina, Markgraf: Wilhelm.  
 Manasse, Bischof v. Orleans 102.  
 Manegold, Bischof v. Passau 29. 116.  
 Manerius, Graf 65. 71.  
 Manfred, Markgraf v. Saluzzo 98.  
 Mannsfeld, Graf Burchard 106.  
 Mantua 9. 38 flg. 41. 43. 112. Bischof: Heinrich.  
 Margarita, sicilianischer Admiral 13.  
 Maria, Tochter K. Philipps 14.  
 Maria v. Brabant 16 flg. 85.  
 Maritima 77.  
 Markward v. Anweiler, Markgraf v. Ancona 51. 62 flg. 80 flg. 87.  
 Mathildische Lande 36. 50. 57.  
 Matera 74.  
 Mazara 86.  
 Medicina 44.  
 Meissen, Markgraf: Dietrich.  
 Meiß 70. 96.  
 Meran, Herzog Otto I — 1234.  
 Messina 66. 68. 71. 73. 83. 88. 97. 110 flg.  
 Metz 14. Bischöfe: Bertram — 1211; Kunrat.  
 Minden, Bischof: Heinrich.  
 Modena 38. 53.  
 Mollise 62. 70.  
 Monte Cassino 76. Abt: Nostrid.  
 Montefiascone 50. 83. 98.  
 Montserrat 39. Markgraf: Wilhelm.  
 Monreale 66. 81. Erzbischof v. M. 61. 69.  
 Montifali 39 flg.  
 Morimund, Abt 29. 31. 96.  
 Mühlhausen 104.  
 Neapel 52. 74. 76 flg. 96 flg. Erzbischof: Anselm — 1215.  
 Neumark 54.  
 Neuß 34. 49.  
 Nordhausen 104. 108.  
 Novara 38.  
 Nürnberg 22. 103. 106 flg. 116.  
 Onara 39 flg.  
 Orleans, Bischof: Manasse.  
 Orvieto 50.  
 Offenigo 42.  
 Österreich, Herzog: Euitpold VI — 1230.  
 Otranto 70. 74.  
 Otto IV, Sohn Heinrichs des Löwen, Herzog v. Aquitanien und Graf v. Poitou, römischer König, Kaiser.  
 Otto, Pfalzgraf v. Baiern 16. 20.  
 Otto, Herzog v. Meran 116.  
 Otto I, Bischof v. Freising 39.  
 Otto II, Bischof v. Freising 29. 116.  
 Otto, Bischof v. Würzburg 7. 10. 29. 31. 115.  
 Otto, Bruder Diepolds v. Böhburg 62.  
 Otto v. Laviano 62. 71. 75.  
 Ottokar I Přemisl, König v. Böhmen 23. 29. 101. 103. 106 flg. 113. 115 flg.  
 Padua 39 flg.  
 Palermo 2. 64 flg. 69. 71 flg. 79 flg. 83. 85 flg. 90. 93. 95 flg. 109.  
 Erzbischof: Bartholomäus — 1200.  
 Paris 12.  
 Parma 38. 44. 53.  
 Passau, Bischof: Manegold — 1215.  
 Patharener 56.  
 Pavia 38. 53. 98. 111.  
 Perugia 51.  
 Pesaro 51.  
 Peschiera 41.  
 Peter, Graf v. Celano 69 flg. 78 flg. 84. 92. 95 flg.

- Peter II v. Aragonien 72. 85 flg.  
 Petrus, Kardinalbischof v. Porto 70.  
 77.  
 Peter, Präsekt v. Rom 96.  
 Peter, Bischof v. Astoli 50.  
 Philipp, Friedrichs I Sohn, römischer  
 König 1. 15. 19. 22. 25. 28. 41.  
 55. 57 flg. 59. 75. 79. 85. 87.  
 93. 100. 107 flg.  
 Philipp II August, König v. Frank-  
 reich 3. 12 flg. 23. 29. 101 flg. 115.  
 Philipp, Notar v. Innocenz III 76.  
 Philipp v. Boland 114.  
 Piacenza 38. 53.  
 Piemont 53.  
 Pisa 51. 53. 65. 82. 111. Erzbis-  
 chof: Eothar.  
 Plisni 23.  
 Poitou 12. König Otto.  
 Polen 23.  
 Pontremoli 44.  
 Prüm, Abt 29.  
  
 Quersfurt: Graf Gebhard III.  
  
 Radicofani 50.  
 Rainer, Graf v. Sorciano 80.  
 Rainald, Erzbischof v. Rapua 61. 70.  
 Rapoto, Pfalzgraf v. Baiern 105.  
 Ravenna 38. 53. Erzbischof: Gerhard.  
 Ravensburg 21.  
 Regensburg 116; Bischof: Kunrat IV  
 — 1226.  
 Reggio 38. 53.  
 Richard v. Aquila, Graf v. Föndi 63.  
 77. 78. 84. 95. 97. 110 flg.  
 Rieti 60.  
 Rocca St. Agatha 71. 74.  
 Rocca Apennini 51.  
 Rocca d'Arce 62. 77.  
 Rostid, Kardinalabt v. Monte Casino  
 63. 69 flg. 77.  
 Roger, König v. Sicilien 79. 81. 94.  
 Rom 13. 19. 43 flg. 49. 64. 67 flg.  
 83. 85. 96 flg. 100. 103. 109 flg.  
 Romagna 36. 41. 53.  
 Romano 40.  
 Rotenburg (in Franken) 22.  
 Rotenburg (an der Fulda) 108.  
 Rudolf, Graf v. Habsburg 113.  
 Saalfeld 6.  
 Sachsen, Herzog: Bernhart.  
 Salerno 64. 71. 74. 76. 95.  
 Salinguerra 41 flg. 53. 98.  
 Salpi 71.  
 Saluzzo, Markgraf: Manfred.  
 Salzburg, Erzbischof: Eberhard —  
 1246.  
 San Bonifacio 41 flg. 98. 109. 111.  
 St. Blasien 108.  
 St. Gallen 112. Abt: Ulrich.  
 San Germano 9. 63. 78. 84.  
 St. Maurice 100.  
 Sancha, Tochter R. Alfons' II von  
 Aragonien 85.  
 Saragossa 86.  
 Sarazenen 40. 63. 66. 82. 97.  
 Sarno 74.  
 Sassoferrato 51.  
 Savoyen, Graf: Thomas.  
 Schauenburg, Graf: Adolf.  
 Schwarzburg, Graf: Heinrich.  
 Sessa 97.  
 Sicilien 52. 60 flg. 99.  
 Siena 40. 55.  
 Eifrid v. Eppstein, Erzbischof v. Mainz  
 14. 19. 29. 100 flg. 103. 107. 114.  
 Eifrid, Bischof v. Augsburg 29. 46.  
 Eifrid, Bruder Markgraf Diepolds v.  
 Böhmen 62 flg. 71. 76.  
 Sieghodo, Bischof v. Havelberg 29.  
 Sinigaglia 51.  
 Soissons 14.  
 Somerschenburg 6.  
 Sora 6. 77 flg.  
 Sorella, s. Kunrat v. Marlei.  
 Sorrent 96.  
 Speier 20. 34. 49. Bischof: Kunrat  
 — 1224.

- Spoleto 36. 51 flg. 60. 79. 92. Herzog: Kunrat.  
 Sponto 61.  
 Stade 26.  
 Stebinger 26.  
 Stolberg, Graf 104.  
 Straßburg 20. Bischof: Heinrich.  
 Syrakus 82.  
 Tankred, König v. Sicilien 67 flg.  
 Tarent 67. 97. Erzbischof: Angelo.  
 Teano 70. 97.  
 Terni 51.  
 Terracina 74.  
 Terra di Lavoro 63. 71. 74. 76. 78. 95. 97.  
 Theobald, Graf v. Bar 12.  
 Thomas, Graf v. Savoyen 98.  
 Thüringen 104. 107. Landgraf: Hermann.  
 Tossana 35 flg. 50. 60. 98.  
 Trani 61.  
 Trapani 64.  
 Treviso 40. 42.  
 Trient 54. 112. Bischof: Friedrich.  
 Trier, Erzbischöfe: Johann — 1212; Dietrich — 1242.  
 Trifels 11.  
 Troja 69. 73.  
 Tull 14. 115.  
 Tuscan, Graf: Aldebrand.  
 Überlingen 112.  
 Ulm 22.  
 Ulrich, Graf v. Riburg 113.  
 Ulrich, Abt v. St. Gallen 112.  
 Ungarn 23. 93.  
 Vaucouleurs 115.  
 Venafro 70.  
 Venedig 42. 44. 82.  
 Vercelli 38.  
 Verden, Bischof: Iso — 1231.  
 Verdun 14.  
 Veroli 64.  
 Verona 9. 37 flg. 98. 109. 112.  
 Vicenza 40 flg. 98.  
 Virarefen 40.  
 Viterbo 45. 47. 49 flg.  
 Vogtland 117.  
 Waldemar II, König v. Dänemark 3. 25 flg.  
 Baldemar, Erzbischof von Bremen 25 flg.  
 Waldeiser 56.  
 Walkenried 29.  
 Walther, Graf v. Brienne 67 flg. 87. 95.  
 Walther, Bischof v. Troja, Reichskanzler von Sicilien 61. 64 flg. 67 flg. 80 flg. 83. 87. 91 flg.  
 Walther von der Vogelweide 106 flg.  
 Weingarten 21.  
 Weissensee 104. 108.  
 Werner v. Boland 114.  
 Westfalen, Herzogthum 20.  
 Wilhelm I, König v. Sicilien 61.  
 Wilhelm, Markgraf v. Montferrat 98. 111.  
 Wilhelm, Markgraf v. Malaspina 98.  
 Wilhelm, Graf v. Salisbury 23.  
 Wilhelm, Graf v. Caserta 63.  
 Wilhelm, Bischof v. Auxerre 102.  
 Wilhelm Capparonus 72 flg. 75 flg. 80 flg. 83. 90.  
 Wilhelm v. Lüneburg 5.  
 Wilhelm, Sohn R. Tankreds 67 flg.  
 Würzburg 7. 28. 109.  
 Wische, Gegend in der Altmark 5.  
 Wladislaw Heinrich, Markgraf von Mähren 30. 107. 113. 116.  
 Wolfger von Ellenbrechtskirchen, Patriarch v. Aglei 17. 20. 36. 44. 58.  
 Worms 20. Bischof: Luitpold — 1217.  
 Bratislaw, Sohn R. Ottokars I von Böhmen 106 flg.  
 Zähringen, Herzog: Berthold V.

# Druckfehler.

Seite 56, Zeile 14 von unten lies 1111 statt 1011.

= 70 = 1 v. oben lies verwegenen st. verwogenen.

= 81 = 6 = unten lies Monreale st. Monrale.

= 84 = 8 = unten lies euch st. auch.

= 86 = 8 = = lies Saragossa st. Saragassa.

= 102 = 11 = unten lies Saite st. Seite.

= 107 = 16 = = lies euch st. auch.



für künftige Abend: unter Bay.

Aben wir voll dem Mathem  
voll werden bei der Geschichte  
in der Naturwissenschaften 12

Hoffentlich auch Teilnehmern in  
Brade vor im Maite.

Es ist voll = nicht,  
in

**Verlag von Wilhelm Herz in Berlin.**

**Abel, Dr. D.,** König Philipp der Hohenstaufe. gr. 8. geh.  
Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

— — Die deutschen Personen-Namen. gr. 8. geh. Preis  
10 Sgr.

— — Die Legende vom heiligen Johann von Nepomuk.  
Eine geschichtliche Abhandlung aus dessen Nachlaß. geh.  
Preis 15 Sgr.

**Faulst, Dr. R.,** König Kelfred und seine Stelle in der  
Geschichte Englands. gr. 8. Preis 2 Thlr.

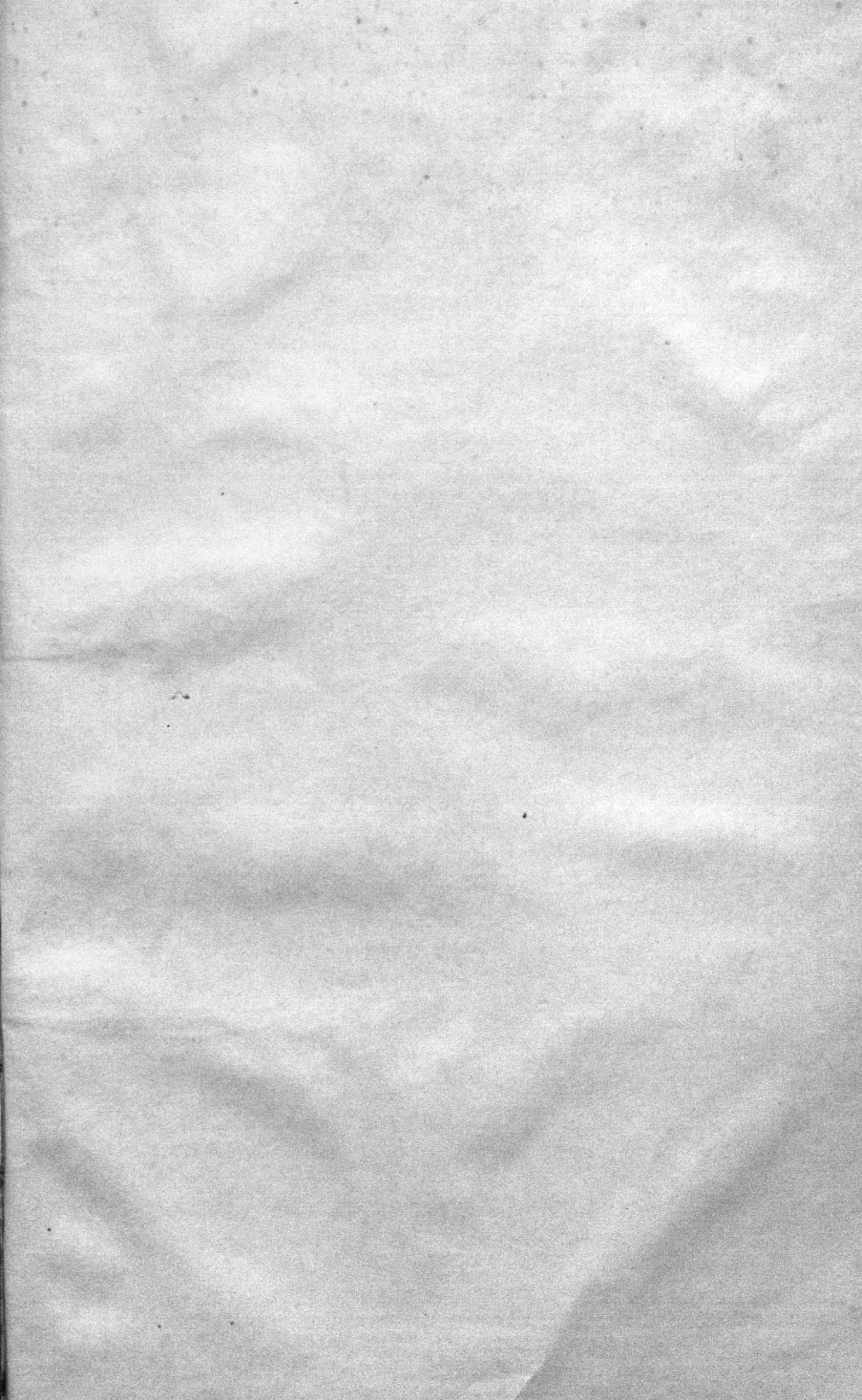
**R. von Schlözer, Dr.,** Chasot. Zur Geschichte Friedrichs des  
Großen und seiner Zeit. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Dänseeländer. 3 Bände. geh. Preis 4 Thlr. 10 Sgr.

I. Band: Livland und die Anfänge deutschen Lebens im  
baltischen Norden. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.  
10 Sgr.

II. Band: Die Hanse und der deutsche Ritter-Orden  
in den Dänseeländern. gr. 8. geheftet. Preis  
1 Thlr. 10 Sgr.

III. Band: Verfall und Untergang der Hanse und des  
deutschen Ordens in den Dänseeländern. gr. 8.  
geb. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.





2407

921 1

---









2107